# Der Stern

Heft 6 • 9. Jahrgang • 11. Februar 1956 • Verlagsort Hamburg

**10 000 gewannen im Kessi-Preisausschreiben**

**Sind auch Sie dabei?**

## DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Mrs. Margaret Kelly:

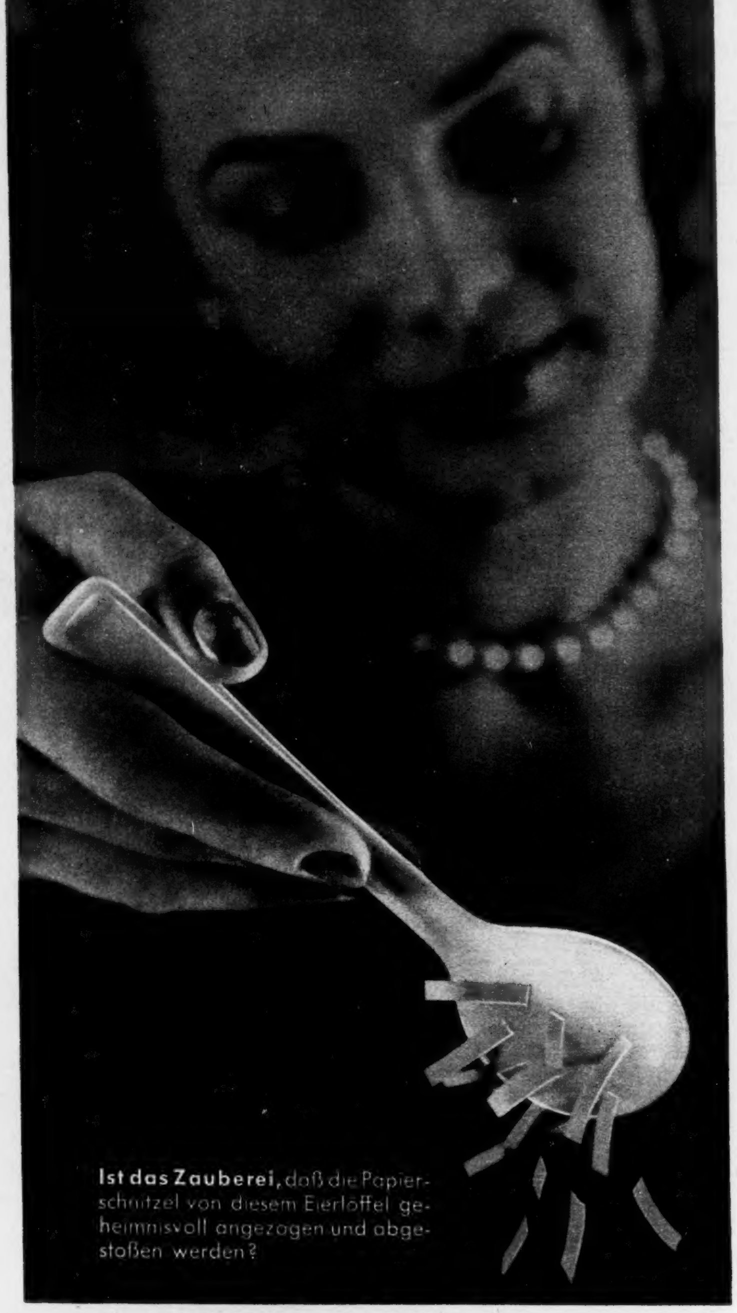
## Meine Tochter Grace

Unser Titelbild: Abbe Lane, die „Rose von Brooklyn" (r.) und Maria Fiore drehen in Rom „Wenn die Sonne versinkt". Mehr über Abbe Lane auf den Seiten 6/7.

# Wohltuende Kräfte

## im Dienste der Hausfrau

### Pre wäscht einfacher und *schonender* denn je!



Ist das Zauberei, daß die Papierschnitzel von diesem Eierlöffel geheimnisvoll angezogen und abgestoßen werden?

Überall in der Natur sind wohltuende elektrische Kräfte am Werk. Wir sehen sie nicht, wir spüren sie nicht – und doch sind sie da. Die Wissenschaftler, die Pril entwickelten, haben es fertiggebracht, diese Kräfte bewußt in den Dienst der Hausfrau zu stellen:

**Wohltuende elektrische Kräfte helfen der Hausfrau beim Waschen.**

Es grenzt ans Wunderbare: Durch Pre wird auf diese moderne Weise die große Wäsche schonender, zeitsparender und müheloser. Ohne Beanspruchung der Faser wird der Schmutz gründlich von der Wäsche gelöst! Denn die elektrischen Kräfte bewirken schonend und spielend leicht das Abstoßen der Schmutzteilchen und das Binden, so daß die „flinke Waschflotte" sie sicher wegschaffen kann.

**Das heißt „modern waschen"!**

Für den geringsten Aufwand an Geld und Zeit so einfach und mühelos, so sauber und schonend wie nur möglich zu waschen – das heißt modern waschen mit Pre: Sie brauchen die Wäsche nur noch einlegen statt einweichen, einfach aufkochen und 15 Minuten ziehen lassen und mit klarem Wasser spülen – also ohne Einweichmittel, ohne langes Kochen, ohne Spülmittel!

Die wohltuenden elektrischen Kräfte der Natur sind bei Pre in Ihre Dienste gestellt. Nutzen Sie diesen Vorteil –

**Machen Sie den Versuch selbst!**

Reiben Sie einen solchen Eierlöffel an einem Wollstoff, dann haben Sie die geheimnisvollen Kräfte geweckt. Sie können das Spiel mit den Papierschnitzeln beginnen: anziehen – abstoßen. Ähnlich können Sie sich auch die Wirksamkeit der elektrischen Kräfte beim Waschen mit Pre vorstellen. Die aufgeladenen Fasern stoßen die Schmutzteilchen ab, so daß die „flinke Waschflotte" sie festhalten und forttragen kann.

**Gewinnen Sie Zeit,**
**schonen Sie**
**Ihre kostbare Wäsche**
**und vor allen Dingen**
**Ihre eigenen Kräfte –**
**durch Pre.**

Doppelpaket 98 Pf

**Umfangreiche Untersuchungen**

in eigenen und neutralen Laboratorien haben die milde Wirkung von Pre bewiesen, das selbst bei stärkerer Verschmutzung Ihre kostbare Wäsche nicht beansprucht.

E38

**Pre kommt aus dem Fewa-Werk - ein neuer Fortschritt im Dienste der Hausfrau**

GEGEN F

*kämpft Madan des mächtige der nach dem kaner in Paris Art ums Leben Fabrik wurde e der jetzt die soll, wird den Prozessenbild die Rückgabe (Siehe Berich*


Der

erscheint an

Verlag Hen

Hamburg 1, C
Tel. 32 28 91, N
oder 32 53 31 ·

Chefredakte

Stellvertre

Chef v. D

Redaktion: F
Dahl, Joachim
nenhofer, Fr
Kortmann,
Radtke, Vikt
Seeliger, M
Wolber,

Chefrepo

Berli

Armin Schön
Schöneberger
Fernschrei

Süddeu

Dr. Wilhelm
Arcostraße 5,
schreiber

Westde

Ernst Grossa
straße 71, Tel

Frankf

Bruno Waske
der Körnerw

Südwestd

Reinhard Üb
gau, Karls

Ausländ

Wien: Eberh
Rosenbursens
Ferns

Zürich: Enna
bühlstraße 1

Rom: G. M. S
cesco Crisp

Paris: Edmu
215 bis. B
Telef

London: Pet
SW 10,
Telefon
Telegramm

Skandinavie
Solna, Hag

New York:
New York 28
Telefon

Anzeigen u
nen GmbH,
(Pressehaus)
preis nach
1955. Alle Z
des Verlage
mann, Wirtz
Postscheck
Einzelheftes
frei Haus
gebühr, Mo
zuzüglich Z
nehmen sä
schriftenhan
lag entgeg
mit ausdrü
Verlages in
den. Satz:
GmbH., Ha
rienstraße 1
Tiefdruck: G
Itzehoe in
Printed in

## GEGEN FRANKREICH

*kämpft Madame Renault, die Witwe des mächtigen Autoindustriellen, der nach dem Einmarsch der Amerikaner in Paris auf geheimnisvolle Art ums Leben gekommen ist. Seine Fabrik wurde enteignet. Ein Prozeß, der jetzt die Todesursache klären soll, wird den Auftakt zu weiteren Prozessen bilden, in denen die Witwe die Rückgabe ihres Erbes verlangt.* *(Siehe Bericht auf Seite 10–11)*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

**Verlag Henri Nannen GmbH**

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Marion Stinze, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

**Berliner Redaktion:**
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52 Fernschreiber Berlin 018 38 67

**Süddeutsche Redaktion:**
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 052 32 04

**Westdeutsche Redaktion:**
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 082-1950

**Frankfurter Redaktion:**
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

**Südwestdeutsche Redaktion:**
Reinhard Überall, Freiburg i. Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 42 95

**Ausländische Redaktionen:**
**Wien:** Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

**Zürich:** Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

**Rom:** G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

**Paris:** Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

**London:** Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square Telefon: FRE mantle 22 98 Telegramme: pixfeature London

**Skandinavien:** Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

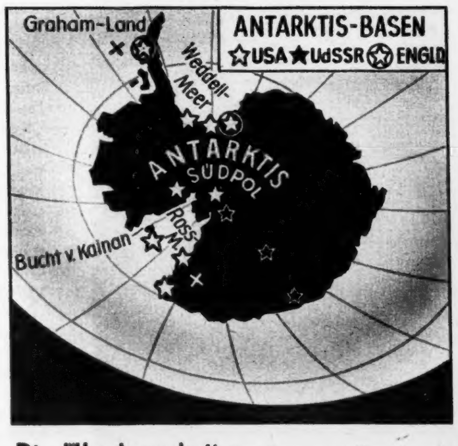
**New York:** Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon BUtterfield 8-6976

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

**Der schlimmste Feind** *der amerikanischen Expedition ist die Trostlosigkeit der endlosen Eiswüste, die nur von Robben und Pinguinen bevölkert ist. Es dauerte Wochen, bis sich die Matrosen und Wissenschaftler an ihre neue Umgebung gewöhnt hatten. Erst dann konnte der Vorstoß ins unbekannte Landesinnere gewagt werden. Das erste Aufklärungsflugzeug stürzte dabei ab (rechts). Die Besatzung wurde gerettet*

# Kalter Krieg in der Antarktis

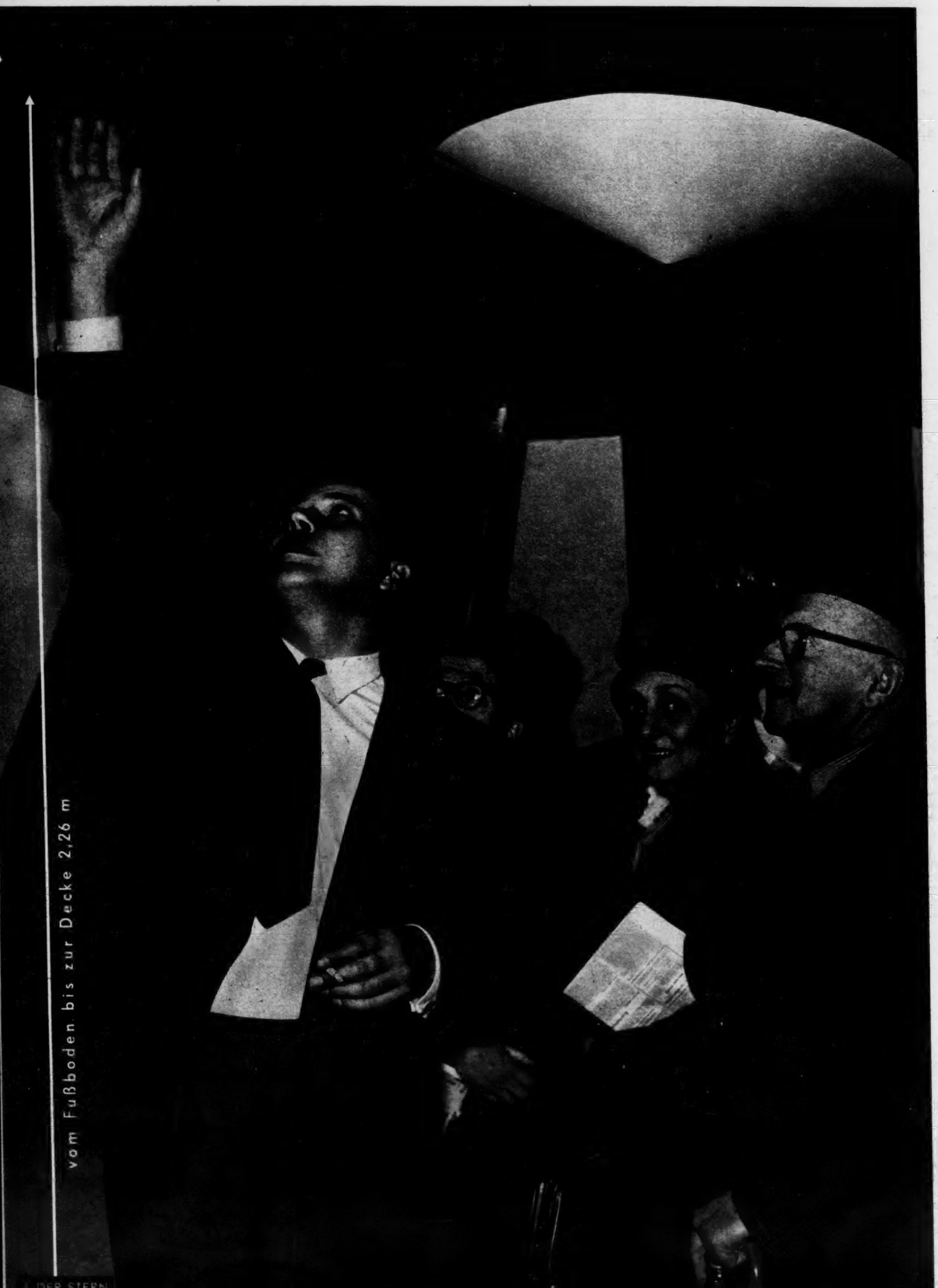
**Zum ersten Male wurden jetzt Bilder von der „Operation Tiefkühler" freigegeben — der amerikanischen Antarktisexpedition, die nach offizieller Darstellung wissenschaftliche Aufgaben erfüllen soll. Mit 1600 Mann landete der berühmte Polarforscher Admiral Byrd in der Bucht von Kainan. Aber ebenso wie der russischen Expedition, liegt den Amerikanern zunächst daran, neue strategische Schlüsselstellungen und einen möglichst großen Anteil an den ungeheuren Bodenschätzen in ihren Besitz zu bringen. Die Antarktis ist so zum neuesten Mittelpunkt im Kampf der Großmächte um Rohstoffreserven und bessere militärische Positionen geworden. Die erste Runde dieses Kampfes aber haben die Russen gewonnen, die schon zwei Monate vor Byrds Expedition in der Eiswüste gelandet waren. Im Gegensatz zu den Amerikanern haben sie ihre vorgesehenen Stützpunkte bereits ausgebaut und kontrollieren mit Flugzeugen weite Gebiete des neuen Kontinents.**




**Die Überlegenheit** *der Russen wollen Amerikaner und Engländer gemeinsam beseitigen. Zwei Punkte (Kreuz) sind von ihnen bereits besetzt worden. Zur Arktisausrüstung gehören als treueste Helfer auch heute noch Schlittenhunde (rechts)*

# Am Anfang gab's nur Krach

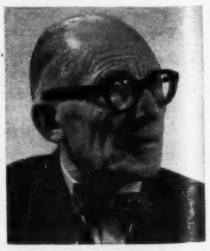
## Berlin improvisiert eine Internationale Bauausstellung, verkracht sich dabei mit dem Spitzenarchitekten Le Corbusier und stampft trotzdem eine Musterstadt aus den Ruinen




Der erste Spatenstich im Berliner Hansaviertel war ein Stich ins Wespennest beunruhigter Architekten, ratloser Stadtväter und staunender Berliner. Seit Jahr und Tag hatte man offiziell davon geredet, anläßlich einer großen Internationalen Bauausstellung Einmaliges zu schaffen. In technischer, architektonischer und städtebaulicher Hinsicht. Und als die Berliner des vielen Geredes überdrüssig waren, luden sie am 5. August 1955 kurzerhand den Wohnungsbauminister Preusker zum ersten Spatenstich in ihre Stadt. In den seither verflossenen sechs Monaten zeigte es sich, daß die wortreichen Vorplanungen im Grunde nur optimistische Träumereien waren. Der französische Architekt Pierre Vago kommentierte ein Gespräch mit den Berliner Verantwortlichen so: „Diese netten Menschen kamen mir wie Kinder vor, die gerne mit Bauklötzen spielen." Vago ist einer von jenem Dutzend berühmter internationaler Architekten, die im Berliner Hansaviertel jeweils den Baustil ihres Landes demonstrieren sollen. Während seine Auseinandersetzungen mit dem Bausenat noch liebenswürdiger Natur waren, gab es mit seinem großen Landsmann Le Corbusier einen recht ernsthaften Krach. Dieser eigenwillige Schöpfer der „Strahlenden Stadt" von Marseille entwarf einen „Wolkenkratzer für Liliputaner".

**Bei niedrigen Decken: Marseiller Notausgang**

Schockiert demonstrierte Westberlins Bausenator Schwedler verwunderten Fachleuten die von Le Corbusier eingeplante Deckenhöhe jeder Wohnung von nur 2,26 Meter (Foto links). Der Architekt verteidigte sich: „In Marseille habe ich auch so gebaut." Die nicht auf den Mund gefallenen Berliner konterten trocken: „Da sind die Leute auch kleiner und leben mehr im Freien als zu Hause." Außerdem sind Le Corbusiers Marseiller Zimmer nur teilweise so niedrig. Von ihrer hinteren Hälfte führt eine Stiege zum „eingebauten" oberen Schlafraum. Bis sich der Architekt entscheidet, ob er in Berlin seine Marseiller „Notausgänge nach oben" baut, wurde Le Corbusiers Bauklotz-Wolkenkratzer aus dem Modell entfernt und zehn Kilometer weiter am Olympiastadion — vorerst nur als Grundrißzeichnung — placiert. Fertig projektierte Großgaragen entfernte man ebenfalls aus dem Modell und setzte an ihre Stelle eine mit Betonrasten versehene katholische Kirche des Architekten Willy Kreuer. Ein Großteil der ausländischen Architekten rechnete nicht damit, daß ihre Hochhäuser auf losem märkischem Sand ihren Halt finden müssen. So wurden die kalkulierten Bausummen in den meisten Fällen erheblich überzogen, bis der ganze



**Zu flach: Le Corbusier**

ch

it dem

Ruinen

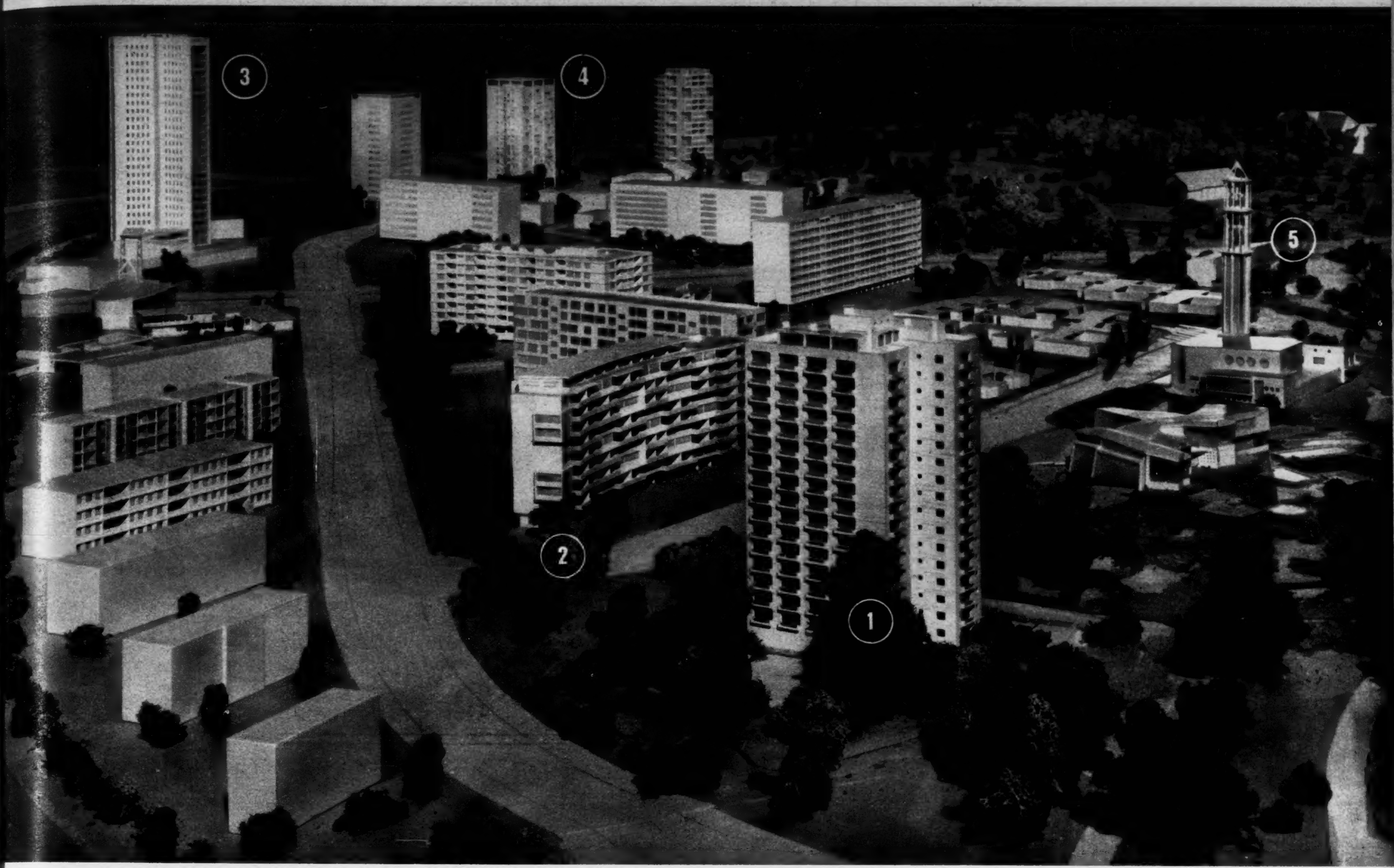
rliner Hansa-
Wespennest
atloser Stadt-
Seit Jahr und
geredet, an-
ionalen Bau-
ffen. In tech-
ädtebaulicher
r des vielen
luden sie am
n Wohnungs-
sten Spaten-
ither verflos-
sich, daß die
Grunde nur
en. Der fran-
kommentierte
Verantwort-
schen kamen
ne mit Bau-
er von jenem
onaler Archi-
viertel jeweils
demonstrieren
andersetzun-
benswürdiger
inem großen
n recht ernst-
lige Schöpfer
Marseille ent-
Liliputaner".

Notausgang

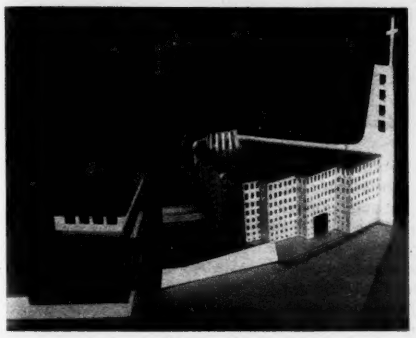
tberlins Bau-
derten Fach-
eingeplante
ng von nur
Architekt ver-
be ich auch so
nd gefallenen
„Da sind die
ben mehr im
rdem sind Le
nur teilweise
n Hälfte führt
ten" oberen

h: Le Corbusier

ntfernte man
nd setzte an
en versehene
itekten Willy
ausländischen
mit, daß ihre
kischem Sand
wurden die
den meisten
bis der ganze

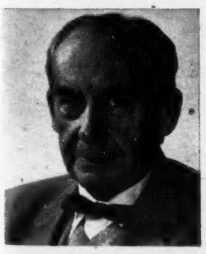



**Der modernste Stadtteil der Welt:** *Westberlins Hansaviertel im Jahr 1957. Auch diese architektonisch interessanten Prunkbauten werden im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues hergestellt: Das 17stöckige Junggesellenhaus der Architekten Müller-Rehm und Siegmann (1); der geschwungene Rundbau von Prof. W. Gropius (2); das 26stöckige „Haus der freien Berufe" von dem Italiener Baldessari mit 160 Wohnungen für Ärzte und Rechtsanwälte (3) und das 16stöckige Luxuswohnhaus der Franzosen Beaudouin und Lopez (4). Rechts eine 82 Meter hohe evangelische Kirche von Prof. Lemmer (5)*



**Im Plan eine Garage: Krevers Kath. Kirche**

Finanzierungsplan nicht mehr stimmte. In schwierigen Verhandlungen mußte die Bundesregierung so weit gebracht werden, daß sie für jede Wohnung ein Sonderdarlehen von 3000 DM gibt. Weitere 2000 DM zahlt der Senat von Berlin. Nachdem diese Frage gelöst war, kamen zu allem Unglück dann noch Grundstückseigentümer, die sich lieber im Hansaviertel selbst eine kleine Villa bauen wollten, anstatt aufgezwungene Entschädigungssummen für städtebauliche Renommierprojekte auf ihrem Baugrund anzunehmen. Viele dieser Fälle mußten vor Gerichten entschieden werden, die mit dem Arbeitstempo der Aufbaubesessenen so wenig Schritt halten konnten, daß bereits Grundsteine auf Grundstücke gelegt wurden, deren augenblickliche Eigentümer gar nicht bekannt waren. Mit einem imponierenden Improvisationstalent hat sich nun der „Leitende Ausschuß der Internationalen Bauausstellung 1957" unter seinem Professor Dr. Otto Bartning während der letzten Monate soweit über alle aufgeführten Probleme hinweggesetzt, daß die INTERBAU 1957 endgültig gesichert ist. Wo heute noch die ersten Bagger sich ihren schweren Weg durch wüste Ruinenfelder schaufeln, soll bereits in nicht ganz einem Jahr der modernste Stadtteil der Welt stehen.



**Lehrmeister Gropius**

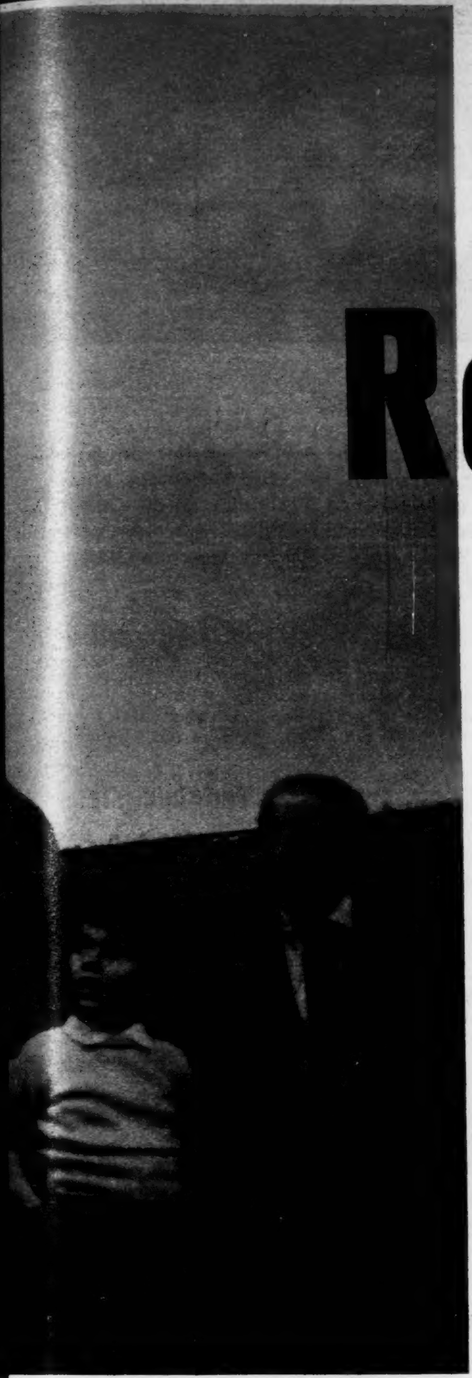
**Aus dem Ruinenfeld** *von heute (oben) soll eine Musterstadt werden, in der Architekten aus aller Welt den jeweilgen Baustil ihrer Länder zeigen. Das war die Idee der Berliner Stadtväter zur INTERBAU 1957. 40 Millionen DM stehen zur Verfügung. In keiner Wohnung darf der Quadratmeter mehr als 1,60 DM Miete kosten. Am bemerkenswertesten Objekt der Ausstellung demonstriert der 72jährige Professor Walter Gropius seine früheren Bauhaustheorien und seine neuen amerikanischen Erfahrungen: 64 sonnige Wohnungen mit schattenspendenden Überdachungen. Im Erdgeschoß – Parkplätze (unten)*

# La Pira, der wundertätige Bürgermeister von Florenz

*Mit dem Argument: „Der Verwalter unserer Stadt ist Jesus Christus", ignoriert der Bürgermeister von Florenz, Giorgio La Pira, beharrlich das große Loch von zwei Milliarden Lire Defizit in seinem Stadtsäckel. Er gab das Geld den Armen. Jeden Sonntag verteilt der „Heilige von Florenz" – wie ihn viele nennen – in verschiedenen Kirchen Brot an Notleidende (unten). Nach dem Gottesdienst führt er dann mit ihnen aufmunternde Gespräche über ihre Sorgen (oben). An der Spitze entlassener Arbeiter besetzte er eine Fabrik und drohte den widerspenstigen Direktoren nach mittelalterlichem Vorbild ernsthaft eine Verbannung in die Pontinischen Sümpfe an. Seine Freizeit verbringt er wie ein Mönch in einer kahlen Klosterzelle. Seine grenzenlose Nächstenliebe brachte ihn kürzlich vor die Schranken des Gerichts. Als einige Obdachlose klagend in sein Amtszimmer kamen, erinnerte er sich an mehrere leerstehende Paläste in Florenz und zog an der Spitze der zerlumpten Gestalten zur Beschlagnahme der Prunkbauten. Das Gericht erklärte sich mit einer so wörtlichen Auslegung der Berg-*

*predigt jec*
*den Bürge*
*larität bei*
*gewachser*
*liche Mein*
*zuerst in*
*Abbe Lan*
*sich ihr ü*

**So eine**
*Oberbürg*
*Pira nich*
*Genosser*
*haßten F*
*Kardinal*
*ließ La F*
*munister*
*die Kirc*
*und der*



# La Pira brach die Rose von Brooklyn

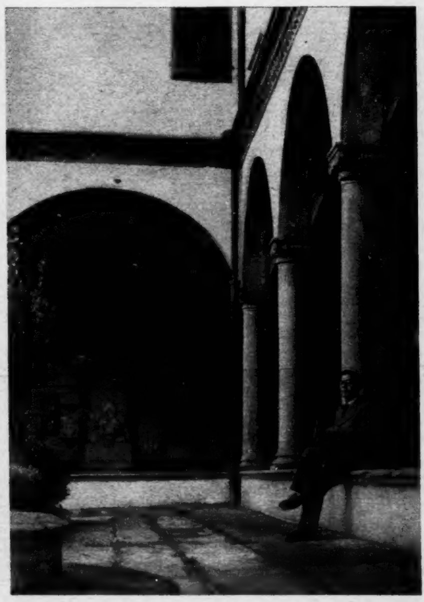
## Zugeständnisse an den Bürgermeister von Florenz retten Abbe Lanes Karriere

ft eine
rbringt
zenlose
erichts.
innerte
an der
bauten.
er Berg-

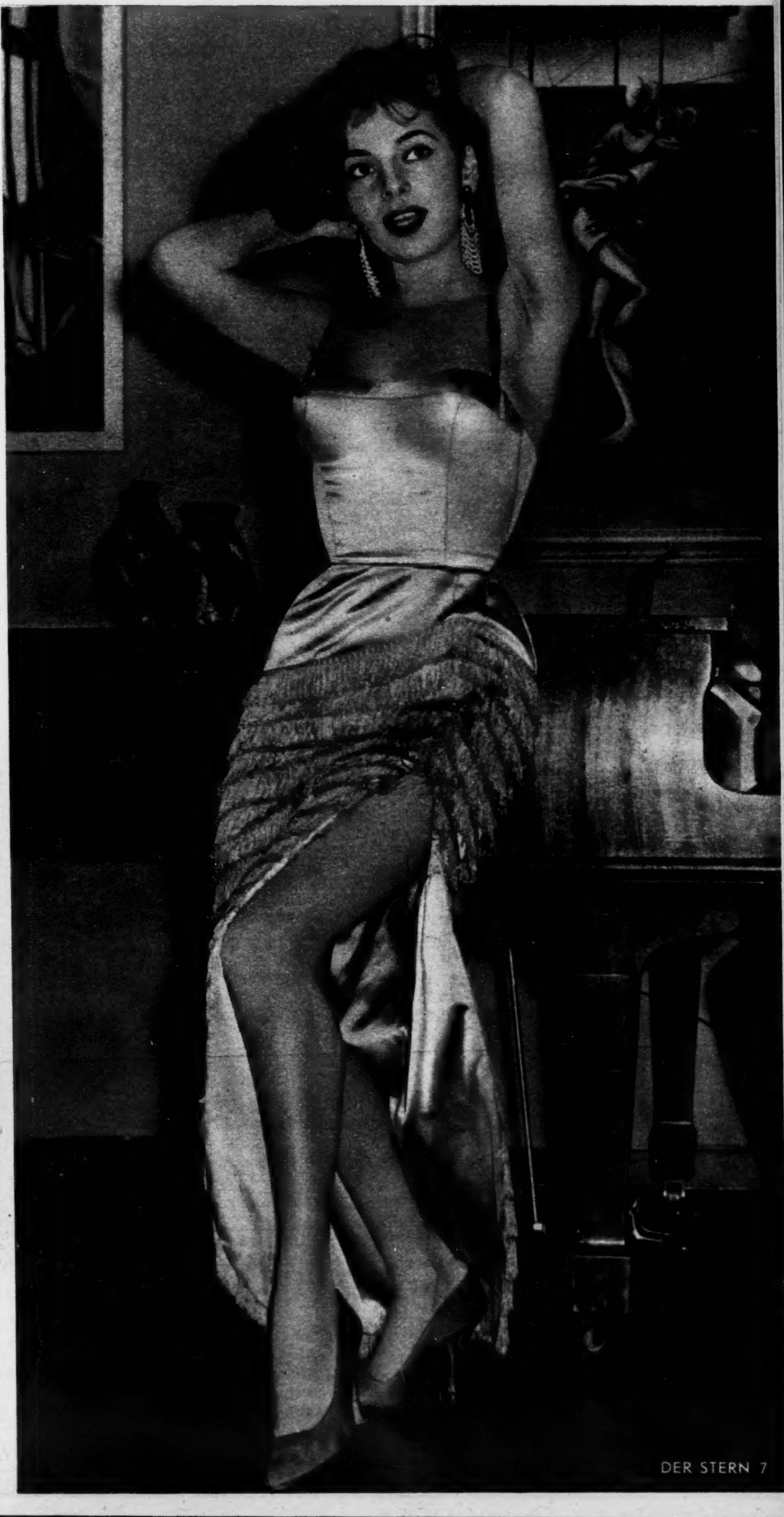
*predigt jedoch nicht einverstanden und verurteilte den Bürgermeister zu einer Geldstrafe. Seine Popularität bei der Bevölkerung ist dadurch nur noch gewachsen. Wie groß sein Einfluß auf die öffentliche Meinung in ganz Italien ist, erfuhr jetzt die zuerst in Italien so unpopuläre Filmschauspielerin Abbe Lane. Durch La Piras Fürsprache wandten sich ihr über Nacht die Herzen des Publikums zu*

**So etwas wie die Abbe Lane (rechts) hatte man bislang auf den italienischen Fernsehschirmen noch nicht gesehen. Mit ihrem Mann, dem Rumba-König Xavier Cugat, nach Rom gekommen, schloß die 22jährige „Rose von Brooklyn" einen Vertrag mit der „Radiotelevisione Italiana". Wo bisher die auftretenden Damen nur hochgeschlossen vor die Kamera traten, wirbelte plötzlich die nur spärlich bekleidete Abbe Lane mit ihren aufreizenden Tänzen über den Bildschirm. Zuerst liefen die Kirchen Sturm gegen diese „Verwahrlosung der Sitten". Dann schrieben empörte Landbewohner, daß ihnen beim Anblick „der schamlosen Person heiße Teufel über den Rücken laufen." Andere beschwerten sich, daß Italien lieber, wie bisher, Sexbomben exportieren solle, anstatt sie einzuführen. Kurz und gut: Abbe war in Italien erledigt, die Gesellschaft kündigte ihren Vertrag. Auf der Suche nach einem prominenten Fürsprecher wandte sie sich an den beliebten Bürgermeister von Florenz, La Pira. Dieser Mann, in dem viele Italiener einen neuen Apostel sehen, redete so lange auf Abbe ein, bis er ihr Versprechen hatte, sich künftig dem „hochgeschlossenen Brauch" zu fügen. Dann teilte er der Fernsehgesellschaft die erfolgreiche Entschärfung der Sexbombe mit und veranlaßte die Erneuerung ihres Vertrages. Seitdem La Pira für sie eingetreten ist, findet das italienische Publikum Abbe Lane „einfach zauberhaft".**

**So eine Chance** *wie den Besuch des Moskauer Oberbürgermeisters Jasnow in Florenz, ließ sich La Pira nicht entgehen. Er schleppte den ahnungslosen Genossen unter allerlei Vorwänden zum meistgehaßten Feind der Florentiner Kommunisten – dem Kardinal Dalla Costa. Vom Händedruck der beiden ließ La Pira ein Foto machen, das er jedem Kommunisten unter die Nase hält, der jetzt noch auf die Kirche schimpft. Zwischen der Geistlichkeit und der KP herrscht jedenfalls seitdem Burgfriede*

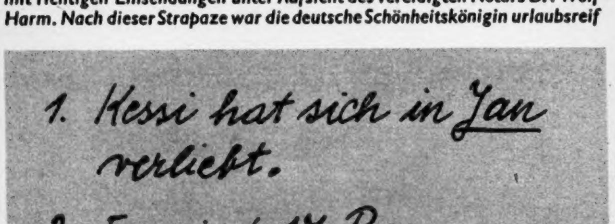


**Wie ein Mönch** *lebt La Pira während seiner Freizeit in einem Kloster (oben). Viele vergleichen ihn mit dem eulenspiegelhaften Don Camillo, der keine listigen Tricks scheut, um dem Guten zum Siege zu verhelfen. Dank seines sprichwörtlich großen Einflusses auf Menschen gelang es ihm innerhalb weniger Stunden, aus der aufreizenden Sexbombe Abbe Lane (rechts) eine Dame zu machen, die nun – zumindest im italienischen Fernsehen – auf alle Erotik verzichtet*



# Die Gewinner des Prei[s...]

**Zehntausend Glückskarten** *zog Margit Nünke aus den Bergen mit richtigen Einsendungen unter Aufsicht des vereidigten Notars Dr. Wolf Harm. Nach dieser Strapaze war die deutsche Schönheitskönigin urlaubsreif*



1. Kessi hat sich in Jan verliebt.
2. Es sind 17 Personen auf Kessis Verlobungsfeier.
3. Es gratulieren alle Sternleser

**War das auch Ihre Lösung?** *Auf dieser Postkarte finden Sie die richtigen Antworten auf unsere drei Preisfragen, die wir in unserem 130 000-DM-Preisausschreiben „Verliebt, verlobt, verheiratet" den Lesern in Deutschland und in aller Welt gestellt hatten. War es sehr schwierig?*

**Nun ist es endlich geschafft! Wir hatten „Miß Germany" ziemlich viel zugemutet. Sie hatte buchstäblich alle Hände voll zu tun, um unter Aufsicht des Notars Dr. Wolf Harm aus einem Postkarten-Gebirge von 461 000 deutschen und 117 000 ausländischen Einsendungen die Gewinner zu ermitteln. Acht Tage lang bestimmte ihre Hand das Glück, dann wußten wir, welche Leser mit richtigen Lösungen einen der zehntausend Preise im Werte von 130 000 DM gewonnen hatten.**

## Die richtige Lösung der ersten Frage lautete: Kessi hat sich in Jan verliebt

**Jonny konnte es nicht sein, denn er wollte sich im Café Resi mit Kessi treffen. Sie aber ging zu ihrem Auserwählten am Montag, dem 12. Dezember ins Café Rex. Jim wollte Kessi vor der nächsten Vorstellung treffen, die erst am Dienstag war. Jack mußte zum Zeitpunkt des Rendezvous beim Fünf-Uhr-Tee im Zoo Trompete blasen. Jonas aber saß zu dieser Zeit nicht mit Kessi am Tisch, sondern an der Bar.**

## Die Auflösung der zweiten Frage: Es sind 17 Gäste auf Kessis Verlobungsfeier

**Alle 17 waren an ihrer Kleidung zu erkennen, jeder Gast war anders angezogen. Daß Kessi und unser Fotograf Leonard mitzuzählen waren — darauf hatten wir im Text ausdrücklich hingewiesen. Und die Zwillingsschwestern unterschieden sich deutlich durch das Tuch, das nur eine von ihnen trug.**

## Die Antwort auf unsere dritte Frage heißt: Es gratulieren alle Sternleser!

**Die Anfangsbuchstaben der Blumensträuße, die Kessi zur Hochzeit erhielt, ergeben die Lösung. Es waren: Alpenveilchen, Lilien, Lilien, Edelweiß, Sonnenblumen, Tulpen, Enzian, Rosen, Nelken, Lilien, Enzian, Stiefmütterchen, Edelweiß, Rosen. Die Anfangsbuchstaben zusammen ergeben also: ALLE STERNLESER.**

**DER 10001. PREIS: EINE TRAUMREISE NACH RIO.** *Eigentlich war sie schon vergeben – an Oma Brache aus Berlin N, Pankstraße 25, die den zweiten Preis gezogen hatte. Aber Frau Brache lebt mit ihrem Sohn, ihrer Schwiegertochter und dem Enkelkind in anderthalb Zimmern und geliehenen Möbeln. Da entschloß sich der Stern, Frau Brache eine neue Wohnung zu besorgen und sie im Gegenwert des Riofluges vollständig einzurichten. Den Flug nach Südamerika, in die schönste Stadt der Welt, und den vierzehntägigen Aufenthalt in einem Luxushotel am Strand von Copacabana, verlosten wir noch einmal als zusätzlichen 10 001. Preis. Er fiel an die Sekretärin Liesel Rüping aus München-Gräfelfing, Schulstraße 3. Ihre Ferienträume hatten bisher nur bis in die bayerischen Berge gereicht, denn Liesel muß mit ihrer Arbeit sich und ihre beiden Töchter ernähren*

**1. PREIS: E[...]**
*Der überglückliche Gew[...]*
*Pförtner Alfred Beer aus[...]*
*grenze. Der elegante, s[...]*

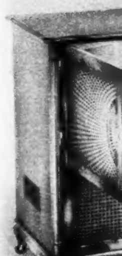
**Das Glück** *traf den Richtigen. Alfred Beer ist Flüchtling aus dem Sudetenland*

**2. PREIS: E[...]**
*mit 14tägigem freien A[...]*
*wollte sich Auguste Brac[...]*
*sie eine Wohnungseinric[...]*
*fliegt Liesel Rüping nac[...]*
*leben. Als sie von ihren[...]*

**Oma Brache** *ist lieber in einem neuen schönen Heim, das ihr der Stern einrichtet*

**3. PREIS: E[...]**
*in dem Schuhmacherm[...]*
*seine Familie, und vo[...]*
*wird. Siglinde hat hin[...]*

**„Ich glaube es** *nicht", sagte Pollworth, als er von seinem Glück erfuhr*



**So – das war[...]**

**weiterer glü[...]**

# Preisausschreibens

## 1. PREIS: EINE BORGWARD-ISABELLA

Der überglückliche Gewinner war — wie schon vor einer Woche berichtet — der Pförtner Alfred Beer aus Groß-Vahlberg bei Wolfenbüttel in der Nähe der Zonengrenze. Der elegante, schnelle Wagen aus Bremen hat einen Wert von 7140 DM

**Das Glück** *traf den Richtigen. Alfred Beer ist Flüchtling aus dem Sudetenland*

Zum erstenmal am Steuer seines eigenen Wagens

## 2. PREIS: EINE FLUGREISE NACH RIO

mit 14tägigem freien Aufenthalt in einem Luxushotel (Wert der Reise 7000 DM) wollte sich Auguste Brache aus Berlin N, Pankstraße 25, nicht leisten. Nötiger braucht sie eine Wohnungseinrichtung, die wir ihr nun statt der Reise geschenkt haben. Dafür fliegt Liesel Rüping nach Rio de Janeiro, um einmal 14 Tage wie eine Millionärin zu leben. Als sie von ihrem Glück hörte, fielen Freudentränen auf die Schreibmaschine

**Oma Brache** *ist lieber in einem neuen schönen Heim, das ihr der Stern einrichtet*

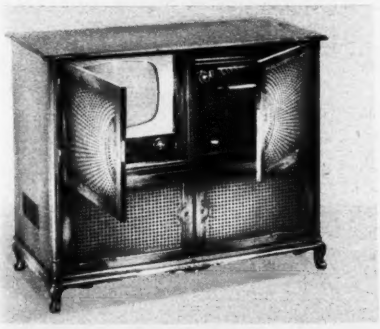
Schön wär's ja, aber erst kommt die Wohnung

## 3. PREIS: EINE LLOYD-LIMOUSINE L P 600

in dem Schuhmachermeister Wilhelm Pollworth aus Wietze in der Lüneburger Heide seine Familie, und vor allem sein pfiffiges Töchterchen Siglinde spazierenfahren wird. Siglinde hat hinter Papas Rücken die richtige Lösung an den Stern geschickt

**„Ich glaube es nicht"**, *sagte Pollworth, als er von seinem Glück erfuhr*

Sonntags jetzt nur noch mit dem eigenen Auto in die Heide



## 4. PREIS: EINE ILSE-FERNSEHTRUHE

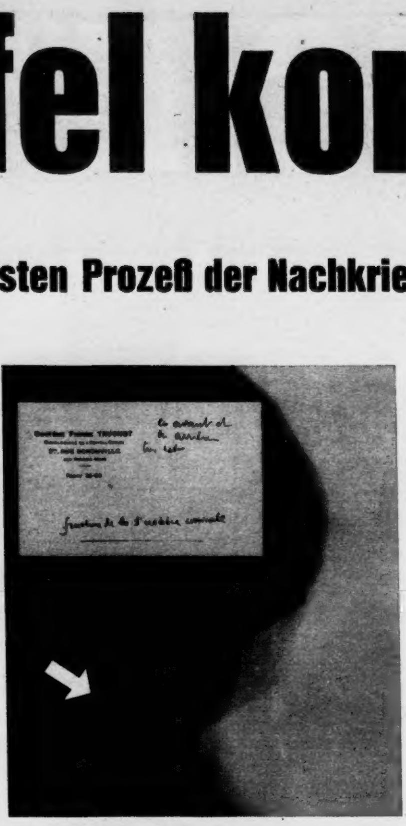
*(Wert 2378 DM) gewann die 14jährige Bärbel Dettmer, Tochter eines Standesbeamten aus Rahden (Westfalen), Osnabrücker Str. 1. Den Telegrammboten, der ihr die freudige Nachricht brachte, erdrückte sie fast*

**So — das waren nur die ersten großen Preise. Die Namen weiterer glücklicher Gewinner finden Sie auf Seite 49**

# „Die Teufel kommen in je

## Frankreich erwartet den sensationellsten Prozeß der Nachkriegszeit: Die Witwe des Autokönigs Louis Rena

**Der König von Billancourt** *wurde Louis Renault genannt. In fünfzig Jahren hatte er sich vom kleinen Konstrukteur zum absoluten Beherrscher seiner Fabrikstadt vor den Toren von Paris emporgearbeitet. Als er 1944 auf dem Totenbett lag, galt er jedoch nur noch als ein feiger Verräter, der sein verdientes Schicksal gefunden hat. War der Tod des Autokönigs absichtlich herbeigeführt worden, um seinen Besitz ungestört beschlagnahmen zu können? So fragen heute viele Franzosen*



**Das Beweisstück.** *An Hand dieser Röntgenaufnahme, die trotz gerichtlichen Verbotes gemacht wurde, stellte ein Arzt fest: Renault ist durch Gewalteinwirkung ums Leben gekommen. Der oberste Halswirbel zeigt den kaum sichtbaren Bruch (Pfeil), an dessen Folgen der Industrielle qualvoll starb*

Sie kommen jede Nacht. Sie werden mich totschlagen. Sie sind wie die Teufel." Der Mann, der diese Worte 1944, kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner in Paris seiner Frau im Gefängnis zuflüsterte, war der französische Automobilkönig Louis Renault. Diese Worte wird jetzt die Witwe des früheren Industriemagnaten in einem Pariser Gerichtssaal wiederholen, sie werden jene gnadenlosen ersten Wochen nach der Befreiung auferstehen lassen, in denen Revanche an echten und vermeintlichen Verrätern geübt und die gute Gelegenheit gleich mit dazu benutzt wurde, private und politische Meinungsverschiedenheiten endgültig zu bereinigen. Frankreich steht vor dem sensationellsten Prozeß seit Kriegsende. Wegen vorsätzlicher Tötung, begangen an ihrem Mann, hat Madame Renault Strafantrag gegen Unbekannt gestellt. Am 25. September war Louis Renault wegen Zusammenarbeit mit den Deutschen verhaftet und in das Gefängnis von Fresnes eingeliefert worden. Schon zehn Tage später, als seine Frau ihn zum erstenmal besuchen durfte, war der einst kräftige, sportgestählte Mann nur noch ein Schatten seiner selbst. Wiederum zehn Tage später lieferten die Behörden den völlig gebrochenen Renault in ein Irrenhaus ein. Er starb am 23. Oktober in einer Privatklinik. Harnvergiftung

**1940: Renault (links) mit Präsident Lebrun**

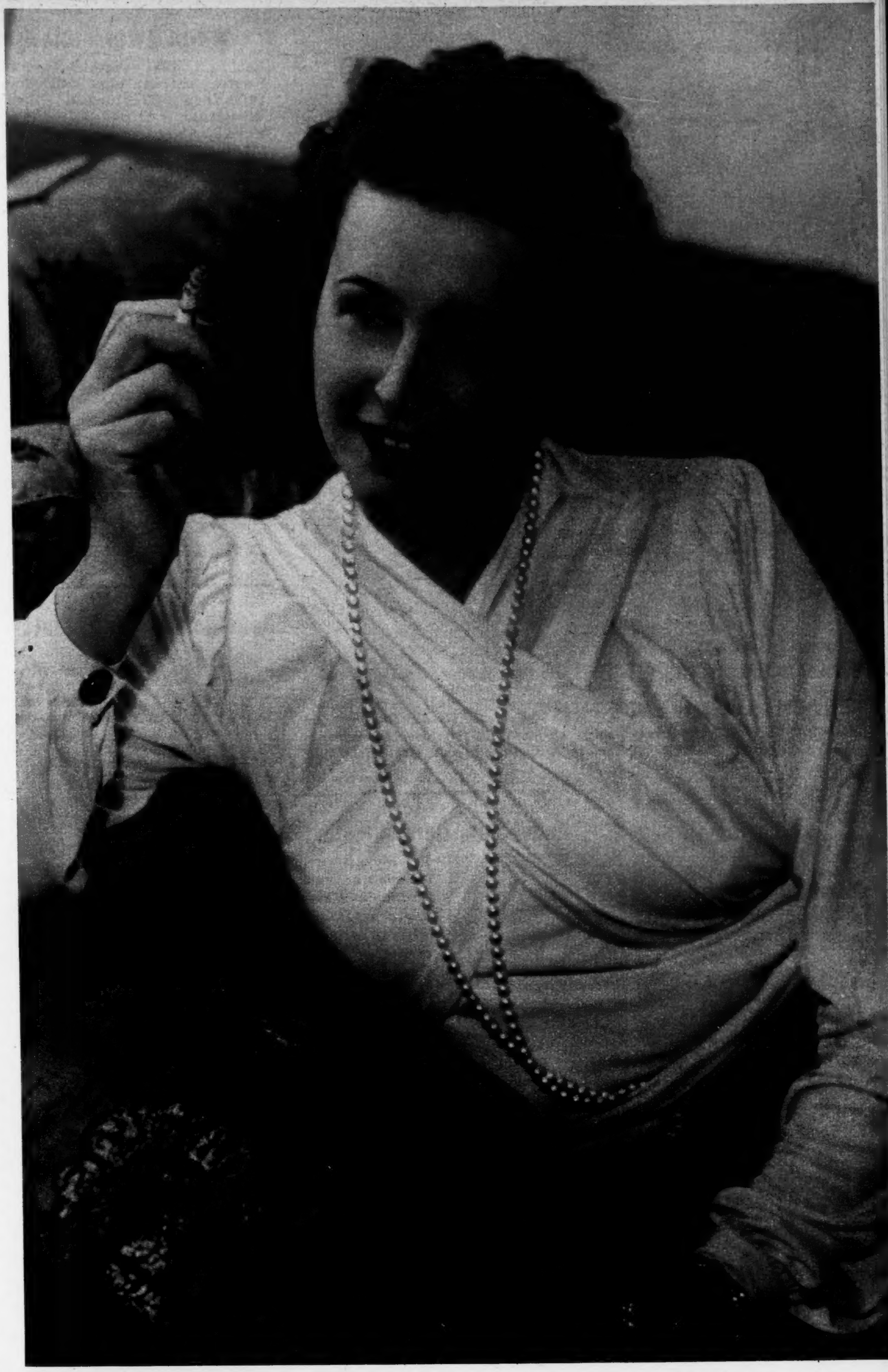
# „... je|er Nacht“

## ...uis Rena|rdert Aufklärung über den Tod ihres Mannes

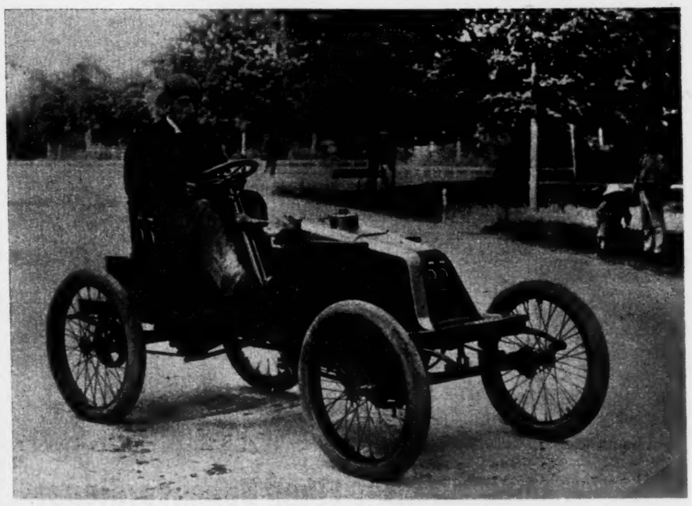
steht vor dem
eſʒ seit Kriegs-
zlicher Tötung,
Mann, hat Ma-
antrag gegen
m 25. Septem-
ult wegen Zu-
sammenarbeit
nit den Deut-
chen verhaftet
und in das Ge-
ängnis von
Fresnes einge-
iefert worden.
Schon zehn
age später, als
eine Frau ihn
zum erstenmal
besuchen
durfte, war der
einst kräftige,
sportgestählte
Mann nur noch
ein Schatten
seiner selbst.
e später liefer-
len völlig ge-
n ein Irrenhaus
3. Oktober in
Harnvergiftung

wurde offiziell als Todesursache angegeben. Madame Renault aber wußte, daß diese Darstellung nicht stimmen konnte. Nur einmal war ihr Mann aus der tiefen Ohnmacht seiner letzten Tage erwacht, und er hatte dabei über Schmerzen im Nacken geklagt. Eine später unternommene Röntgenuntersuchung offenbarte — nach Ansicht von Madame Renault — die wirkliche Todesursache: Der oberste Halswirbel war durch Gewalteinwirkung gebrochen. Eine nachfolgende Gehirnblutung hatte dem Leben ihres Mannes ein Ende gesetzt. War das Vorgehen gegen Renault ein bloßer Vergeltungsakt — oder steckt mehr dahinter? So fragt man heute mißtrauisch. Tatsache ist, daß Renaults riesige Fabrik in Billancourt, deren Autos und landwirtschaftliche Maschinen enorme Gewinne abwerfen, 1945, unter Berufung auf die Kollaboration ihres Besitzers, entschädigungslos enteignet worden sind. Die Witwe Renaults weiß, daß die demontagebedrohte Fabrik nur durch die Verbindung zu den Deutschen zu retten war, und aus keinem anderen Grund hatte Renault bereits ein Jahr nach dem Besuch des letzten französischen Vorkriegspräsidenten Lebrun den Eroberer Hitler zusammen mit Göring empfangen. Ihr Mann hätte das beweisen können. Aber er war tot. Kein Gericht trat zusammen, um vor dem Enteignungsbeschluß Anschuldigung und Gegenbeweise zu prüfen. Niemand interessierte sich dafür, daß Renault systematisch alle Lieferungen für die Wehrmacht verzögert hatte. Die Tatsache jedoch, daß er, wenn auch aus taktischen Gründen, die Widerstandsbewegung nicht finanzieren wollte, war — mit den Augen der damaligen Zeit gesehen — allein schon ein Beweis für seinen Verrat an Frankreich. Ohne jeden Zweifel jedoch bestand zwischen den Enteignungsplänen der Regierung und dem Tod Renaults kein wirklicher Zusammenhang — und in dem Prozeß wird vorerst nur geklärt werden, ob und von wem der Autokönig vorsätzlich getötet worden ist. Danach aber wird die Witwe Renaults versuchen, ihren Mann nachträglich von dem Vorwurf des Verrates zu befreien. Gelingt ihr dieser Nachweis, so kann sie von der Regierung die Rückgabe ihres Erbes verlangen, das heute mehr als zwei Milliarden Mark wert ist. Verlangen — aber wird sie es dann auch erhalten? Unweigerlich würden die 50 000 Arbeiter, die seit der Übernahme der Fabrik am Gewinn beteiligt sind, zum Streik aufrufen. Der wirtschaftliche Schaden würde Frankreich in eine erneute Krise stürzen.

**1941: Hitler und Göring kamen zu Besuch**



**Keine Ruhe** *will Madame Renault geben, bis der Tod ihres Mannes geklärt und der Vorwurf des Verrates widerlegt ist. Viele französische Zeitungen haben sich jetzt schon zum Anwalt dieser Frau gemacht, deren Erbgut ohne einen Pfennig Entschädigung enteignet worden ist. Selbst die Besitzungen im Ausland mußte Madame Renault dem Staat überlassen, um die wegen „Zusammenarbeit mit den Deutschen“ zusätzlich verhängte Geldstrafe bezahlen zu können*



**Der Weg zur Macht** *begann für Louis Renault, als er 1910 seinen ersten Gebrauchswagen konstruiert hatte (oben). In kurzer Zeit war er berühmt. Aus seiner kleinen Werkstatt wurde die größte Autofabrik Frankreichs (links). Weil er sein Lebenswerk um jeden Preis erhalten wollte, knüpfte Renault schließlich die verhängnisvollen Verbindungen zu Hitler und den Besatzungstruppen an*

**Über den Tod hinaus** *wirkt Renaults Initiative. Auch der neue „Dauphine“, eine Sensation auf dem internationalen Automarkt, basiert zum Teil noch auf Plänen, die unter seiner Leitung entstanden sind. Die Autofabrik, die einen Wert von zwei Milliarden Mark darstellt, ist eine der stärksten Stützen der französischen Wirtschaft. Der Schöpfer dieser Werte aber fiel einer sinnlosen Revanche zum Opfer*

**BEFEHLSVERWEIGERUNG!** *Rekrut Pitt Speller verdrehte die Augen, als der Filmstar Jayne Mansfield bei einer New Yorker Premiere an ihm vorbeiging. Speller bekam vier Wochen Ausgehverbot, weil er das Kommando „Augen geradeaus" nicht befolgt hatte*

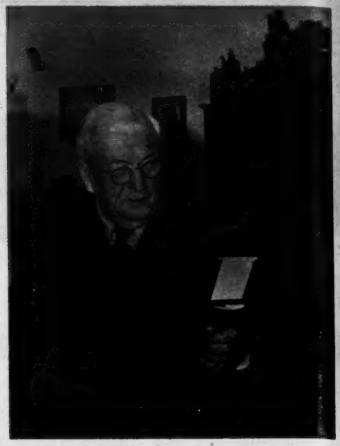
## Wenn zwei sich streiten, leidet der Dritte

**Im Juni 1951 machte Familie Kuckel aus Landshut mit dem 10jährigen Töchterchen ihrer Wirtsleute, Elfriede Stauner, einen Isar-Spaziergang. Das kleine Mädchen rutschte am Flußufer aus, wurde von der Strömung erfaßt und versank vor ihren Augen. Frau Kuckel wollte es retten, geriet dabei aber selbst in den Sog. Da sprang ihr Mann ins Wasser. Während Badende die Frau und das Kind bewußtlos an Land brachten, kam für Paul Kuckel jede Hilfe zu spät. Seit vier Jahren streitet sich nun die Bayrische Gemeindliche Unfallversicherung um die Rechtsfrage, ob Frau Kuckel eine Rente zusteht oder nicht. Die Versicherung sagt, Paul Kuckel sei im rechtlichen Sinne nicht verunglückt, denn er sei gesetzlich verpflichtet gewesen, seine Frau zu retten. Das Gericht urteilte: Man kann aus dem freiwilligen Einsatz und dem Verlust des Lebens keine Rechtspflicht konstruieren. Der Anspruch besteht zu Recht. Die Versicherung bleibt hartnäckig. Am Fall Kuckel will sie die Frage prinzipiell klären. Sie prozessiert jetzt in der dritten Gerichtsinstanz – und Frau Kuckel muß weiter darben.**

*Paul Kuckel*

*Anna Kuckel wartet auf die Unfallrente*

*Elfriede Stauner*



## Pestfloh-Entdecker wollte nicht zahlen

**Zwanzig Jahre lang schuldete der Grazer Professor Dr. Heinrich Brandweiner dem Wiener Kunsttischler Anton Tenzer (oben) 1000 gute Friedensschilling für Bücherregale. Brandweiner hatte sie 1935 bestellt, als er selbst nur 50 Schilling verdiente. Jetzt wurde der Professor, der für die KP das Märchen erfand, die Amerikaner hätten in Nordkorea Pestflöhe abgeworfen, zur Zahlung verurteilt. Er zahlte lächelnd, denn nach der Währungsreform betrug seine Schuld nur 666 Schilling.**

**Dr. Brandweiner**

## Die haarsträubende Geschichte eines Don Juan

**Sein Martyrium begann vor zwei Jahren, als er von Teheran nach Freiburg kam, um dort Medizin zu studieren. Biuk Rochani war der schönste Mann des Städtchens, und solange ihm die zärtlichen Augen der Mädchen aus respektvoller Entfernung folgten, war er geneigt, sein hübsches Gesicht für einen Vorteil zu halten. Die Mädchen taten das auch, gingen aber bald zum Nahkampf über. Seit jenem Tage war Biuks Wohnung ständig von Verehrerinnen belagert. Die Backfische ließen sich nicht davon abbringen, sogar abends seine Bude zu stürmen. Biuk begann zu verzweifeln, denn der Termin seines Physikums rückte immer näher. Schließlich beschloß er, seiner Schönheit zu entsagen, ging zum Frisör und ließ sich den Kopf kahlscheren. Die Mädchen lassen ihn jetzt arbeiten.**

## Annehmen, Herr Minister!

**Dr. Meyers**

**Dr. Meyers, Innenminister von Nordrhein-Westfalen, sagte kürzlich in einer Rede, er wette, daß in vier Jahren die Schulraumnot in Köln beseitigt sein werde. Hanns Großpeter, Vorsitzender der Kölner Volksschulpflegschaften, nahm die Wette an. Er schrieb dem Minister: Ich bezweifle, daß in vier Jahren außerplanmäßig 65 Millionen DM aufgebracht werden, die zur Behebung der Schulraumnot nötig sind. Wenn Sie das schaffen, drücke ich einen Monat lang wieder die Schulbank. Wenn nicht, dann gehen Sie zur Schule, und zwar in eine Volksschule mit Schichtunterricht. Bis jetzt hat Dr. Meyers die Wette nicht akzeptiert.**

**Hanns Grosspeter**

## Dem Himmel am nächsten

**Pfarrer Menz**

*wollte Pfarrer Menz aus Wiesbaden sein und zog samt Frau und Kindern auf den zweihundert Stufen hohen Turm der Marktkirche. Die luftige Wohnung hätte nur Sonnenseiten, wenn die zweihundert Treppenstufen nicht wären. Denn selbst die Langmut eines Pfarrers gerät beim Kohlenschleppen zu solch himmlischen Höhen ins Wanken. Was heißt hier Romantik, sagte sich Menz und beantragte einen Lift. Die Kirchenbehörde hatte ein Einsehen. Pfarrer Menz bekam seinen Lastenaufzug und wurde glücklich.*

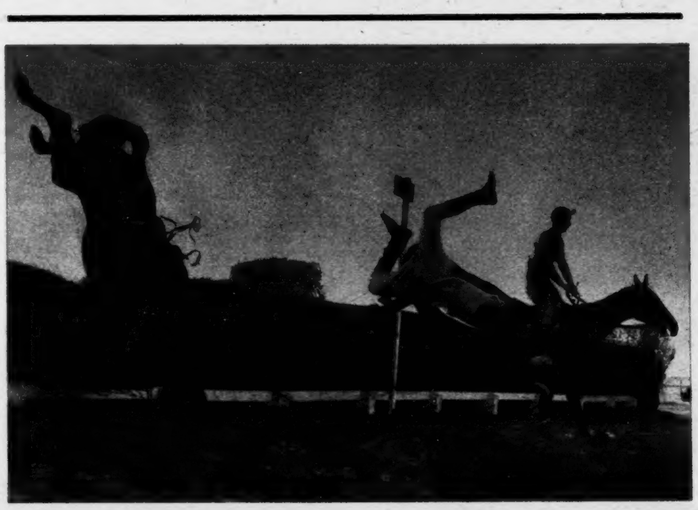
**Verbindung zur „Unterwelt": Ein Strick.**

## Lieber arm, aber anständig

**Ein Paar alte Schuhe fand Wilhelm Treisch in der Wohnung, die ihm das Sozialamt Berlin besorgt hatte. Treisch untersuchte die Schuhe — und entdeckte 3200 Mark. Die trug er zum Sozialamt und bekam 44 DM Finderlohn.**

## Millionenmädchen

*Dagmar Jeanson (20) aus Schweden durfte jetzt den Arbeiter Björn Magnusson (19), heiraten (Stern Nr. 49/55). Armut ist kein Hinderungsgrund, entschied ein königliches Dekret. Da gaben auch die Millionärseltern ihr Jawort.*

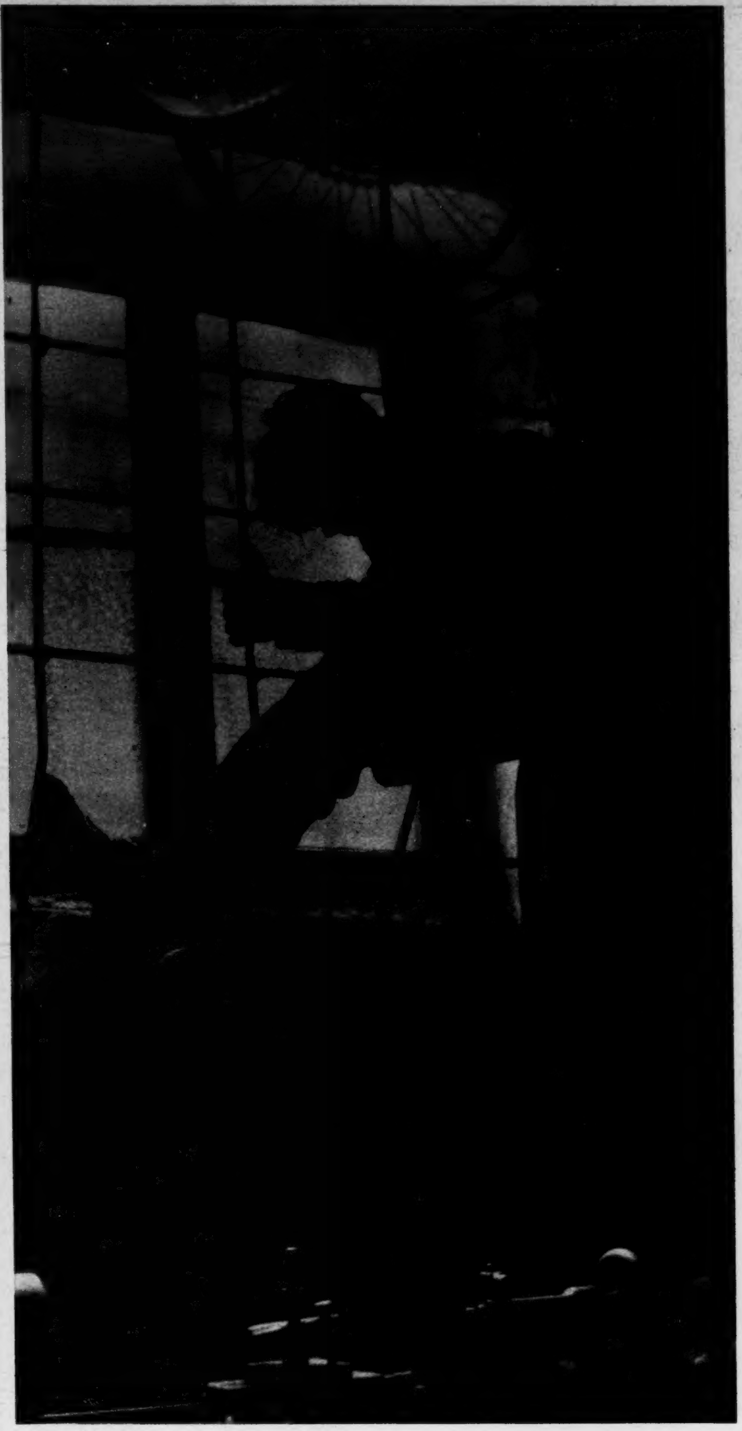


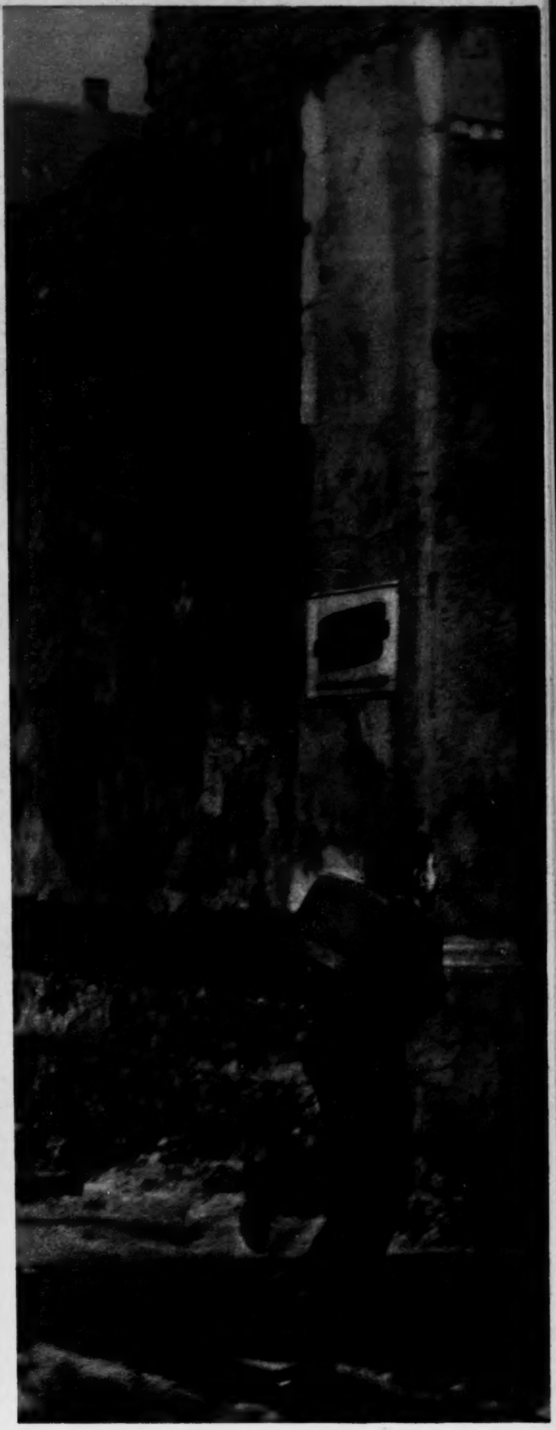
## Wenn zwei das gleiche tun

*hat das von Fall zu Fall doch ganz verschiedene Wirkungen. Der englische Jockey John Renfree mußte das im Hindernisrennen von Linfield (England) am eigenen Leibe erfahren. Bei dem letzten Sprung, nur fünfhundert Meter vor dem Ziel, verlor der sonst recht sattelfeste John die Bügel und sprang neben seinem Pferd über das Hindernis. Während sich das Pferd wieder aufrappelte und ohne ihn — als Erster — durchs Ziel ging, mußte er mit gebrochenem Schlüsselbein von der Bahn getragen werden.*

## Einen Nebenverdienst

**verschafften sich die einbeinige Hollywoodschauspielerin Dawn Marshall (23) und Drehbuchautor Leonard Bleecher, indem sie eine Diebesbande gründeten, die bei wohlhabenden Hollywoodstars einbrach. Dawn und ihr Kompagnon wurden jetzt festgenommen, nachdem sie bei Ginger Rogers und ihrem Mann, Jacques Bergerac (oben), einem bekannten französischen Schauspieler, Pelze, Brillantringe, Uhren und Gemälde im Wert von 30 000 Dollar gestohlen hatten.**





**Ihr letzter Einbruch:** *Der 9jährige Dittmar, genannt „Mäuschen", zwängte sich durch einen engen Ventilatorenschacht (Bild links) und ein Fenstergitter, um die Tür der Fahrradhandlung Metzelder von innen aufzuriegeln. Da schrie einer „Polente". Die anderen, die auf dem Hof Schmiere standen, rannten davon. Nur „Mäuschen" saß in der Falle und versuchte verzweifelt, durch das verteufelt enge Gitter zu entkommen (Bild Mitte). Auf der Polizei gab er heulend alles zu. Sein Chef „Hoddy" sitzt nun in der Jugendarrestanstalt. Die anderen (noch strafunmündigen) Mitglieder der Bande wurden vorerst freigelassen. Manche schämen sich jetzt, beispielsweise „Mäuschen", der vor unserem Fotografen weglief (Bild rechts), während seine unbescholtenen Klassenkameraden den letzten Einbruch rekonstruierten*

# Kleine Jungs – schwere Jungs

## Kinderbande hält Essen in Atem und die Eltern ahnen nichts

Hoddy — das war ein ganzer Kerl! Der hatte sich schon mit zwölf Jahren mit der Polizei angelegt, der konnte verächtlich ausspucken wie ein alter Cowboy, und in seiner Bande, da herrschte vielleicht Zucht! Wenn irgend so ein Waschlappen nicht mehr mitmachen wollte, dann preßte „Hoddy" nur ganz lässig durch die Zähne: „Noch ein Wort und dir fehlt das Gebiß!" Er war eben der geborene Boß. Auf dem Schulhof umdrängten sie „Hoddy", sie empfanden es als Auszeichnung, wenn er sie für würdig erachtete, zusammen mit ihm „ein Ding zu drehen". Dieser „Hoddy" war ganze 14 Jahre alt, die 12 Mitglieder seiner Bande waren jünger, manche erst 9. Das ganze Ostviertel von Essen haben diese 13 Kinder viele Monate in Atem gehalten, sie haben genau 81 Einbrüche und Diebstähle begangen.

Ihre Kaltblütigkeit und Raffinesse waren die von schweren Jungs, aber ihre Streiche die von dummen Jungen. Was sie auf ihren Raubzügen nicht mitnahmen, zerstörten sie (Bild rechts). Sie zertöpperten Flaschen, zerschnitten Mehlsäcke, zerhackten Bierfässer und veranstalteten mit 300 Eiern eine Art Schneeballschlacht. Mitte Januar flog die Bande auf, die ihre Gebrauchsanweisungen aus Gangsterfilmen und Schmökern bezogen hatte. Eine Kinderbande, fast so, wie sie einmal Charles Dickens in seinem berühmten Roman „Oliver Twist" geschildert hat. Und doch stimmt dieser Vergleich nicht ganz. Denn diese Kinder stammen nicht aus Dickens' muffigem Elendsmilieu, sie stahlen nicht aus Hunger. Ihre Väter sind geachtete Handwerker, Bergleute, Angestellte und Eisenbahner. Sie fielen aus allen Wolken, als sie von dem verbrecherischen Doppelleben ihrer Kinder erfuhren, die tagsüber brav in die Michael-Schule gingen (Bild links) und abends einbrachen. „Mein Junge ist doch so anständig. Hoddy war an allem schuld", sagen die meisten Eltern — vielleicht, um der Frage ihres Gewissens zu entgehen: Habe ich mich wirklich genug darum gekümmert, was mein Kind liest und was es in seiner Freizeit treibt?

Wohlgefühl der PERLON-Zeit
SCHÖNE NEUE SAUBERKEIT!

**Was ist Frauen wichtiger: „Eleganz" . . . oder die täglich neue „Frische"?**

Was sagen Sie dazu? Sagen auch Sie: „Eleganz" - dann ist das sehr verständlich bei PERLON®.
Eine wissenschaftliche Meinungsforschung aber ergab:
Fünfmal soviel Frauen sagten: „Uns ist die SCHÖNE NEUE SAUBERKEIT von PERLON noch wichtiger als die Eleganz! PERLON erfüllt unsere Sehnsucht nach täglich frischer Wäsche. Deshalb fühlen wir uns so wohl in PERLON. Das gilt auch für unsere Männer. Mit PERLON macht es uns keine Mühe, jeden Morgen den Mann in frischer Wäsche an sein Tagewerk zu schicken, aber es macht Freude!"

*Dies Etikett sagt kurz und gut, was es ist und was man tut.*

**AUGEN AUF . . . OB perlon® DRAUF!**

*PERLON-Artikel erkennen Sie am Etikett mit der Schutzmarke* perlon *oder* PERLON. *Nur solchen Fabrikanten ist die Verwendung der eingetragenen Warenzeichen: Wortzeichen* PERLON *und Bildzeichen* perlon *gestattet, die sich zur Einhaltung bestimmter Qualitäts-Richtlinien verpflichtet haben. Das* perlon *-Zeichen bietet Ihnen also einen echten Vorteil.*

® Registrierte Warenzeichen des PERLON-Warenzeichenverbandes e. V. kennzeichnen POLYAMIDE aus Caprolactam (Fäden, Fasern, Drähte und Borsten) der Hersteller-Firmen:
Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG., Ludwigshafen · Farbenfabriken Bayer, Aktiengesellschaft, Leverkusen · Farbwerke Hoechst AG., vorm. Meister Lucius & Brüning, Frankfurt/Main-Höchst · Phrix Gesellschaft m. b. H. Hamburg · Spinnstofffabrik Zehlendorf AG., Berlin-Zehlendorf · Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG., Wuppertal.

**Mit „a bissel Schwermut",** *lockerer Beschwingtheit und dem Duft zärtlicher Melodien, so* *wollte Lu*

# Das gab's

**Gedämpftes Seitenspiel.** *Zwar war der Film „Walzertraum" noch stumm. Und doch lebte er von der Musik. Xenia Desni, die schöne russische Emigrantin, spielte als Geigerin ihre größte Rolle. Sie hat längst den Filmateliers Valet gesagt und lebt, seit 1947 glücklich verheiratet, in London*

**Alle**
**werd**
**grol**

Ein ju
Ludw
Bank
Muse
abger
erster
mer,
junge
Ludw
daß e
mit d
lichk
Shak

lodien, so

*wollte Ludwig Berger seine Filme. Er verstand es als erster, diese Wünsche in seinem großartigen Erfolgsfilm „Walzertraum" zu verwirklichen*

# o's nur einmal

**Alle Sterne leuchten, alle Melodien erklingen, und die alten Herzen werden wieder jung, wenn Curt Riess in seiner Geschichte der Ufa die große Zeit des deutschen Films noch einmal lebendig werden läßt**

*doch lebte*
*hre größte*
*, in London*

**Ein junger Mann aus Mainz namens Ludwig Berger, Sohn eines reichen Bankiers, verzärtelter Liebling der Musen, und aller Karrieremacherei abgeneigt, wird kurz nach Ende des ersten Weltkrieges von Erich Pommer, dem findigen Filmpionier, zur jungen Ufa geholt. Dem Filmneuling Ludwig Berger traut Pommer zu, daß er die unbewährte Kunstgattung mit dem Atem füllt, der aus der Zärtlichkeit Mozartscher Melodien und Shakespearischer Tragödien weht.**

Ludwig Berger, der junge Mann aus Mainz, hat nicht die geringste Absicht, einen Film zu machen. Film: das ist ein Geschäft für Schieber, für Gestrandete, für dunkle Existenzen, von denen man gestern noch nichts wußte, für Herren, die eigentlich keine sind, die vom Balkan kommen oder allenfalls aus Wien. Film ist nichts für einen jungen Mann aus guter, alter Familie, einen, der mit Mozart, Bach und Shakespeare groß geworden ist, einen — und dies ist nicht ganz unwichtig — der kein Geld zu verdienen braucht, denn er ist von Haus aus reich.

Da lernt er Erich Pommer kennen. Pommer begreift sofort — er hat ja eine untrügliche Nase für Talente —: hier ist einer, aus dem sich etwas machen läßt. Es stört ihn auch gar nicht, daß Berger vom Film nichts wissen will.

„Wir werden uns einmal darüber unterhalten", erklärt er.

Unterhalten? In dem Büro Pommers, in dem unausgesetzt das Te-

**Fern Andra** *und Ernst Hofmann in „Genuine". Diesen Film inszenierte Dr. R. Wiener in Gegenwart von Ludwig Berger*

# Ganz auf Charme gestellt

**Die Miseren des Alltags vergessen und mit Kultur und Geschmack aus heiterem Spiel lockendes Leben aufperlen zu lassen: das war des jungen Bergers Traum vom Film. Wie man hinter der rauhen Wirklichkeit Märchen entdecken kann, hatte ihn Mauritz Stiller gelehrt. Erich Pommer gab ihm seine Aufgabe; und sein erstes Lustspiel „Ein Glas Wasser", das er nach dem bewährten Bühnenstück von Scribe für die Leinwand schuf, blieb viele Jahre lang Vorbild für gute und zugkräftige Filmkomödien gepflegten Geschmacks. (Bild oben: eine Szene aus „Ein Glas Wasser" mit Lucie Höflich, Mady Christians, Helga Thomas und Hans Brausewetter.)**

*Mauritz Stiller*

*Erich Pommer*

*Ludwig Berger*

**Die große Chance** *für Willy Fritsch. Der junge Fabrikbesitzerssohn aus Kattowitz war bereits drei Jahre bei der Ufa, als Berger ihm 1923 im „Walzertraum" die erste große Rolle gab, ihn in eine harte Schule nahm und ihm den Weg zum dauernden Erfolg wies. Willy Fritsch lebt heute in Hamburg*

lefon läutet, dessen Türen niemals länger als dreißig Sekunden geschlossen sind, der fortwährend Briefe und Kontrakte unterschreiben, wütende Stars besänftigen, seine Zustimmung zu Dekorationsbauten, die ein Vermögen kosten, geben muß!

„Am besten, Sie kommen heute abend zu mir zum Abendbrot."

„Das wird nicht gehen. Meine Mutter ist für einige Tage zu Besuch in Berlin."

„Bringen Sie sie doch mit..."

Es wird ein gemütlicher Abend. Die alte Mutter ist entzückt von Pommer. Auch Berger muß zugeben, daß an diesem Pommer etwas ist. Ein Geschäftsmann? Gewiß. Einer, der Millionen zu verdienen versteht? Vermutlich. Aber vor allem einer, dem es um den Film ernst ist.

„Und welchen Film werden Sie für uns machen?" fragt Pommer Ludwig Berger.

Ja, soweit ist es schon! Berger ist nicht mehr dumpf entschlossen, keinen Film zu machen. Das hat mit Erich Pommer zu tun, und vor allem mit dem großen Regisseur Mauritz Stiller aus Finnland. Den kennt Berger zwar nicht — er wird ihn auch später nur kurz kennenlernen —, aber um so besser kennt er seine Filme. Vor allem kennt er den Film „Eroticon", der in Berlin gerade mit großem Erfolg läuft: ein kleines Lustspiel, ein bißchen schlüpfrig, ein bißchen in der Gegend von Maupassant oder Schnitzler, die Liebesabenteuer einer sehr eleganten Dame... ein Nichts von einem Stoff. Aber wie ist das gemacht! Wie zart, wie heiter, wie liebenswürdig!

„So etwas würde ich gern machen. Ich hätte auch eine Idee."

Pommer wartet gespannt.

Berger räuspert sich. „Kennen Sie das ‚Glas Wasser'? Ein Lustspiel von Scribe."

„Natürlich. Aber meinen Sie, daß das der richtige Stoff ist...?"

Berger ist eigensinnig. „Entweder ich mache das ‚Glas Wasser' oder ich mache überhaupt keinen Film!"

„Es ist eigentlich ein recht belangloses Lustspiel, wenn ich mich recht erinnere... Eine Geschichte am englischen Hof, nicht wahr? Eine Liebesgeschichte mit viel Intrigen..."

Berger nickt. „Es ist ein kleines Lustspiel mit ein bißchen Romantik darin. Aber in schweren Zeiten wie den unsrigen brauchen wir ein bißchen Romantik, Heiterkeit und Wärme."

Pommer nickt.

### Kampf um ein „Glas Wasser"

Pommer wäre einverstanden. Er setzt großes Vertrauen in den Neuling Berger. Die anderen Direktoren der Decla-Bioskop schütteln die Köpfe. „Sind Sie verrückt geworden, Pommer? Ein Kostüm-Lustspiel? Kostüm-Lustspiele waren noch nie ein Geschäft!"

„Vielleicht wird dieses ein Geschäft werden — ...."

„Wer will schon Lustspiele? Die Leute wollen große Kisten! Es muß alles tragisch sein!"

„Ich möchte es doch einmal probieren", besänftigt Pommer lächelnd die anderen.

Konferenz mit Berger. Der sieht den Film schon deutlich vor Augen. „Das Ganze muß unendlich leicht und zart gemacht werden, als ob es Text zu Musik von Mozart wäre... Verstehen Sie?"

Pommer versteht. Die Mutter auch. „So etwas kann sehr hübsch werden", meint sie.

Und, o Wunder, selbst der Vater ist nicht dagegen. „Theater — das ist nichts", dekretiert der alte Herr. „Aber Film, das ist eine andere Sache. Das ist seriös!"

Also macht Ludwig Berger seinen ersten Film.

Das „Glas Wasser" ist ein gut gebautes Theaterstück mit guten Rollen. Die Handlung spielt am englischen Hof um 1710. Die junge wunderschöne Königin Anna regiert. Aber eigentlich ist sie viel zu jung und unerfahren, um zu regieren. Die intrigante Herzogin von Marlborough hat die eigentliche Macht in Händen. Da ist auch noch der Lord von Bolingbroke, der Gegner der Herzogin und ihrer Politik, der ebenfalls nicht auf den Kopf gefallen ist. Die beiden intrigieren, was das Zeug hält. Die Herzogin würde zweifellos ihr Spiel gewinnen, was — unter anderem — ein Bruch zwischen England und Frankreich bedeuten würde. Aber da ist ein junger, bildhübscher Page namens Masham, verliebt in Abigail, eine Verwandte der Herzogin, die Hofdame bei der Königin ist. Die Herzogin ist wiederum in ihn verliebt, und auch die Königin Anna hat ihr Herz an den Pagen verloren, wovon freilich niemand etwas ahnt, als der schlaue Bolingbroke. Eine Unzahl von Rendezvous werden mit dem Pagen getroffen, und das Stichwort dafür, daß die Königin den Pagen in ihrem Boudoir empfangen wird, ist das Verlangen nach einem Glas Wasser.

Zuletzt geht natürlich alles gut aus. Die Herzogin verliert ihr Spiel, Lord Bolingbroke wird Minister, die Königin verzichtet auf die Liebschaft mit dem Pagen Masham, der mit Abigail glücklich wird...

Entscheidend für Berger ist die Besetzung.

Der Page Masham: der blutjunge Hans Brausewetter, ein Schauspieler an Reinhardts Deutschem Theater, ein schmaler, zarter Bursche mit einem Mädchengesicht, der übrigens die Rolle am Deutschen Theater gespielt hat. Die Königin Anna: Mady Christians, die mitten im Krieg aus Amerika gekommen ist, wo ihr Vater das Deutsche Theater leitete, die seither bei Reinhardt arbeitet — eine ungewöhnlich schöne, gescheite und amüsante Frau. Die Herzogin von Marlborough: Lucie Höflich, der Star der Reinhardt-Bühnen, der Vicomte von Bolingbroke: Rudolf Rittner, vor ein Dutzend Jahren einer der ganz großen Schauspieler Deutschlands, der sich eines Tages, auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, von der Bühne auf sein Landgut zurückzog, den aber der Film interessiert. Vor allen Dingen ist es wohl Berger selbst, der ihn interessiert.

Für den gibt es Wichtigeres als die Schauspieler. Das „Glas Wasser" soll ein Film mit Stil werden. Berger träumt von französischen Fenstern, von Alleen, von streng geschnittenen Hecken. Jedes Bild soll ein richtiges Bild werden. Kein Auftritt darf zufällig sein, jede Gruppierung muß „stimmen". Berger hat schon bei seinen ersten Inszenierungen gelernt, daß es „Spielregeln" gibt für den Auftritt oder den Abgang von Personen. Er findet, daß wichtige Personen in wichtigen Augenblicken nicht aus einer beliebigen Richtung auftreten dürfen, sie müssen, wie er es nennt, „zentral" erscheinen, also in der Mitte. Unwichtiges muß sich von einer Seite zur anderen abspielen, die Bühne — in diesem Fall das Blickfeld der Kamera — nur vorübergehend in Anspruch nehmend.

Vor allem aber: die Handlung muß pausenlos abrollen, wie ein Musikstück. Das hat er ja stets bei seinen Inszenierungen auf der Bühne versucht — aber immer wieder hat man ihm Schwierigkeiten gemacht. Hat nicht selbst der große Reinhardt für Pausen plädiert, damit die Zuschauer Zeit zum Husten finden? Aber auch ein Stück, das pausenlos gespielt wird, ist nie ganz ohne Pausen. Schauspieler müssen schließlich auftreten und abgehen. Nähte, noch so sorgfältig zugedeckt, bleiben Nähte.

Aber im Film ist es anders. Im Film, so entdeckt Berger jetzt — und ist selig —, kann alles nahtlos, pausenlos ablaufen, wie ein Musikstück. Der Film kann die Erfüllung sein...

### „Machen Sie Großaufnahmen!"

Die Aufnahmen zum „Glas Wasser" beginnen. Berger ist schon ein paar Tage im Atelier, als Pommer erscheint. Er hat sich die Muster der ersten Tage angesehen. Er ist nicht restlos glücklich.

„Machen Sie doch mehr Großaufnahmen!" erklärt er.

„Warum?"

„Es gibt Unterschiede zwischen Film und Theater..."

„Aber mit Großaufnahmen zerstöre ich mir den Fluß der Handlung..." Das hat Berger doch gerade am Film so gereizt, daß das eine in das andere übergeht.

Pommer schweigt eine Weile, und dann sagt er etwas sehr Merkwürdiges: „Ich bitte Sie, Großaufnahmen zu machen. Wir können dann später immer noch entscheiden, ob sie verwendet werden sollen."

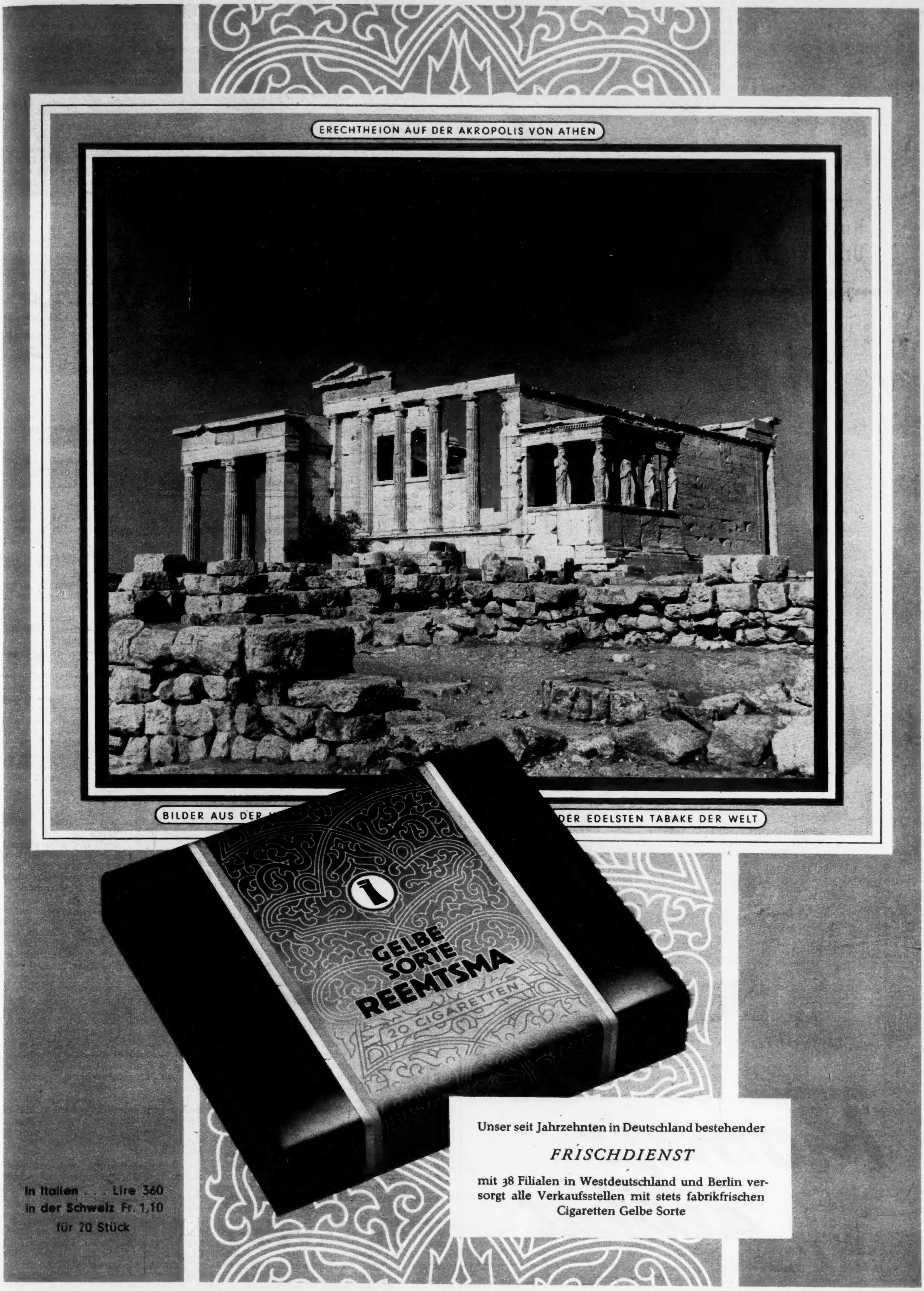
„Wir?" Berger ist mitten in einem Tobsuchtsanfall. „Mir kann ja alles gleich sein. Ich mache Ihnen so viele Großaufnahmen, daß Sie Ihnen aus der Nase und den Ohren herauskommen werden! Ich mache, wenn Sie wollen, nur noch Großaufnahmen! Wir hupfen von einer Großaufnahme zur anderen! Es wird ein Flohzirkus werden!"

Pommer verläßt das Atelier grußlos.

Wutschäumend macht Berger Großaufnahmen. Hätte er sich doch nie auf das Filmen eingelassen! Nun, auch dieser Film wird zu Ende gehen, und dann Schluß damit! Er wird wieder in die Provinz gehen und Shakespeare inszenieren oder Mozart!

So rast er innerlich, während seine Schauspieler den ganzen Tag über Großaufnahmen machen müssen. Mady Christians wird fotografiert, während sie eintritt, während sie abgeht. Brausewetter wird fotografiert, wie er hinter einer Gardine hervorlugt, die Höflich, als sie einen begehrenden Blick auf den Pagen wirft...

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)


ERECHTHEION AUF DER AKROPOLIS VON ATHEN
BILDER AUS DER
DER EDELSTEN TABAKE DER WELT
GELBE SORTE REEMTSMA
20 CIGARETTEN
Unser seit Jahrzehnten in Deutschland bestehender
FRISCHDIENST
mit 38 Filialen in Westdeutschland und Berlin versorgt alle Verkaufsstellen mit stets fabrikfrischen Cigaretten Gelbe Sorte
In Italien . . . Lire 360
in der Schweiz Fr. 1,10
für 20 Stück

Zu Wurst, Fleisch, Fisch, Ei, Tomaten,

zu Salaten und als Brotaufstrich

Thomy's Mayonnaise

delikat

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Viele Stunden lang macht Berger Großaufnahmen. Aber selbst er kann nicht den ganzen Tag über vor Wut platzen. Allmählich beruhigt er sich — und der Groschen fällt. Das mit den Großaufnahmen ist vielleicht doch keine so schlechte Idee. Das muß nicht ein Flohzirkus werden, wie er erklärt hat. Großaufnahmen — was anderes bedeuten sie als die Zerlegung der Handlung in ihre Bestandteile? Anstatt daß zwei Personen auf der gleichen Leinwand agieren, wobei beide so klein im Bild sind, daß man ihr Spiel kaum noch erkennen kann, wird der Dialog gewissermaßen zum Duett: erst spielt der eine, dann der andere. Und dadurch, daß jeder, wenn auch nur für Augenblicke, die Leinwand für sich hat, ist genug Raum und genug Licht da, um alles deutlich werden zu lassen. Ja, mit Großaufnahmen kann man die Akzente verschieben! Gewisse Personen, die im Augenblick keine sehr wichtige Rolle spielen, werden nur flüchtig gezeigt, andere mit größerer Ausführlichkeit.

Jetzt begreift Berger: die Großaufnahmen unterbrechen die Handlung nicht, sie halten sie in Fluß.

## Noch mehr Großaufnahmen!

Am nächsten Morgen ist Berger bei Pommer: „Ich brauche mehr Großaufnahmen!" erklärt er. „Ich möchte noch zwei Tage Großaufnahmen machen . . ."

Aber es geschieht noch oft, daß er mit Pommer zusammenstößt. Da ist zum Beispiel die Frage des Schneidens. Berger ist der Überzeugung, daß nichts von dem, was gedreht worden ist, weggeschnitten werden darf. Pommer, der ein gelernter Filmmann ist und auch schneiden kann, schneidet mitten in die herrlichsten Szenen hinein. Die Papierkörbe neben ihm füllen sich mit Zelluloid, das er für überflüssig hält. Berger ist empört: „Wenn Sie das Beste wegschneiden, wird niemand meinen Film mögen! Dann ist er auch gar nicht mehr mein Film!"

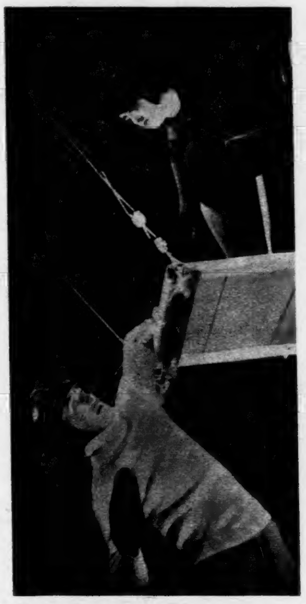
„Irrtum!" entgegnet Pommer. „Kennen Sie das Sprichwort, daß man aufhören soll zu essen, wenn es am besten schmeckt?"

„Ja . . . aber . . ."

„Die Leute sollen immer bedauern, daß die Szene, die ihnen so gut gefallen hat, nicht länger war. Dann wird der Film ein Erfolg!"

Schließlich wird Pommer geradezu radikal: „Ein Film muß ganz plötzlich zu Ende gehen . . . Während des letzten Aktes denken die Leute doch nur daran, ob sie schnell ihre Garderobe bekommen oder die Untergrundbahn!"

Berger ist entsetzt. In Mainz ist man nicht mitten in einer Oper oder in einem Konzert aufgesprungen, um ein Verkehrsmittel zu erwischen. In Mainz ist man nach einem Kammermusikabend durch die halbe Stadt gelaufen, um das Gehörte noch einmal zu besprechen. „Aber wir sind in Berlin!" erklärt Pommer. „Und Zeit ist Geld. Auch im Kino."



**Gefahr** *bedeutete für viele Schauspieler die Mode der Artistenfilme. — Jenny Jugo mit dem Engländer Warwick Ward in „Die Todesschleife". Heute versucht Jenny Jugo auf ihrem Hof in Bayern das Problem Tbc-freier Milch zu erforschen*

## Und jetzt: Ein Märchen!

Das „Glas Wasser" wird ein Erfolg. Die Kollegen Pommers in der Direktion der Decla-Bioskop müssen zugeben: auch ein Kostüm-Lustspiel kann ein gutes Geschäft werden. Der Grund des Erfolges ist ohne Zweifel die leichte Hand Bergers, die Zartheit, mit der die kleine, zerbrechliche Geschichte erzählt wird. Der Film ist keine „große Kiste", er ist auch kein Film-Lustspiel im üblichen Sinne. Niemand schlägt sich, wenn er das „Glas Wasser" sieht, vor Vergnügen auf die Schenkel. Es gibt in diesem Film keine dicken Frauen, die sich, anstatt auf einen Stuhl, neben ihn setzen, keine furchtgebietenden Schwiegermütter, die überlistet werden, keine Kavaliere in Nöten, die, von dem Ehemann verfolgt, davonstürzen, keine Marktstände, die umgeworfen, keine Spiegel, die zertrümmert werden, keine Sahnetorten, die in die Gesichter ernsthafter Professoren fliegen. Wenn man das „Glas Wasser" sieht, lacht man nicht, man schmunzelt.

Aber ganz Deutschland schmunzelt. Die ganze Welt wird schmunzeln. Und Berger ist zufrieden. Denn vieles von dem, was er liebt, ist in den Film hinübergerettet worden: die Barockschlösser seiner Jugend, die verträumten Parks, die alten Brunnen, die Kutschen, die durch winklige Straßen fahren . . . Und jeder, der den Film sieht — es ist ja ein stummer Film — hört im Geist die zarten Melodien Mozarts.

Der kaufmännische Direktor der Decla-Bioskop hört sie natürlich nicht. Er weiß auch nicht, warum der Film in Deutschland ein Riesenerfolg ist: weil nämlich die Inflation ihrem Höhepunkt entgegenrast, weil es den Menschen schlecht geht, und weil Menschen, denen es schlecht geht, gern Menschen sehen, denen es gut geht. Der geschäftliche Direktor der Decla-Bioskop weiß nur: Der Film hat Geld gebracht. Also soll Berger einen zweiten Film machen.

Verhandlungen. Berger hat eigentlich daran gedacht, zum Theater zurückzugehen. Aber der kaufmännische Direktor der Decla-Bioskop bedrängt ihn: „Wann beginnen Sie Ihren nächsten Film?"

„Das kommt darauf an. Vielleicht mache ich gar keinen nächsten Film."

Der andere denkt sich: er will mehr Gage. „Wovon hängt es denn ab, ob Sie einen Film machen?"

„Von dem Thema."

„Haben Sie einen Stoff?"

„Ja, ich möchte einen Märchenfilm machen."

Jetzt mischt sich Pommer ins Gespräch. „Sagten Sie — einen Märchenfilm?"

„Ich dachte an Aschenputtel."

Betretenes Schweigen.

Pommer hat das „Glas Wasser" durchgesetzt. Aber Aschenputtel? „Ich glaube nicht, daß die Decla-Bioskop sich für einen solchen Film interessiert!"

Berger interessiert sich nur für einen solchen Film. „Aber wir machen doch keinen Film für Kinder!" protestiert Pommer.

Er ist ärgerlich. Er ist gekränkt. Dieser junge Berger könnte wirklich etwas vernünftiger sein. Aber Berger will nicht vernünftig sein. Berger will Aschenputtel drehen oder nichts.

Pommer grübelt: an das „Glas Wasser" wollte auch niemand heran - und jetzt ist es ein Riesenerfolg. Vielleicht hat Berger doch nicht ganz unrecht.

„Also gut", seufzt Pommer, „machen wir einen Märchenfilm."

Noch während das Drehbuch geschrieben wird, entsteht draußen in Babelsberg eine Märchenwelt. „Aschenputtel" — oder wie der Film offiziell heißt: „Der verlorene Schuh" — soll nach Bergers Willen in einem altfränkischen Gutshof spielen. Sein Bruder, der bekannte Architekt Bamberger, der die schönen Barockräume für das „Glas Wasser" gebaut hat, baut ihm — nach anfänglichem Sträuben — einen fränkischen Gutshof, der von einem Romantiker ersonnen sein könnte. Da gibt es alles: Hühner und Gänse, Hunde und Katzen, Stallungen und eine Meierei, ein hübsches Herrenhaus und Gärten. Und einen Dachstuhl mit Tauben, die schon wochenlang vor Beginn der Dreharbeiten von Aschenputtel, der schwedischen Schauspielerin Helga Thomas, gefüttert werden, damit sie sich an sie gewöhnen, damit sie ihr, was eine entscheidende Rolle im Film spielt, aus der Hand fressen, auf ihrer Schulter, auf ihrem Kopf sitzen.

Es werden Parks angelegt mit vielen Hecken und versteckten Bänken und einer chinesischen Brücke. Eine Glaskutsche wird gebaut, ein Schloß mit schönen Sälen, eine kleine Kapelle, die auf einem Friedhof steht.

Und in dieser Zauberlandschaft und vor diesen Hintergründen, die aus zahllosen Märchenbüchern stammen, entsteht der Film vom Aschenputtel, die ihren Schuh verlor.

Und sehr zur Verwunderung der geschäftlichen Direktoren der Decla-Bioskop wird auch dieser Film wieder ein Riesenerfolg. Nicht nur in Deutschland. Er geht um die ganze Welt. Er ist in der Tat, wie Pommer befürchtete, ein Film

für Kinder. Aber wer möchte in diesen entsetzlich düsteren und schweren Zeiten nicht zwei Stunden lang ein Kind sein?

Nun ist nicht mehr daran zu zweifeln: Ludwig Berger ist ein gemachter Mann. Er, der es nie schaffen wollte, hat es geschafft. Mady Christians schickt ihm einen Schneider.

„Wozu?"

„Ich soll Ihnen einen Frack anmessen!"

„Wozu?"

„Sie gehen doch mit Frau Christians auf den Presseball!"

Pommer meint: „Sie werden sich ein Auto kaufen müssen!"

„Wozu?"

„Ein erfolgreicher Filmregisseur hat eben ein Auto."

Berger kauft sich ein Auto.

### Der Walzertraum

Ein erfolgreicher Filmregisseur geht auf Bälle, fährt im Auto umher, repräsentiert, zeigt, daß er erfolgreich ist. Aber die wichtigste Pflicht eines erfolgreichen Regisseurs ist, wieder einen erfolgreichen Film zu machen, einen, der noch erfolgreicher ist als der letzte, einen, der einen Kassenrekord aufstellt.

„Was Sie brauchen, ist ein Kassenerfolg!" erklärt auch Erich Pommer. Und er fügt hinzu: „Was würden Sie davon halten, den ‚Walzertraum' zu verfilmen?"

„Sie meinen die berühmte Operette?"

„Ich meine die berühmte Operette ..."

„Nein!" erklärt Berger kategorisch. „Ich mache keinen Operettenfilm!"

„Überlegen Sie sich's noch einmal", erklärt Pommer.

Der Walzertraum. Natürlich kannte Berger die Operette. Wer kannte sie damals nicht. Wer kannte nicht den süßen, zarten Walzer, den Oskar Straus geschrieben hatte, jenen Walzer, der mit den Worten beginnt: „Leise, ganz leise, klingt's durch den Raum ..."

Ein Walzer, der mehr ist als ein typischer Operettenwalzer jener Zeit. Aber was nützt Berger das? Ein Walzer ist eine Melodie — und der Film ist stumm. Wie kann man einen Walzer verfilmen? Man kann ihn nicht verfilmen. Man kann die ganze reizende Musik von Oskar Straus

**Zwei Erfolgreiche des heiteren Spieles:** *Lilian Harvey, die Engländerin, der Deutschland zur Wahlheimat geworden war, tanzte und sang sich in großartigen Operettenfilmen zum Star hinauf. Unter Goebbels verlor der deutsche Film sie. Nach langer Zeit kam sie nun zurück und singt nun in Theatern der Ostzone die Filmlieder von damals. Auch Siegfried Arno, der vergnügte Frechdachs, kam jetzt aus Amerika zurück, um mit seiner Frau auf einer Tourné in westdeutschen Theatern zu spielen*

## *Ich kann ganz sicher sein – mein Mund ist frisch und rein!*

*In der weltbekannten Flasche schon ab DM 1,90 in jedem Fachgeschäft.*

**Zwei, die zusammenhalten ...** Ist dieses Bild nicht ein Sinnbild fröhlicher Eintracht? Und doch — ein bloßer Hauch vermag solche Eintracht zu trüben: Mundgeruch ist ein Übel, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es wissen ... Davor schützt uns Odol!

**Odol bekämpft den Mundgeruch,** indem es Millionen Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln, zu denen keine Zahnbürste vordringt, erreicht Odol diese Keime.

**Odol erfrischt sofort.** Das spüren Sie nach jeder Mundspülung — morgens, abends und immer, wenn Sie sich abgespannt fühlen und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.

**Odol beugt vor.** Tägliches Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.

Odol ist hochkonzentriert. Darum reichen schon zwei Spritzer auf ein wenig warmes Wasser für eine gründliche Mundspülung aus.

BK 112/56

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

**schnell gekämmt...**

**...nimm Brisk dazu**

Denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

**Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck**

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

**BRISK** FRISIERCREME

**hält Ihr Haar in Form**


nicht verfilmen. Man kann nur den Text verfilmen.

Und der Text... Nun gut, für eine Operette ist er nicht einmal so schlimm. Die meisten Operetten haben viel idiotischere Textbücher.

Erich Pommer meint: „Eine Unmenge Operetten sind schon verfilmt worden. Das ‚Dreimäderlhaus', die ‚Rose von Stambul', das ‚Schwarzwaldmädel', sogar die ‚Lustige Witwe' ist verfilmt worden."

„Und das, worauf es bei diesen Operetten ankommt, die Melodien, sind immer unter den Tisch gefallen, nicht wahr?"

„Natürlich... Das heißt in den großen Kinos haben natürlich die Orchester die Musik gespielt und in den kleinen Kinos tun es eben die Klavierspieler. Aber was wollen Sie? Die Leute hören einen Titel, den Sie kennen, und sind überzeugt, sie bekommen genau dasselbe zu sehen wie im Operettentheater — für weniger Geld."

„Aber ich will kein Geschäft mit einem berühmten Titel machen!"

„Das verlange ich ja gar nicht von Ihnen! Ich könnte mir nur vorstellen, daß die Leute die Musik gar nicht vermissen, wenn Sie etwas machen wie das ‚Glas Wasser' oder ‚Aschenputtel'."

„Wenn ich so etwas mache..."

### Was einem auf dem Balkan alles passieren kann!

Wie ist es denn mit dem Textbuch des „Walzertraum" bestellt? Der berühmte Hans Müller aus Wien, seit vielen Jahren geschickter Hersteller von Theaterstücken, die den Weg über viele hundert Bühnen gemacht haben, hat in seiner Jugend eine Novelle geschrieben, die später das Libretto zum „Walzertraum" abgab. Es handelt sich da um einen Wiener Leutnant namens Niki. Der soll die Prinzessin

**„Die Dame mit der Maske"** *im Arm – so zeigte sich Heinrich George in den Jugendjahren des Filmes als derbflotter Routinier. 1910 schon holte ihn sich Berger und genau fünfunddreißig Jahre später spielte er todkrank und gefangen seine letzte Rolle*

Prinzessin auf dem Balkan zu heiraten. Nicht allein, daß diplomatische Verwicklungen drohen — auch die Frage des Herzens spielt mit. Die langweilige Prinzessin liebt Niki nämlich auch. Und gerade noch im rechten Augenblick — oder vielleicht ist es auch der unrechte — erfährt Franzi davon.

Franzi ist durchaus selbstlos, wie es nun einmal die ersten Geigerinnen von Damenkapellen gewöhnlich sind. Sie liebt Niki. Und für Niki ist es natürlich besser,

**„Die Durchgängerin"** *hieß einer der großen Filme, in dem Käthe von Nagy die glänzendste Rolle hatte. Als Durchgängerin kam die junge Ungarin zum Film, und die Ufa machte sie groß. Heute lebt sie, sehnsüchtig von damals träumend, in Paris, das ihr eine neue Heimat geworden ist*

irgendeines kleinen Balkanstaates heiraten. Dann wird er Prinzgemahl. Und wird sich langweilen...

Er langweilt sich schon jetzt. Er liebt Wien, insbesondere das Wiener Nachtleben und die Wiener Maderln. Am Balkanhof fühlt er sich geradezu verbannt. Alle sind so steif. Am steifsten ist die Prinzessin. Sie ist zwar hübsch, aber grenzenlos langweilig.

Also...?

Also verschwindet Niki eines Abends aus dem Palast. Er hat sich sagen lassen, daß gelegentlich der Heirat der Prinzessin der Fremdenverkehr gestiegen und infolgedessen das Nachtleben in der Stadt ein bißchen üppiger geworden ist als sonst. Insbesondere hat man ihm von einer Wiener Damenkapelle erzählt, die in einem Gartenlokal gastiert. Die will er kennenlernen. Er geht also hin und findet in der Person von Franzi, der ersten Geigerin, eine ehemalige kleine Freundin wieder.

Am liebsten möchte Niki sogleich mit ihr fliehen. Sie wäre auch bereit dazu. Während sie für ihn nichts als eine flüchtige Liebelei bedeutete, ist er ihre große Liebe gewesen, ist es immer noch.

Aber so einfach liegen die Dinge nicht, wenn man, wie Niki, im Begriff ist, eine Prinzessin zu heiraten, auch wenn sie langweilig ist, als mit einer Geigerin durchzugehen, was allenfalls mit einer unstandesgemäßen Heirat enden würde. Also...? Also opfert sie sich und entsagt.

Dies ist die Geschichte des „Walzertraums".

Berger schäumt: „Das ist doch...!"

„Auch nicht schlimmer, als manche Geschichte von Maupassant!" meint die Mutter. „Es kommt ja nicht auf das Was an, es kommt auf das Wie an... ich könnte mir vorstellen, daß du etwas sehr Hübsches daraus machst!"

„Etwas sehr Hübsches, aus diesem Kitsch?"

„Denk doch nicht immer an Operette! Denk doch, daß du ein Märchen inszenieren wirst."

„Ein Märchen?"

„Na ja, das Märchen von dem häßlichen Entlein..., von der steifen Prinzessin, die schließlich eine reizende junge Frau wird."

Berger wird nachdenklich. Er verhandelt mit den Autoren des Drehbuchs.

„Vor allen Dingen", erklärt er, „muß die Geschichte etwas wahrscheinlicher werden. Eine Prinzessin heiratet doch nicht so mir nichts, dir nichts einen gewöhnlichen Leutnant. Wir brauchen ein Motiv..."

Das Motiv wird gefunden. Die Prinzessin ist eigentlich einem Erzherzog zugedacht. Und Niki ist der Adjutant des Erzherzogs. Und der Erzherzog will die Prinzessin nicht. Die Prinzessin will den Erzherzog eigentlich auch nicht, jedenfalls würde sie ihn nur aus Staatsräson heiraten. Aber der Adjutant, der nichtsahnende Niki, gefällt ihr.

„Dies wäre das Motiv", stellt Berger fest. „Und dann noch etwas! Ich möchte nicht, daß diese Sache in irgendeinem mysteriösen Operetten-Balkanland spielt. Sie soll in Wien spielen! Wenn schon, denn schon!"

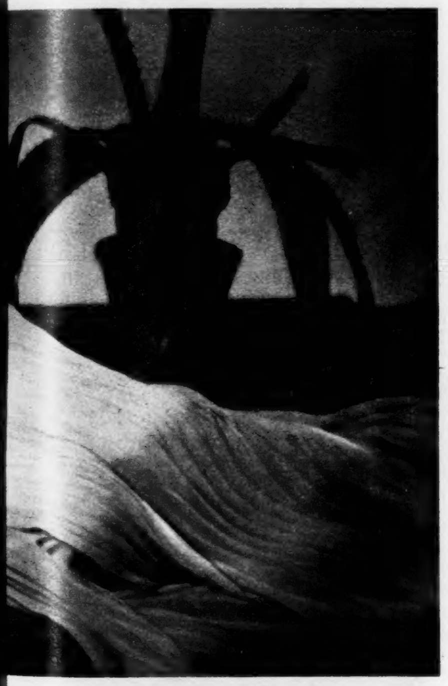
### Wien, nur du allein ...!

Dabei kennt Berger selber Wien noch nicht einmal. Nun nimmt ihn Pommer für zwei Tage nach Wien mit. „Sie müssen die Atmosphäre kennenlernen!"

Wien — das bedeutet für Berger Mozart, Haydn, Schubert Beethoven. Wien, das ist eine Melodie, die er tausendmal gespielt, hunderttausendmal gehört hat. Aber nun lernt er Wien kennen, von dem er bisher nichts ahnte, das Wien der schönen alten Barockpalais, das Wien des Praters, das Wien des Heurigen, wo man an langen Holztischen sitzt und alte Volkslieder singt, das Wien der Backhendl, des Wienerwalds, der Wiener Walzer.

Ludwig Berger begreift plötzlich: Dieses Wien hat wirklich etwas Märchenhaftes ... Dieses Wien ist der leibhaftig gewordene Walzer. Wenn man das auf die Leinwand bringen könnte! Diese Stadt mit ihrer besonderen Atmosphäre, mit ihrer Grazie, mit ihrer wehmütigen Leichtigkeit. Diese Welt im Dreivierteltakt ...!

Berger beschließt, einen Wiener Film zu machen. Den ersten einer Reihe, die



seither nie abgerissen ist und die nie abreißen wird. Eine Feststellung, die nicht ganz ohne Wehmut getroffen werden kann; denn was seither an Wiener Filmen und sogenannten Wiener Filmen über uns hereingebrochen ist ...

### Ein typisches Wiener Madl

Es hängt natürlich alles von der Franzi ab.

„Ich glaube, ich habe die richtige Schauspielerin für Sie", meint Pommer.

„Eine Wienerin?"

„Eigentlich nicht ..."

Er stellt Berger die bildschöne Xenia Desni vor. „Sie haben doch Fräulein Desni sicher schon einmal gesehen?"

„Nicht, daß ich wüßte", äußert Berger plötzlich sehr steif. Er ahnt: Private Protektion.

„Natürlich haben wir uns schon im Atelier gesehen", sagt die Desni und setzt sich auf Pommers Schreibtisch, als sei sie dort zu Hause.

Sie ist es wohl auch. Aber das würde Berger kaum stören. Viel mehr ärgert ihn, daß man ihm die Besetzung der wichtigsten Rolle des Films vorschreibt. Franzi, das Wiener Madl, soll von einer Schauspielerin dargestellt werden, die mindestens schon zehn oder fünfzehn Filme gemacht hat — und keine sehr guten.

Man müßte ein taufrisches junges Mädel haben, und soll mit einer routinierten Schauspielerin arbeiten. Ach, wenn sie


# RAVENKLAU

*von edler Milde*

**Naturrein**

sind die Tabake, denen die RAVENKLAU ihre edle Milde verdankt. Das feine Aroma wird durch ihr

**Königsformat**

zur vollen Entfaltung gebracht. Es wird bis zum Anzünden sorgsam bewahrt, denn die RAVENKLAU ist

**idealverpackt.**

Eine Zigarette von HAUS NEUERBURG

10 PF

KÖNIGSFORMAT

# Im Rhythmus der Jahreszeiten ...

fehlt heute den meisten Menschen jene große Atempause, die im Plane der Natur liegt und so dringend notwendig wäre, um Gesundheit, Leistungskraft und seelisches Gleichgewicht zu bewahren.

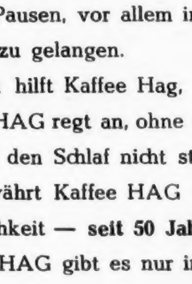
Unsere Lebensformen setzen heute an die Stelle der naturgegebenen „schöpferischen Pause“ immer neue Forderungen, Hast, Eile, atemloses Tempo. Umso wichtiger ist es, wenigstens in den kleinen täglichen Pausen, vor allem in der Kaffeepause, zu Entspannung und Erholung zu gelangen.

Und dazu hilft Kaffee Hag, der echte Bohnenkaffee ohne Coffein.

Kaffee HAG regt an, ohne aufzuregen, er schont Herz und Nerven und kann den Schlaf nicht stören.

So gewährt Kaffee HAG ungetrübten Genuß, Entspannung und Be**HAG**lichkeit — **seit 50 Jahren!**

Kaffee HAG gibt es nur in Original-Packungen, niemals lose.




**KAFFEE HAG**

... alle Herzen fliegen ihm zu!

**Mady Christians:** *Sie spielte ihre erste Rolle als Kind in Amerika und hörte auch ihren letzten Beifall am Broadway in New York. Nach einer Aufführung starb sie 1951 an Gehirnblutung*

**Jakob Tiedtke,** *einer der ältesten Gäule der Ufa, wie er sich selbst bezeichnete. Er hat nun, über achtzig Jahre alt, ein Buch geschrieben, das er „Erinnerungen eines müden Lügners“ nennt*

doch nur eine Schauspielerin wäre. Berger sieht die Desni an. Wie gelangweilt sie tut! Wie gleichgültig es ihr ist, ob sie die Rolle bekommt oder nicht!

Das Schlimmste: Xenia Desni ist weit davon entfernt, ein Wiener Madel zu sein. Sie ist eine russische Emigrantin. Sie hat ihre Reize, gewiß. Sie ist dunkel, ihre Stimme von einer geheimnisvollen Heiserkeit. Übrigens spricht sie einen starken Akzent ... Nein, seine Franzi hat sich Berger ganz anders vorgestellt.

„Ich muß aber doch einige Probeaufnahmen machen“, erklärt Berger.

### Privates Lächeln

Pommer ist das nicht recht. Aber als Produzent macht er es sich zur Pflicht, seinen Regisseuren in Besetzungsfragen freie Hand zu lassen.

„Aber bitte!“ murmelt die Desni und steht vom Schreibtisch auf. Ihre Bewegungen sind unendlich langsam und von einer katzenhaften Trägheit. Es scheint ihr wirklich völlig gleichgültig zu sein, ob sie die Rolle bekommen wird oder nicht. Es scheint ihr überhaupt alles auf der Welt gleichgültig zu sein ... Asien! denkt Berger. Mit dieser Frau könnte man einen Dostojewskij-Film machen, oder etwas von Puschkin, aber nicht den „Walzertraum“!

Ein paar Tage später steht Xenia Desni vor der Kamera.

„Lächeln Sie doch!“ ermuntert sie Berger. Xenia Desni lächelt. Es ist die Andeutung eines Lächelns, es ist ein wenig Schmerz in diesem Lächeln und viel Müdigkeit.

„Sie müssen schon wirklich lächeln!“ gebietet Berger jetzt schon drohender.

Die Desni zuckt die Achseln. „Im Film sieht das gut aus“, erklärt sie. Es ist ja nicht der erste Film, den sie dreht.

Darauf kommt es Berger nicht an. „Echt muß es sein, das Lächeln! Echt muß es sein, das Lächeln!“ gibt er zurück. Er sucht gar nicht mehr, höflich zu sein.

Die Desni bleibt von einer erbitternden gleichmäßigen Liebenswürdigkeit. „Wenn es doch fotografisch echt kommt!“ äußert sie.

Berger ist im Begriff, zu platzen. Da sieht er, wie die Desni zum Fotografen hinüberblickt. Mit ihren Augen bittet sie um Entschuldigung für sich selbst und für Berger, bittet darum, daß der Fotograf sie „echt“ fotografiert; bittet mit einem kleinen Lächeln.

### Prinzipien

Berger ist fasziniert. „Jetzt können Sie lächeln! So müssen Sie lächeln!“

Die Desni: „So lächle ich ja auch im Leben! Im Film lächle ich eben anders!“

Berger glaubt, nicht recht gehört zu haben. „Den Unterschied, den Sie machen, gibt es doch gar nicht! Was heißt Leben? Was heißt Film?“

Xenia Desni richtet sich auf. Sie ist jetzt ganz Russin, sie könnte nicht weiter von Berger entfernt sein, wenn sie in Moskau säße. Sie sagt: „Auf der Leinwand können mich alle sehen ... So, wie ich wirklich bin, sollen mich nur diejenigen sehen, die zu mir gehören ...“

Sie meint es ernst. Sie ist bereit, alles zu tun, was man von ihr verlangt, nur das eine nicht: sie will sich vor der Kamera nicht entblößen. Sie will nicht zeigen, wie sie in Wirklichkeit ist. Sie hält das für unstatthaft, für geradezu ungehörig.

Mady Christians, die die Prinzessin spielen soll, macht eine Probeaufnahme. Xenia Desni sieht aufmerksam zu. Mit tiefer Beunruhigung stellt sie fest, daß die Christians ganz natürlich vor der Kamera bleibt, genauso, wie sie im Leben ist.

Etwas wie Panik kommt über Xenia Desni. Sollte sie unrecht haben? Sollte Berger recht haben? Geht es an, die Leute sehen zu lassen, wie man in Wirklichkeit ist?

„Ich will es noch einmal probieren“, äußert sie schließlich.

Berger spürt genau: es geht ihr nicht um die Rolle, es geht ihr um ein Prinzip. „Sie brauchen überhaupt nicht zu spielen“, meint er, als die Russin wieder vor der Kamera steht. „Es genügt, wenn Sie sich mit mir unterhalten. Es genügt sogar, wenn Sie irgend etwas denken!“

„Muß ich sagen, woran ich denke?“ will die Desni wissen, und in diesem Augenblick ist sie völlig offen, ganz transparent. Da ist nichts mehr von der Gekünsteltheit, der Verschlossenheit der bekannten Filmschauspielerin. Da steht ein

**Als „Göttliche“** *wurde die Garbo, eine Entdeckung des Regisseurs Mauritz Stiller, gefeiert, nachdem sie über einen kleinen Umweg bei der Ufa schließlich nach Amerika, nach Hollywood kam*

junges Mädchen, das vergessen hat, daß eine Kamera sie beobachtet.

„Na also!" denkt Berger, und stößt seinem Kameramann den Ellbogen in die Seite. Der Kameramann dreht.

Als Pommer am nächsten Tag die Muster sieht, ist er beglückt: „Sie haben den Menschen in ihr entdeckt", murmelt er, und drückt Berger die Hand.

## Leichtigkeit kostet Schweiß

Die Besetzung: die Desni, die Christians, Jakob Tiedtke als Balkanherzog, der berühmte Komiker Julius Falkenstein als Hofmarschall und Willy Fritsch als Leutnant Niki.

„Alles muß ganz leicht werden!" erklärt Berger. Nicht einmal, er erklärt es hundertmal jeden Tag. „Namentlich die Liebesszenen, die müssen wie hingehaucht sein . . ."

Und seine Schauspieler erfahren, wie schwer es ist, im Film etwas zu machen, was nachher ganz leicht aussehen soll, wieviel Schweiß vergossen werden muß, damit eine Pointe — nicht gebracht, sondern fallengelassen wird. Jede Szene wird unendlich oft gestellt, öfter geprobt und immer wieder gefilmt.

Das alles geht übrigens unter Begleitmusik vor sich. Da ist ein junger Geiger, der, sobald eine gefühlvolle Szene gedreht werden soll, den berühmten Walzer spielt: „Leise, ganz leise, klingt's durch den Raum . . ." Der Geiger scheint unermüdlich. Er geigt ganze Nächte durch. Weithin in Babelsberg hört man die traurigsüße Melodie von Oskar Straus: „Leise, ganz leise, klingt's durch den Raum . . ."

Die Christians und Willy Fritsch stehen einander gegenüber. Die erste Liebesszene. Was soll er tun? Er ist ja als Schauspieler noch so unerfahren. Er tut ein paar Schritte, macht eine kleine Bewegung und weiß schon: Das war falsch! Das war zu viel. Das müßte leiser, zarter sein . . .

Berger winkt ab. Der Geiger setzt einen Augenblick aus und beginnt dann wieder: „Leise, ganz leise, klingt's durch den Raum . . ."

Und dann spielt Berger die Szene selbst. Er ist kein Filmliebhaber. Er ist nicht mehr der Allerjüngste und er wiegt bestimmt zwanzig Pfund zu viel. Aber was tut's?. Plötzlich ist alles ganz richtig. Berger stürzt nicht auf die Christians zu, nimmt sie nicht in seine Arme, spielt überhaupt keine konventionelle Liebesszene. Er tut kaum einen Schritt. Er macht eine Bewegung mit der Hand, nein, er macht sie nicht. Es ist ein Nichts, eine Andeutung, ein schüchterner Versuch.

„Leise, ganz leise, klingt's durch den Raum . . ."

Es ist, als ob Berger plötzlich sein Gewicht verloren hätte. Niemand weiß, wie es geschehen ist, aber auf einmal steht er neben der Christians. Ein Liebhaber? Nein, ein ratloser dummer Junge. Seine Hand tastet nach der Hand Mady Christians. Es ist nicht einmal ein Tasten. Es ist nur eine Andeutung . . .

Ist das noch eine Liebesszene? Der junge Willy Fritsch ist überzeugt: „Das wird beim Publikum nie ankommen!"

Mady Christians ist überzeugt: „Die Leute werden gar nicht wissen, was sie davon zu halten haben!"

Zehn Meter weiter wird eine Dekoration zurechtgerückt. Irgend jemand hämmert, irgend jemand schreit dem Beleuchter etwas zu. Es wird gehobelt, es wird geflucht.

Der Geiger geigt: „Leise, ganz leise, klingt's durch den Raum . . ."

„So ist's richtig", sagt Berger, schweißüberströmt. Dann hat er es sich wieder anders überlegt. „Nein, es ist noch zu süßlich, es müßte noch weniger sein . . ."

Er versinkt in Gedanken. Die anderen starren ihn an. Was wird er sich jetzt ausdenken?

„Ich weiß!" ruft Berger. „Die ganze Szene noch einmal, nur . . . im Regen!"

„Im Regen?" Die Christians ist ganz entsetzt. „Da werden wir doch naß!"

„Nein! Ihr werdet nicht naß! Mady trägt einen Regenschirm."

„Aber da sieht man doch nur die Hälfte der ganzen Liebesszene", protestiert Willy Fritsch.

„Das ist es ja gerade!" triumphiert Ludwig Berger. „Die Hälfte ist gerade genug. Dann wirkt die Szene nicht mehr so süßlich . . ."

Er wendet sich um und schreit: „Ich brauche Regen! Regen!"

Es kann ihm gar nicht schnell genug regnen.

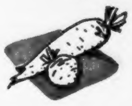
Und dann entsteht die erste von unzähligen Liebesszenen unter einem Regenschirm.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

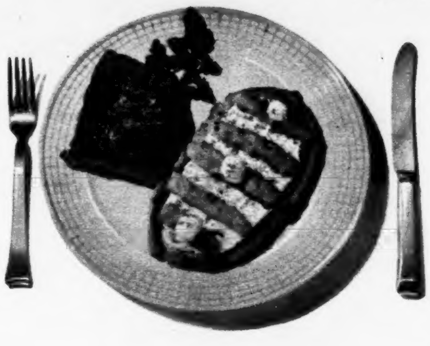
# Rübli gibt gesunde Bübli

**So sagen die Schweizer. Und – ob wir nun Mohrrüben, Möhren oder rote Wurzeln sagen – es ist ein wahrer Spruch! Sieht man es nicht auf den ersten Blick an den roten Bäckchen, der braunen Haut unserer Kleinen, wenn sie oft in eine rohe Wurzel beißen?**

## Ein Ehrenplatz der Möhre!



Sie verdient ihn wirklich auf unserer Speiseliste. Denn sie hat viele gute Eigenschaften, ist billig und das ganze Jahr über auf dem Markt. Am gesündesten sind die Möhren grad so, wie sie die Natur uns schenkt. Uns Großen tun sie auch als köstlicher Salat genau so gut: Geraffelt, mit Zitronensaft, einer Prise Zucker, etwas Rahm oder Yoghurt – mmh! Außerdem gibt's eine Menge guter Möhrengerichte.



## Panierte Möhrenstreifen

500 g Möhren putzen und waschen, der Länge nach in 1 cm dicke Streifen schneiden und halb gardünsten. Die Möhren zuerst in mit feinem Salz vermischtem Mehl, dann in 1-2 geschlagenen Eiern und zuletzt in Semmelbröseln wenden. In der Pfanne in reichlich Sanella goldbraun braten und zu gegrilltem Fleisch und Kartoffelmus heiß servieren.

## Das kleine-Möhren-ABC

Wie unvernünftig ging man doch früher mit diesem Gemüse um. Man wässerte, brühte und kochte es stundenlang. Heute jedoch weiß die moderne Hausfrau:

**A** Möhren schält man nicht, man schabt sie. Junge Möhren putzt man nur unter fließend Wasser mit einer Wurzelbürste.

**B** Möhren kocht man nicht, man dünstet sie. In so wenig Wasser wie möglich, mit einem Stück Sanella, sind sie in 10–15 Minuten weich.

**C** Möhren sollen zum Schluß aussehen wie von einer Glasur überzogen. Das Wasser ist völlig eingedämpft, die Vitamine erhalten.

**Carotin** ist reichlich in der Mohrrübe enthalten, und das macht sie so wertvoll für uns. Es liefert uns das lebenswichtige Vitamin A. Bei Mangel an Carotin leidet das Wachstum ganz empfindlich und es zeigt sich eine allgemeine Anfälligkeit gegen Infektionen. Carotin ist als gelber Farbstoff in vielen Nahrungsmitteln: In Milch, Leber (Lebertran), Eidotter, Petersilie, Löwenzahnblättern, Spinat und besonders eben in der Möhre.

*Eure Nahrungsmittel sollen Heilmittel, Eure Heilmittel sollen Nahrungsmittel sein*

*

## Zwei Tips am Rande

Putzen Sie Möhren immer nur in einer Schüssel mit Wasser, Ihren Händen zuliebe.

Möhren halten sich den ganzen Winter ohne zu faulen in einer Kiste mit Sand. Die Möhren dürfen sich nur nicht berühren

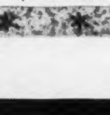
## Iß Dich schön!

Meine Freundin schrieb es mir: „. . . trink jeden Morgen 1 Glas Möhrensaft, beiß oft in eine rohe Wurzel, und Du wirst Geld für Cremes und Rouge sparen! Für Zähne und Zahnfleisch ist es gut, das Haar bekommt seidigen Glanz, und man wird Dein frisches, blühendes Aussehen bewundern . . ."
Ich habe ihren Rat befolgt und kann ihn nur an Sie weitergeben.

Das ist alles für heute. Aber von jetzt an werde ich Ihnen laufend etwas Interessantes zu berichten haben. Etwas, das für alle Hausfrauen, die mit Liebe und Vernunft wirtschaften, beim Einkauf und beim Kochen von Nutzen ist. Also, bis zum nächsten Mal alles Gute,

Ihre *Maria Holm*

**Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in**




**Sanella enthalten!**

Sa 78 Z

# Alle Himmel stehen of

## Der Roman einer gefährlichen Verlockung / Vo STEFA

Ellen trat hinter seinen Sessel. „Wäre es nicht besser gewesen, du hättest ein Wort gesagt!" fragte sie weich. „Glaubst du denn, ich hätte schlafen können!"

Jllustration: K. L. Haenchen

**Ellen Conradi ist kinderlos. Mit heimlicher Verbitterung sieht sie zu, wie Thom, ihr Mann, immer wieder mit den Jungs seines Kollegen Schneidewind spielt. Ellen will das Glück zwingen, und sie verfällt auf einen außergewöhnlichen Plan: Thom soll mit einer anderen Frau ein Kind haben, das will sie dann zu sich nehmen. Thom lehnt energisch ab. Ohne sein Wissen geht Ellen zu der Frau, an die sie gedacht hat: Ruth Warneke. Ruth ist den Conradis verpflichtet. Seit dem Tode ihres Mannes arbeitet sie bei Thom im Sekretariat. Es gelingt Ellen, die Freundin zu überreden. — Um seiner Frau zu helfen, bringt Thom den achtjährigen Kalle Gotthold ins Haus. Aber Ellen mag den Jungen nicht. Aus Angst vor ihr läuft Kalle schon am nächsten Tage davon. Thom bringt ihn vorläufig bei Ruth unter, und von nun an kommt er fast täglich in ihre Wohnung. — Ruth hat seit langem erkannt, daß Ellens Plan eine menschliche Unmöglichkeit ist. Nun aber wächst ihre Liebe zu Thom, und eines Tages weiß sie, daß er nicht nur wegen des Jungen so häufig zu ihr kommt. — Thom ist der erste, der sich fängt. Er will seine Ehe mit Ellen nicht aufs Spiel setzen. Ruth findet sich damit ab, daß alles ein unerfüllbarer Traum gewesen ist — bis sie merkt, daß sie ein Kind erwartet. — Thom ist bereit, die Konsequenzen zu ziehen. Er spricht offen mit Ellen. Ihre Reaktion ist erstaunlich. Nachdem sie den ersten Schrecken überwunden hat, erklärt sie ihm: „Das war alles verabredet — zwischen mir und Ruth . . ."**

Thom zog die Augenbrauen zusammen. Es dauerte ein paar Sekunden, bis er begriff, was Ellen eben gesagt hatte. Die kleine Narbe an seiner Stirn rötete sich langsam. „Was habt ihr verabredet?" fragte er leise.

Sie wurde unsicher. „Ach Gott, das kann ich dir nicht mit einem Satz erklären. Ich bin bei ihr gewesen ... Aber später habe ich ..."

„Was habt ihr verabredet?"

„Thom", sagte sie, „du weißt doch, worüber wir damals gesprochen haben. Es war ... Ich bin am nächsten Tage bei Dr. Beumelin gewesen, und dann ..."

„Ich will wissen, was Ihr verabredet habt!"

„Thom", sagte sie, „ich habe mit Ruth über die ganze Sache gesprochen ... aber es ist dann ganz anders gekommen ..."

Sein Gesicht wurde dunkelrot. „Willst du mir nun endlich erklären, was ihr verabredet habt?"

„Thom", sagte sie schnell, „das ist alles sehr kompliziert, und wenn du dich so aufregst, werde ich's dir gar nicht begreiflich machen können. Außerdem ist das jetzt nicht mehr so wichtig." Sie sprach immer schneller. „Wir müssen mit dieser Situation fertig werden, das ist klar! Und selbstverständlich müssen wir Ruth helfen. Wir beide, hörst du? Wir werden sie irgendwo außerhalb unterbringen, damit es kein Gerede gibt. Und — wenn es so weit ist ... " Sie brach ab. Er hatte mit einer zornigen Bewegung die Hand gehoben. Nun ließ er sie fallen, drehte sich um und ging hinaus.

Erschrocken lief sie ihm nach.

Er war schon an der Haustür.

„Thom, wo willst du hin?"

Er riß die Tür auf. Ein kalter Luftzug fegte herein. „Zu Ruth natürlich! Vielleicht wird sie sich ein bißchen klarer ausdrücken, als du!" Er zog den Hut tief in die Stirn und trat hinaus. Die Tür schlug hinter ihm zu.

Sie blieb zitternd stehen. Das Zittern kam von der plötzlichen Kälte, und es kam von der Angst vor dem, was nun geschehen würde. Großer Gott, er hatte sie ja gar nicht ausreden lassen!

Sie riß ihren Mantel von der Garderobe und stürzte hinaus. Sturm und Regen peitschten ihr entgegen. Sie lief blind in das Dunkel hinein. „Thom!" schrie sie. „Thom! Warte doch!"

Als sie die Straße erreicht hatte, sah sie die roten Rücklichter seines Wagens in der Ferne verschwinden.

Sie zog den Mantel fest um die Schultern und ging ins Haus zurück. Der Sturm ließ sie schwanken, so, als ob sie betrunken sei.

*

Ruth saß auf der Couch und las aus Bärbels Märchenbuch vor. Das Kind hockte im Schlafanzug neben ihr; es betrachtete aufmerksam die bunten Zeichnungen, die in den Text verstreut waren.

Draußen heulte der Sturm, und hin und wieder prasselten böige Regenschauer gegen die Fensterscheiben.

Ruth las mit leiser, monotoner Stimme. Das Vorlesen machte ihr wenig Mühe, sie kannte die Märchen fast auswendig. Manchmal schob sich Bärbels Kopf mit dem kurzgeschnittenen weißblonden Haar über das Buch, dann erzählte Ruth weiter, ohne auf die Zeilen zu sehen: „Da sprach der König zu dem schönen armen Mädchen: Willst du mit mir auf mein Schloß kommen und meine Frau werden ... "

Ob er heute noch kommen wird? dachte sie.

„Nein!" sagte Bärbel empört. „So heißt es gar nicht! Es heißt: ... und meine Gemahlin werden ..."

„... und meine Gemahlin werden ... " verbesserte sich Ruth schnell. Sie schob Bärbels

# enoffen

g / Vo STEFAN OLIVIER

t sie zu,
Kollegen
verfällt
ren Frau
nt ener-
gedacht
eit dem
gelingt
n, bringt
mag den
en Tage
nun an
langem
Nun aber
nicht nur
rste, der
Ruth fin-
st — bis
Konse-
erstaun-
klärt sie
th . . ."

r Sekun-
ne Narbe
bredet?"

nem Satz
"

sprochen
gewesen,

gespro-

erklären,

nd wenn
können.
immer
ist klar!
hörst du?
kein Ge-
hatte mit
e fallen,

atürlich!
" Er zog
ihm zu.
en Kälte,
. Großer

s. Sturm
l hinein.

er seines

tern und
schwan-

Bärbels
n Schlaf-
ksam die
verstreut

und wie-
egen die

me. Das
nnte die
hob sich
en weiß-
lte Ruth
a sprach
Mädchen:
men und

chte sie.
heißt es
Gemahlin

." ver-
Bärbels

Kopf zur Seite und fuhr fort: „Ja, erwiderte das Mädchen, mit tausend Freuden —"

Als Ruth zu Ende war, bettelte Bärbel: „Noch eins! Nur noch ein einziges!"

Ruth blätterte um und las das nächste vor. Bärbel setzte sich aufatmend zurecht. Sie achtete darauf, daß der Text genauso vorgelesen wurde, wie sie ihn ungezählte Male gehört hatte, sie betrachtete voll Entzücken die längst bekannten Illustrationen und wartete mit Spannung darauf, daß ein neues Bild sichtbar wurde. Bärbel war mit ihrer Mutter heute sehr zufrieden. Es kam selten vor, daß sie ihr mehr als ein Märchen an einem Abend vorlas.

Ruth wußte kaum, was sie vorlas; sie dachte an die wenigen Worte, die Thom ihr am Telefon gesagt hatte (Ruth, du kannst dich fest auf mich verlassen . . .), und sie überlegte, was er damit hatte sagen wollen. Es konnte alles mögliche bedeuten, nur das eine nicht, daß er sie allein lassen würde —

„. . . Aber als es eben Mitternacht war und alles schlief, da sah die Kinderfrau, die neben der Wiege saß und allein noch wachte, wie die Tür aufging und die rechte Königin hereintrat . . ."

Ruth redete sich ein, daß Thom heute abend nicht mehr kommen würde. Er mußte ja erst mit Ellen sprechen! Und außerdem war es schon ziemlich spät. Und dann bei diesem Wetter . . . Zwar hatte sie sich nach dem Essen umgezogen; aber es kam ja nicht darauf an, sie hatte Zeit, so viel Zeit. Wenn er heute nicht kam, morgen würde er bestimmt kommen. Wahrscheinlich ganz früh schon . . .

„. . . Als nun so eine Zeit verflossen war, da hub die Königin in der Nacht zu reden an und sagte: Was macht mein Kind, was macht mein Reh? Nun komme ich noch zweimal und dann nimmermehr . . ."

Als Ruth das dritte Märchen fast zu Ende gelesen hatte, klingelte es. Sie ließ langsam das Buch sinken. Ihr Herz klopfte plötzlich wie rasend vor Freude; aber etwas in ihr weigerte sich, sofort aufzustehen und die Tür zu öffnen; einen Augenblick mußte sie die Erlösung genießen.

„Mutti, es hat geklingelt", flüsterte Bärbel. „Wer kommt denn da?"

Ruth lächelte. „Ich glaube, es ist Onkel Thom."

„Onkel Thom?" schrie das Kind und sprang von der Couch. „Darf ich aufmachen?"

"Ja. Schnell!"

Bärbel trappelte auf nackten Füßen nach draußen.

Ruth fuhr mit beiden Händen ordnend über ihr Haar. Draußen hörte sie Bärbels freudiges Geschrei. Sie trat auf die Diele. Thom kniete am Boden und rieb seine Nasenspitze an Bärbels Stumpfnase.

Ruths Blick saugte sich an den beiden fest. Sie gab sich ganz der Vorstellung hin, daß dies Bild von jetzt an zu ihrem Dasein gehörte.

„Du bist ja ganz naß!" schrie Bärbel und befühlte mit spitzen Fingern Thoms Mantel.

„Draußen regnet es", sagte Thom. „Die Engel weinen."

Bärbel machte große Augen. „Warum weinen die Engel?"

„Hm — vielleicht sind ein paar Kinder nicht artig gewesen."

„Welche Kinder?"

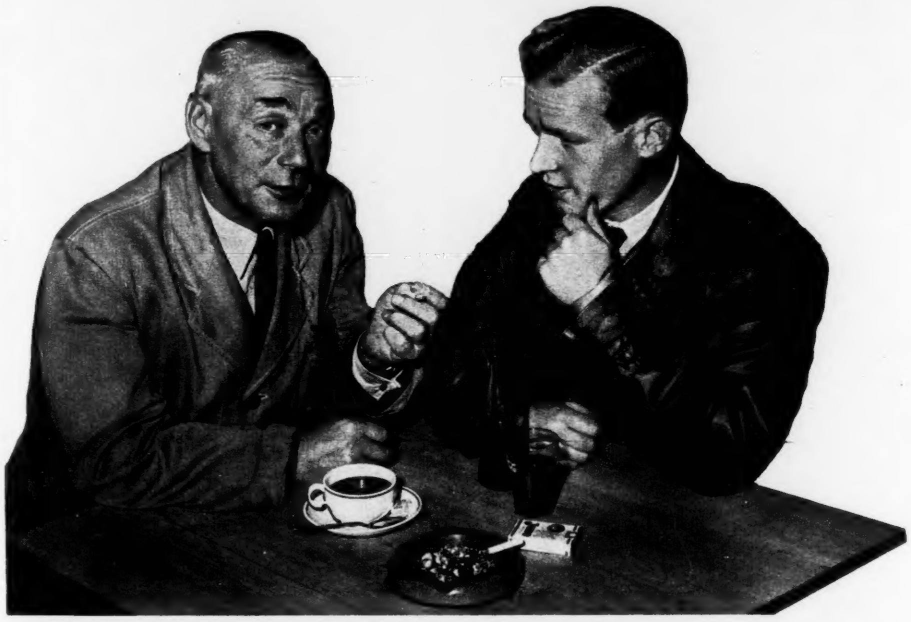
„Das weiß ich nicht, Bärbel." Thom küßte das Kind und richtete sich auf.

Ruth lächelte ihm entgegen.

Er sah sie prüfend an, ohne ihr Lächeln zu erwidern, dann schälte er sich umständlich aus dem nassen Mantel.

Sie wollte ihm helfen, aber er wehrte ab. Er sah auf Bärbel. „Wo können wir miteinander sprechen?" fragte er sachlich.

Ihr Herz begann wieder schneller zu schlagen. Sie nahm Bärbel bei der Hand. „Sie kommt ins Bett. Es ist sowieso höchste Zeit für sie. Wir können dann




„Dreckwetter? Macht mir gar nichts. Regen, Schneematsch, Frost und Glätte regen mich doch im **LLOYD** nicht auf. Ich fahr' noch oft genug ohne Mantel, ist ja warm wie am Ofen im Wagen."
„Und natürlich immer zügig durch, ganz egal wie die Straße aussieht. Schon wegen des sicheren Frontantriebs hab' ich doch keine Balancekunststücke nötig. Morgens bin ich pünktlich und ausgeruht im Betrieb, obwohl ich eine halbe Stunde länger schlafe, abends schon um 5 Uhr zu Hause."
„Wenn ich gar ans Wochenend oder die Ferien denke, wo kann man mit Familie zu vier Personen so komfortabel und gleichzeitig so billig reisen wie im eigenen **LLOYD**? Ganze 4 Dpf. kostet der km. Wer tüchtig und erfolgreich ist wie Sie, sollte sich auch leisten, was ich mir als Werkmeister gönne."

Schöner leben mit LLOYD

**Sie fahren am besten, wenn Sie jetzt, noch im Winter, Auskunft über die günstigen Finanzierungsmöglichkeiten anfordern. Schreiben Sie an die Werbeabteilung der LLOYD MOTOREN WERKE GMBH · BREMEN**

## Gibt es ‚wetterfeste' Schönheit?

**Geschmeidig-glatt und rosig durchpulst muß eine Haut sein, die allen Wetterlaunen trotzen kann. Die regelmäßige Pflege mit der Seife Fa macht Ihren Teint ‚wetterfest' und erhält ihn jung und gesund. Warum? Weil die Wirkstoffe dieser wertvollen Seife die Haut rückfettend cremen und den natürlichen Fettgehalt ergänzen. Und dann der Duft der Seife Fa: Er schenkt Ihnen Frische — er ist dezent und doch von ganz eigenem Reiz!**

**Das Duft-Geheimnis der Seife Fa**

119 (einhundertundneunzehn) verschiedene Bestandteile sind nötig, um die wundervolle Duft-Komposition zu bilden, die der Seife Fa Millionen Freunde gewann. Ein Duft, in den man sich verlieben muß!

**Verlangen Sie einfach: die Seife Fa** **85 Pf.**

403/6


vielleicht in der Küche ... wenn es dir recht ist."

„Och, Onkel Thom ..." jammerte Bärbel.

Er beugte sich zu dem Kind hinab. „Gute Nacht, Bärbel. Wenn du jetzt schön einschläfst, bring ich dir nächstes Mal Schokolade mit."

Bärbel war sofort still. Thom strich ihr flüchtig über das Haar und ging in die Küche.

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich an den Tisch, an dem er so oft gesessen hatte. Er hörte undeutlich Ruths Stimme durch die halbgeöffnete Tür. Sie betete mit ihrem Kind. Er dachte daran, daß sie später auch mit seinem Kind so beten würde; aber als sie dann eintrat, schob er alle sentimentalen Gedanken beiseite.

Erwartungsvoll blieb sie am Tisch stehen.

Er stand auf. „Ich habe mit Ellen gesprochen", sagte er.

Sie wurde blaß.

„Stimmt es", fragte er, „daß Ellen damals bei dir gewesen ist?"

Sie antwortete nicht.

„Und stimmt es, daß sie dir diesen — unmöglichen Vorschlag gemacht hat?"

Sie nickte.

„Und — du hast ja gesagt?"

Wieder nickte sie.

Er musterte sie kalt. „Und was hast du dir dabei gedacht?"

Unter seinem Blick gefroren alle ihre Hoffnungen. Sie war namenlos enttäuscht. Er war also hergekommen, um ihr das zu sagen und um einen Grund zu haben, sie dann allein zu lassen. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß Ellen ihm alles erzählen würde. Ellen selber hatte doch darauf bestanden, daß er nie etwas über ihr Gespräch erfahren sollte! Aber es war ja klar, daß sie jetzt alles versuchte ... Nun war wieder der Haß gegen Ellen da, und dieser Haß schwemmte mit einemmal alle Hemmnisse fort, die Ruth sich selber errichtet hatte. „Ja", sagte sie, „Ellen ist bei mir gewesen, und ich habe ja gesagt! Ich fand es unmöglich, was sie von mir verlangte, aber sie hat mich nicht in Ruhe gelassen! Sie hat mir vorgehalten, was ihr für mich getan habt. Sie hat gesagt, daß ihr mir über alles Schwere hinweggeholfen hättet, und daß ich nun endlich auch etwas für euch tun könnte ..."

Er starrte sie ungläubig an.

„Ja", schrie sie erbittert, „davon hat sie dir sicher nichts erzählt. Erpreßt hat sie mich damit!" Irgendwie fühlte sie, daß das nicht die ganze Wahrheit war, aber sie ging darüber hinweg. „Regelrecht erpreßt!" wiederholte sie.

„Ruth! Es kann doch nicht dein Ernst ..."

„Doch!" unterbrach sie ihn. „Es ist mein Ernst! Und es ist die Wahrheit! Sie sagte, daß ich die einzige wäre, die ihr helfen könnte! Und dann fing sie an zu weinen! Da habe ich ja gesagt. Aber schon am nächsten Tage wußte ich, daß es nicht ging ..."

Thom rieb heftig die kleine Narbe an seiner Stirn. „Weiter!" sagte er. „Weiter!"

Sie spürte daß nicht alles verloren war. Sie war ganz gepackt von ihrer eigenen Geschichte. „Und dann kam das Fest", fuhr sie fort. „Weißt du noch, Thom? Da hast du mir den Jungen gezeigt, und ich dachte, daß nun alles gut wäre. Aber Ellen wollte den Jungen ja nicht." In ihrer Stimme schwang eine Spur von Verachtung. Sie fühlte die Wirkung ihrer Worte bei ihm. Sie sprach weiter, schnell, drängend, gleichsam beschwörend: „Und als du dann kamst, ach Gott, Thom, ich wußte nicht, was ich tun sollte ... Du bist ja jeden Tag gekommen. Wärst du nur nicht jeden Tag hier gewesen, Thom! Ich konnte mir nicht mehr helfen. Und dann ... dann, Thom — du weißt doch selber, wie es dann gekommen ist!"

Er schwieg und starrte auf den dünnen Rauchfaden, der von seiner Zigarette aufstieg.

„Thom!" fuhr sie fort. „Wir kennen uns seit Jahren. Wir waren befreundet, aber es wäre mir niemals eingefallen, dich anders zu sehen als eben ... Wenn Ellen nicht gekommen wäre, dann wäre alles noch wie früher. Ich hätte nie angefangen, dich zu —lieben!" Sie faßte erregt nach seinem Arm. „Thom, sag doch etwas!"

Er wandte sich von ihr ab und warf seine Zigarette in den Abfalleimer.

Sein Schweigen brachte sie immer mehr in Erregung. „Glaubst du mir nicht?" fragte sie. Ihre Stimme bebte, und dann brach sie in Tränen aus. „Denk nur an das Geld, das ihr mir geliehen habt! Ich dachte, ich könnte euch alles zurückzahlen. Aber es ist ja so viel, daß es viele Jahre gedauert hätte. Ich habe mir alles aufgeschrieben ... Warte, ich hol's ..." Sie lief hinaus und kam gleich darauf mit einem

*Vater und Sohn*

Notizbuch zurück. Mit flatternden Händen blätterte sie darin und hielt es ihm dann aufgeschlagen hin. „Da! Meine Schulden an euch. Ellen hat sie mir alle vorgerechnet. Und am anderen Tage habe ich sie mir selber vorgerechnet. Glaubst du wenigstens das?"

Er sah sie an, von oben bis unten. Es war eine hilflose, rührende Gebärde, mit der sie ihm das kleine Kalikobuch hinhielt, und nun war in ihren Augen wieder der Ausdruck, der ihn schon beim erstenmal so angerührt hatte. Er nahm ihr das Notizbuch aus der Hand. Da waren alle Schuldposten säuberlich untereinander aufgeführt. Und unter dem Schlußstrich stand in ihrer runden Schrift die Zahl 2423. — Er riß das Blatt heraus. Lächerlich, diese Zahlen! Er zerriß es und steckte die Papierfetzen in die Tasche. „Erledigt!" Er sah, wie blaß sie war, und wieder fielen ihm die bläulichen Schatten auf, die unter ihren Augen lagen. Mitleid überfiel ihn, und eine plötzliche Zärtlichkeit, gegen die er sich nicht wehren konnte. Er faßte ihre Hand und führte sie zum Tisch. „Da setz dich!" sagte er rauh.

Sie gehorchte stumm.

Er setzte sich ihr gegenüber, zog seine Pfeife aus der Tasche und drehte sie in den Händen, als wolle er die Qualität ihres Holzes prüfen.

Sie wartete zitternd auf das, was er jetzt sagen würde. Sie war nun auf alles

*„Nun sei nicht so albern und gib den Ball her!"*

gefaßt, sogar darauf, daß er von ihr verlangen würde, sie sollte ihm das Kind geben. Ihm und Ellen. Aber das war das einzige, von dem sie genau wußte, daß sie es nie tun würde.

Endlich hob er den Kopf. „Hör zu", sagte er ruhig. „Als erstes wirst du kündigen. Am besten gleich morgen. Ganz normal, zum nächsten Termin. Hast du mich verstanden?"

„Nein", antwortete sie erschrocken. „Wieso denn? Ich kann doch arbeiten! Ich kann arbeiten bis sechs Wochen vor ..."

„Unsinn!" unterbrach er sie grob. „Glaubst du, daß ich das will?"

Sie wurde ein bißchen rot. „Ach so. Aber was soll denn werden?"

Er war wieder mit seiner Pfeife beschäftigt und drehte an ihrem Mundstück.

en Händen
ihm dann
Schulden
vorgerech-
be ich sie
st du we-

unten. Es
bärde, mit
obuch hin-
gen wieder
erstenmal
r das No-
varen alle
iander auf-
strich stand
hl 2423. —
rlich, diese
teckte die
ledigt!" Er
eder fielen
, die unter
berfiel ihn,
, gegen die
faßte ihre
h. „Da setz

, zog seine
ehte sie in
e Qualität

as, was er
n auf alles

ern
"

von ihr ver-
n das Kind
das war das
wußte, daß

„Hör zu",
irst du kün-
rgen. Ganz
in. Hast du

erschrocken.
h arbeiten!
hs Wochen

sie grob.
"
t. „Ach so.

eife beschäf-
Mundstück.

„Es ist alles nicht so leicht, wie du dir das vielleicht vorstellst", sagte er.

„Ich weiß, antwortete sie bitter. „Es wäre jetzt besser für dich, wenn ich nicht auf der Welt wäre."

Mit einem Ruck hob er den Kopf. „Ruth", sagte er zornig. „Bitte komm mir nicht mit solchen albernen Redensarten! Ich will das nicht noch mal hören!"

Sie schwieg betreten.

Er beugte sich weit über den Tisch. „Ruth", sagte er leise, „ich kann dir nichts versprechen. Es hängt zu viel von Ellen ab. Nur eines möchte ich dir sagen: Ich will, daß das Kind auf die Welt kommt, hörst du?" Er blickte an ihr vorbei. „Ich hoffe, du verstehst, was ich meine. Vielleicht wird es für dich sehr schwer werden. Vielleicht kann ich dir auch nicht den — hm — Schutz geben, den du brauchst. Aber du mußt das in Kauf nehmen. Schließlich bist du eine erwachsene Frau, und du hast gewußt, was du tatest. Und du darfst nicht auf irgendwelche dummen Ideen kommen." Er sah ihr in die Augen. „Hast du mich verstanden?"

„Ja", sagte sie, obwohl sie nicht alles begriff, was er gemeint hatte. Nur eines hatte sie genau verstanden, und dies eine machte sie vollkommen sicher: Er wollte, daß das Kind auf die Welt kam. Sein Kind! Ihr Kind! Er würde sie nicht allein lassen. Trotz Ellen! Das Kind würde sie miteinander verbinden. Es würde ihn immer wieder zu ihr ziehn! „Ja", sagte sie noch einmal. „Ich habe dich verstanden."

„Gut." Er stand auf. „Ich muß jetzt gehn."

Sie brachte ihn schweigend an die Tür und half ihm in den Mantel. Sie tat es mit der unaufdringlichen Fürsorge einer Ehefrau. Diesmal wehrte er ihre Hilfe nicht ab. Er gab ihr die Hand, und zum erstenmal an diesem Abend lächelte er ihr zu.

Plötzlich überfiel sie wieder die Angst. Sie hielt seine Hand fest. „Thom, kommst du wieder?"

„Ja. Weshalb?"

„Ich ... es fällt mir jetzt so schwer, allein zu sein."

„Ja", sagte er. „Ich komme wieder."

Sie lauschte seinen Schritten nach. Als sie im Treppenhaus verklungen waren, schloß sie behutsam die Tür und legte die Sicherheitskette vor. Dann ging sie ins Zimmer und setzte sich an Bärbels Bett. Eine Weile betrachtete sie das Gesicht des schlafenden Kindes. Sie erkannte die Züge des Vaters darin wieder, und sie dachte daran, daß sie bei dem anderen Kind Thoms Züge wiedererkennen würde.

Sie atmete tief und legte die Hände zusammen.

Sie war satt von Zufriedenheit.

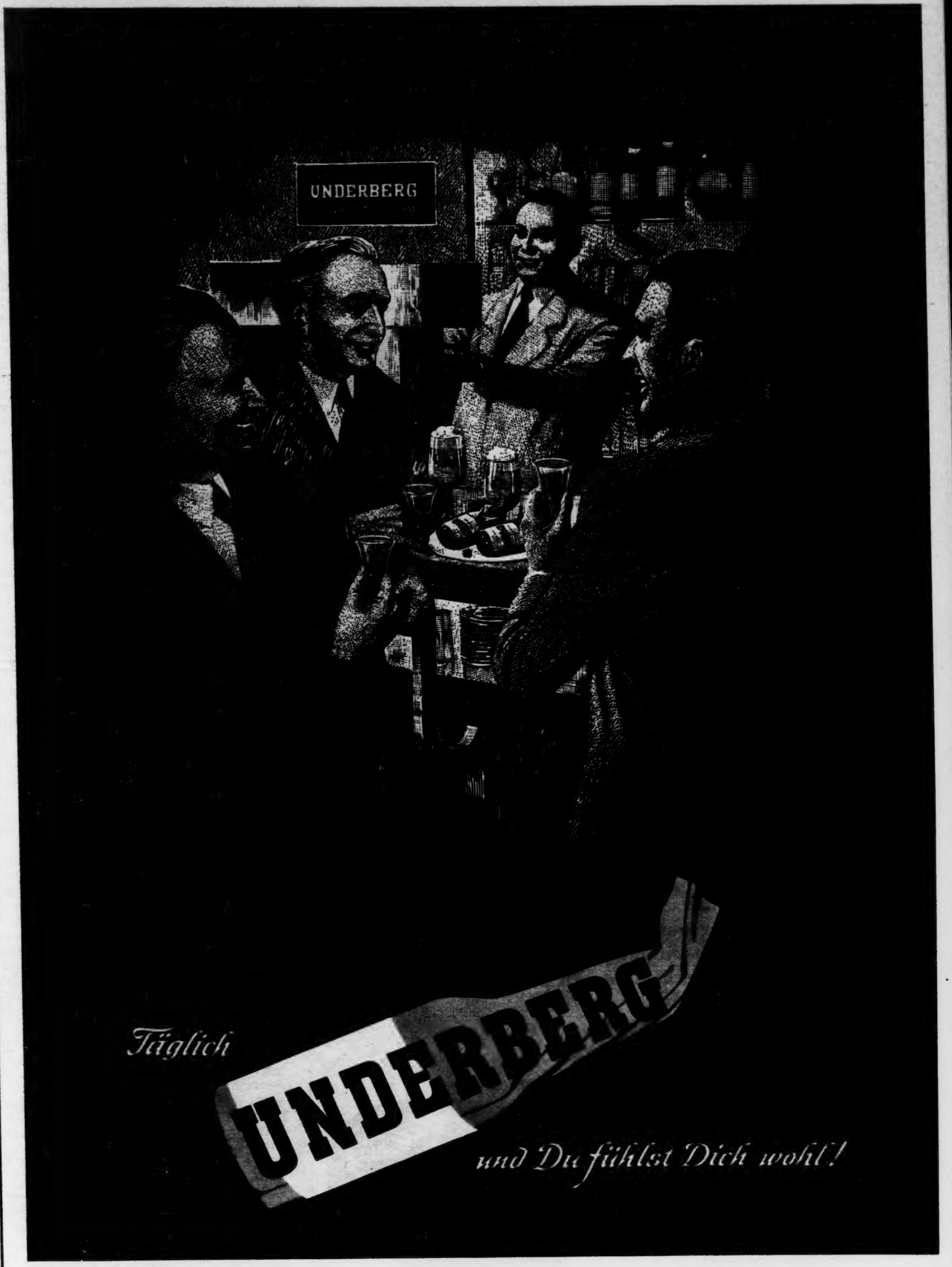
*

Louise Schneidewind packte den Koffer ihres Mannes.

Sie tat es mit der gleichen Sorgfalt wie immer, wenn er auf Geschäftsreisen ging, nur daß sie diesmal von einer zwiespältigen Unruhe erfüllt war. An ihrem Ehefrauenherzen fraß das schlechte Gewissen. Und während sie Hemden und Unterhosen ordentlich aufeinanderschichtete und die leeren Ecken des Koffers säuberlich mit Socken ausfüllte, fragte sie sich bang, ob sie am Nachmittag dem Detektiv Friedrich Wolf nicht allzuviel über ihren Mann und ihre Ehe erzählt hatte. Auch die Erinnerung an die Worte des Herrn Wolf, daß Diskretion das oberste Gesetz seines Unternehmens sei, beruhigte sie nicht.

Sie legte einen frischen Schlafanzug und einen Kriminalroman obenauf und machte den Koffer zu. Dann trug sie ihn hinunter und ging in das Zimmer ihres Mannes. „Alles fertig, Bruno", sagte sie.

Schneidewind war damit beschäftigt, den Inhalt seiner umfangreichen Aktentasche zu überprüfen. Auf dem Tisch stand ein Glas Rotwein, ein milder Burgunder, den er in letzter Zeit bevorzugte. Er nahm die Zigarre aus dem Mund und nickte seiner Frau freundlich zu. „Danke dir, mein Schatz!" Der Verschluß der Aktentasche klickte zu. Er stellte sie neben sich und warf einen Blick auf die Uhr. Er hatte noch eine Viertelstunde Zeit. „Komm, setz dich. Trink noch ein Glas Wein mit! Oder willst du lieber ins Bett? Meinetwegen brauchst du nicht aufzubleiben, ich habe kein Reisefieber, hahaha! Man sollte wirklich mal ausrechnen, wieviel Kilometer ich schon für die Firma gereist bin ..." Er redete ununterbrochen drauflos. Er fürchtete, sie würde noch mal mit Mallorca anfangen oder mit irgendeiner anderen unbequemen Frage ihm die Stimmung verderben. Schon den


## Gereizte Haut nach der Rasur?

301

Generationen von Männern haben es an der eigenen Barthaut erfahren: das Rasieren ist eine Strapaze, es fördert die Pickelbildung, es verzögert das Abheilen von Hautschäden.

Am leichtesten rasiert sich die geschmeidige, glatte Haut. Da aber jede Rasur der Haut natürliches Fett entzieht, verliert sie damit ihre Elastizität, wird rauh und rissig, neigt zu Entzündungen und zu erneuter Pickelbildung.

Worauf kommt es also an, wenn Sie unter der Rasur nicht mehr leiden wollen? Zunächst muß gleich nach dem Rasieren das entzogene Hautfett ersetzt werden. Dann gilt es, die Haut vor Entzündungen zu schützen. Schließlich muß das Abheilen aller Pickel, Risse und Schnitte beschleunigt werden.

Alle diese Aufgaben erfüllt BALSA. Darüber hinaus kräftigt BALSA die Haut und erleichtert damit die nächste Rasur. BALSA wurde ausschließlich für die Pflege der Barthaut geschaffen. Das ist ihr einziger Verwendungszweck.

Massieren Sie nach der nächsten Rasur BALSA in die Haut; Sie werden die Wirkung angenehm empfinden! BALSA ist wirklich Balsam für die strapazierte Barthaut.

Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 72. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.

*Dose DM 1,20 in allen Fachgeschäften*

## Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädliche Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung** und „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Unzählige begeisterte Dankschreiben.

**Packung DM 8,50** gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien. **Broschüre gratis!**

**INSTITUT STEIN · München-Solln 12**

Verbraucher geben Interviews

Und was sagen Sie als Kosmetikerin über die abendliche Nivea-Pflege?

**Die allabendliche Nivea-Gesichtspflege**

**bewahrt jugendliche Haut vor frühzeitigem Altern und anderen Schäden; älterer Haut aber schenkt sie neue Frische, straffere Spannung und dadurch ein jugendlicheres Aussehen. Nach dem abendlichen Waschen verreibt man ein paar Tupfen NIVEA-Creme im Gesicht, um dieses dann einige Minuten lang leicht zu massieren.* Danach kann die euzerithaltige NIVEA-Creme die ganze Nacht hindurch ihre wohltuende, hautpflegende Wirkung ausüben und so zu Ihrem guten Aussehen beitragen.**

* Anweisungen über richtige Selbstmassage erhalten Sie kostenlos, wenn Sie eine Karte schreiben an das NIVEA-Werk, Hamburg 20.

Dosen DM —,45, 1,—, 1,80, 2,95
Große Tube DM —,90

. . . ein paar RENNIE eingesteckt,
dann bekommt Dir,
was Dir schmeckt.

Freue Dich Deines guten Appetits. Laß Dir's schmecken! RENNIE beugt vor und verhütet Sodbrennen, Magendruck und Völlegefühl. Die ganze Welt nimmt RENNIE und fühlt sich wohl. Denn

RENNIE räumt den Magen auf.

RENNIE WIRD GELUTSCHT

So kommen seine Wirkstoffe auf zuträgliche Weise nach und nach in den Magen. RENNIE schmeckt gut.

50 Stck. DM 1,65
100 Stck. DM 2,85

Nur in Apotheken und Drogerien

Stück für Stück einzelverpackt

immer in der Tasche haben!

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester — Deutschland: Scott & Bowne GmbH., Frankfurt/M.

ganzen Abend hatte er das unangenehme Gefühl, als trüge sie heimlich etwas mit sich herum.

Natürlich wies sie es weit von sich, schon zu Bett zu gehn. Sie war immer aufgeblieben, wenn er wegfuhr, und wenn es nachts um drei gewesen war. Sie holte sich ein zweites Glas aus dem Schrank und setzte sich zu ihm.

Er schenkte ihr ein. „Prost, mein Häschen!"

Sie hob ihr Glas und trank. Und dann kam das, was er hatte vermeiden wollen. „Fährst du allein?" fragte sie.

Er sah auf die Glut seiner Zigarre. Also das war's! „Natürlich", sagte er. „Wie kommst du darauf?"

„Ach, ich — dachte, es führe vielleicht noch einer der Direktoren mit. Conradi zum Beispiel."

Er lachte mit gutgespielter Überlegenheit. „Meinst du, die Direktoren der MAWAG veranstalten Gesellschaftsfahrten nach München? Und ausgerechnet jetzt im November? Das Oktoberfest ist vorbei und der Fasching hat noch nicht begonnen? Bitter für mich, was? Hahahaha!" Er schlürfte seinen Wein und sah zu ihr hinüber. Er war noch alarmbereit, und sein Gehirn bemühte sich um neue Mittel, um auch die geringsten Reste eines Mißtrauens bei ihr zu zerstreuen. Er blickte wieder auf die Uhr. Noch zehn Minuten! Er stellte das Glas hin und legte seine schwere Hand auf ihr Knie. „Sag mal, Muttchen, weshalb fährst du eigentlich nicht mit?"

Er wußte genau, daß er eine Unmöglichkeit von ihr verlangte. Sie würde allein für das Packen und Umziehen zwei Stunden brauchen, und er war sicher, daß sie niemals mit ihm fahren würde, ohne vorher beim Friseur gewesen zu sein. „Na?" fragte er frisch und tätschelte ihr Knie.

Sie machte große runde Kaninchenaugen. „Ich? Heute? Jetzt gleich?"

Er grinste. „Natürlich! Was steht dem eigentlich entgegen? Die Kinder? Die können auch mal zwei Tage ohne die Mutti auskommen. Na — und sonst? Es wäre doch nett: wir beiden in München!"

Sie wurde ganz rot vor Aufregung. Das hatte er ihr noch niemals vorgeschlagen. „Bruno, warum hast du das nicht früher gesagt?"

„Tja." Er schüttelte den Kopf, als ob er sich selber nicht verstünde. „Warum? Weil man auf die simpelsten Ideen einfach nicht kommt. — Na los! Geh rauf! Zehn Minuten hast du! Pack deine Sachen! Und ab geht's nach München!"

„In zehn Minuten?" sagte sie. „Bruno, du bist wohl närrisch? Das ist doch ganz unmöglich." Sie tastete über ihr Haar. „Und mit der Frisur?"

Er setzte sein Spiel fort. „Wieso? Die sieht großartig aus."

„Ach, Bruno, da verstehst du nichts von." Sie nagte an ihrer Unterlippe. „Aber — sag mal, kannst du denn die Reise nicht verschieben?"

Er stand auf. Das Spiel war zu Ende. „Nee", sagte er. „Das geht leider nicht, mein Schatz. Der Zeitplan für die Besprechungen steht fest. Das kann ich Müller und Co. nicht antun. Und der MAWAG auch nicht. Selbst dir zuliebe nicht!"

Sie sah das sofort ein. Sie war enttäuscht; aber ihre Enttäuschung wurde bei weitem ausgeglichen durch die Freude über seinen Vorschlag. Sie dachte an Herrn Wolf und den Auftrag, den sie ihm gegeben hatte, und sie kam sich sehr gemein und niedrig denkend vor. Sie beschloß, noch am andern Tage den Auftrag zurückzuziehen . . .

Er griff nach seiner Aktenmappe. „Na, dann nächstes Mal", tröstete er sie. „So, nun muß ich aber los."

Sie brachte ihn an die Tür. „Gute Reise, Schatz!" In einer Aufwallung von Liebe und schlechtem Gewissen drückte sie ihn fest an sich. —

Direktor Schneidewind war zufrieden mit sich. Er konnte in Ruhe reisen. Als der Fahrer ihm am Bahnhof den Koffer abnehmen wollte, lehnte er leutselig ab. „Nee, lassen Sie man. Das kleine Ding werde ich noch tragen können." Er gab ihm ein Trinkgeld und schob sich durch die Sperre.

Hinter ihm ging ein Mann mittleren Alters in einem abgeschabten Ledermantel. Der Mann hatte schütteres blondes Haar und fehlfarbene Augen. Er sah ganz und gar unbedeutend aus. Er ging mit einer Bahnsteigkarte durch die Sperre.

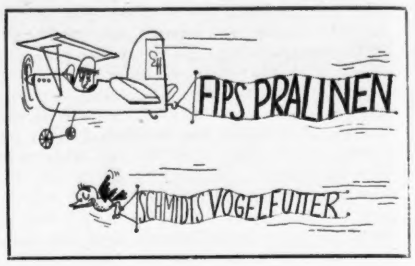
Der Mann folgte dem Direktor Schneidewind in einer Entfernung von genau zehn Schritt, und als Schneidewind vor einem Abteil stehnblieb, blieb auch er stehn.

Schneidewind winkte flüchtig in ein Wagenfenster hinein. Der Mann erkannte hinter der Scheibe eine auffallend hübsche dunkelhaarige Frau.

Schneidewind ging weiter und stieg in den nächsten Wagen ein.

Der Mann im Ledermantel lächelte dünn.

Eine Lautsprecherstimme drängte zur Eile: „Gleis fünf — Schnellzug nach München — bitte einsteigen und die Türen schließen . . ."




Der Mann im Ledermantel ging auf den Zugschaffner zu. „Kann ich bei Ihnen nachlösen? Nach München? Ich hab in der Eile keine Karte mehr kriegen können." Er hatte eine merkwürdig hohe Stimme. Der Zugschaffner nickte zuvorkommend und sagte ihm, daß er das während der Fahrt regeln werde.

*

Ellen hörte vom Schlafzimmer aus, wie Thom den Wagen in die Garage fuhr, wie er durch den Keller ging und nach der Heizung sah, wie er später eine Weile in seinem Zimmer herumlief, dann die Haustür abschloß und endlich die Treppe heraufkam.

Sie dachte daran, daß er bei Ruth gewesen war, und ihre Nerven begannen zu vibrieren.

Er kleidete sich im Badezimmer aus und ging zu Bett, ohne das Licht anzumachen. Sie lauschte auf jede seiner Bewegungen, und angespannt wartete sie darauf, daß er endlich etwas sagen würde. Er konnte doch unmöglich glauben, sie schliefe.

Aber er sagte nichts. Und er rührte sich auch nicht.

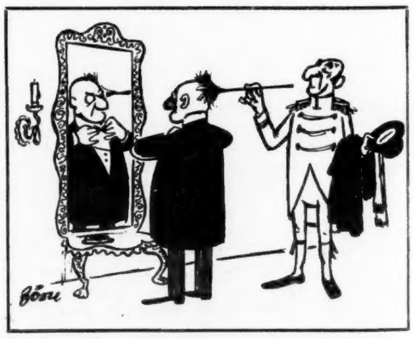
Sie brachte es nicht fertig, den Anfang zu machen. Mit offenen Augen lag sie und wartete.

Nach einer endlosen Zeit raschelten neben ihr die Kissen. Sie hielt den Atem an. Er stand auf. Aber sie wartete wieder vergeblich auf ein Wort von ihm. Er nahm seine Bettdecke und verlies leise das Zimmer.

Sie hörte die Treppenstufen knarren; dann ging unten eine Tür.

Sie drehte sich zur Seite und verbarg das Gesicht im Kopfkissen.

Sie wußte nicht, wie lange sie geschlafen hatte. Als sie erwachte, hörte sie ihn im Badezimmer hantieren. Sie knipste die Nachttischlampe an und sah nach der Uhr. Es war sechs. Sie ließ das Licht brennen und wartete aufs neue.



Er verließ das Badezimmer und ging nach unten. In der Küche wurde das Wasser angedreht, und dann fiel etwas scheppernd auf die Fliesen. Scherben!

Sie zwang sich, ruhig liegenzubleiben. Unten war es still geworden. Aber nach einer Weile wurde ihr die Stille unheimlich. Wenn er nun wieder ging? Angst überfiel sie vor der Ungewißheit und dem Alleinsein. Sie sprang aus dem Bett, zog sich eilig an und lief hinunter.

Die Küche war in Unordnung. Er hatte sich Kaffee gemacht und dann aufgeräumt, notdürftig, wie Männer eben aufräumen. Auch die Scherben der Kaffeekanne hatte er nicht ganz weggefegt. Es war ein trostloser, bedrückender Anblick; es sah aus wie mürrischer Abschied — eiliger Aufbruch — Flucht!

Sie wurde von Panik erfaßt, lief durch die Diele und öffnete die Tür zu seinem

Zimmer. Über dem Sofa hing unordentlich seine Bettdecke. Ihr Blick ging weiter, und sie atmete auf. Thom saß in dem großen goldgelben Sessel neben dem Kamin und rauchte.

Zögernd trat sie ein.

Er blieb ruhig sitzen. „Entschuldige", sagte er. „Ich konnte gestern abend nicht einschlafen. Da habe ich mich hier unten hingelegt, um dich nicht zu stören."

Dankbarkeit durchflutete sie, weil er hier war, und weil er endlich mit ihr sprach. Das stumme Warten gestern abend und vorhin nach dem Erwachen hatte sie vollständig zermürbt. Sie trat hinter seinen Sessel. „Wäre es nicht besser gewesen, du hättest ein Wort gesagt?" fragte sie weich. „Glaubst du denn, ich hätte schlafen können?"

Er nahm die Pfeife aus dem Mund und sah zu ihr auf. „Ich brauchte Zeit zum Überlegen", sagte er.

Sie trat neben ihn und legte die Hand auf seinen Arm. „Weshalb können wir nicht zusammen überlegen, Thom? Sind wir nicht verheiratet? Ich weiß, ich habe einen Fehler gemacht, genau wie du. Jeder macht Fehler. Wir müssen eben beide damit fertig werden."

Er stand auf. „Ich fürchte, das nützt nichts", sagte er. „Ich verspreche mir auch nichts davon, daß wir lange darüber diskutieren. Dazu ist es zu spät." Er sah sie an. „Ellen, ich möchte, daß — wir uns scheiden lassen."

Am Abend vorher hatte sie die Möglichkeit erwogen, daß er so etwas sagen würde. Nun aber, als er es so ruhig aussprach, traf es sie wie ein ungeheurer Schlag. Ihre Hände umklammerten die Sessellehne, als brauche sie einen Halt. „Du bist bei Ruth gewesen", stieß sie hervor. „Sie hat dir allerlei über mich erzählt, nicht wahr? Und du glaubst, was sie sagt? Thom, es war ja alles ganz anders! Du mußt auch mich anhören ..."

Er hob unbeherrscht die Hand. „Tu mir einen Gefallen und sprich nicht von dieser Sache! Ich will nichts mehr davon hören! Ganz gleich, wie es gewesen ist, es war unverständlich und — ekelhaft!" Er ging zum Rauchtisch und klopfte heftig seine Pfeife aus. Als er damit fertig war, fragte er ruhiger: „Glaubst du, daß ich sie heiraten will, weil sie mir eine rührende Geschichte erzählt hat?"

Sie hielt immer noch die Sessellehne umklammert. „Thom, du bist jetzt — ein bißchen durcheinander. Das ist ja begreiflich. Aber wir können doch so vieles unternehmen. Das Kind ... es ist doch noch gar nicht auf der Welt!"

Er ließ die Pfeife in den Aschenbecher fallen und kam zu ihr zurück. Seine Stirn färbte sich dunkel. „Was soll das heißen?"

„Thom", sagte sie, „wir müssen das zusammen durchstehen. Wir lieben uns doch!"

Plötzlich verlor er die Nerven. „Lieben?" schrie er sie an. „Hör mir auf damit. Was heißt denn das bei dir?"

„Thom!"

„Thom! Thom!" äffte er und drehte ihr den Rücken zu. Er griff nach zwei Porzellanfiguren, die auf dem Kaminsims standen, und schob sie erregt hin und her. „Deine sogenannte Liebe", schrie er, „ist an allem Schuld! Du wolltest Ruth und mich hin und her schieben wie diese beiden albernen Dinger! Deinen Mann und — deine Freundin. Aus lauter Liebe! Ruth sollte ein Kind bekommen. Aus Liebe! Und jetzt soll sie es nicht bekommen. Aus Liebe! Schämst du dich nicht? Wie kannst du es überhaupt noch wagen, von Liebe zu sprechen?" In seinem Zorn fegte er die Figuren vom Kaminsims herunter. Sie fielen auf den steinernen Vorbau und brachen klirrend in Stücke.

„Thom!" schrie sie entsetzt.

Er trat mit dem Fuß dagegen. „Entschuldige! Aber ich hab keine Nerven wie Drahtseile. Nun sind sie kaputt. Ich kann's nicht ändern, genausowenig wie ich das andere ändern kann."

Sie kniete nieder und versuchte mit zitternden Händen, die Scherben zusammenzusetzen. Es war ein hoffnungsloses Unterfangen.

Er sah auf sie herab. Es tat ihm schon leid, daß er sich so benommen hatte. „Ellen", sagte er, „laß uns doch vernünftig sein!"

Sie ließ von den Scherben ab und richtete sich auf. Eine neue unsinnige Hoffnung erwachte in ihr. „Gut! Ich will ja auch in Ruhe mit dir sprechen." Sie war bereit, alle Schuld auf sich zu nehmen, wenn er nur seinen Standpunkt änderte. „Thom", sagte sie, „es gibt tausend Möglichkeiten. Wir brauchen nur ..."

Er nahm sie fest bei den Schultern. „Moment", sagte er. „Hör mal zu, Ellen!

HENKELL

TROCKEN

Zum Prinzensekt erwählt!

W 03451

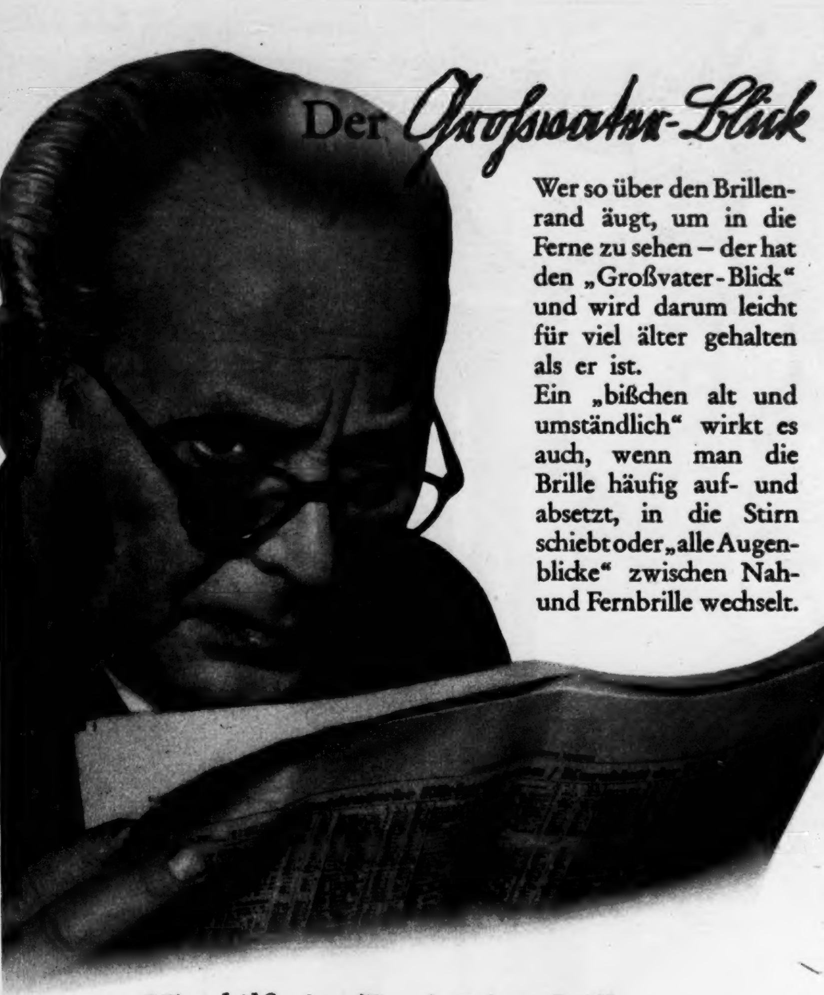
Frohe Feste, Freude!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

NEU!
Wenn alle Mittel versagen!
mit
„Hollywood-Format"
eine vollendet schöne Büste und eine tadellose Figur!
Das Geheimnis beliebter Filmstars jetzt auch für Sie. **Keine Kuren, keine Massagen,** erzielt sofort die gewünschte Form! Auch Sie sind begeistert! Voreinsend. DM 19,85 od. Nachn.
**EINHORN-VERSAND, Braunschweig, Postf. 448/219**

Teppiche
spenden Behaglichkeit
**109**85 DM **Tournay-Teppich** Gr. 170/250
DM **218.50** 240/345 **147.60** 190/300
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Kreislaufstörungen
werden oft verursacht durch
**veränderten Blutdruck, Adernverkalkung**
und vorzeitiges Altern. Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich
**Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum**
Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.30 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz**

Kostenlos
erhält jeder Leser 1 Exemplar d. einzigen Registerkatalog. üb. Bestecke, Schmuck, Uhren, Lederwaren, Porzellan, Textilien. Billigste Ratenpreise
Nur eine Karte an:
ROBERT KLINGEL
Pforzheim 22



Der Großvater-Blick

Wer so über den Brillenrand äugt, um in die Ferne zu sehen – der hat den „Großvater-Blick“ und wird darum leicht für viel älter gehalten als er ist.
Ein „bißchen alt und umständlich“ wirkt es auch, wenn man die Brille häufig auf- und absetzt, in die Stirn schiebt oder „alle Augenblicke“ zwischen Nah- und Fernbrille wechselt.

*Hier hilft eine Zweistärken-Brille*

Eine Zweistärken-Brille hilft ständig, denn durch den oberen Teil hat man klare Fernsicht, durch den unteren Teil sieht man in der Nähe scharf. Es gibt kein Auf- und Absetzen, kein dauerndes Brillenwechseln und keinen „Großvater-Blick“ mehr.

10 Wochenraten
über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u. a.
Portofrei, Rückgaberecht.
Belieferung von Bestellergruppen.
Farbig. Gratiskatalog anfordern.
Einzelbestellungen nur per Nachnahme!
Twinset, 100% Wolle DM 29,75
Wochenrate DM 2,98
OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN 3/93

EUROPAS GRÖSSTES FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
BIETET JETZT AUCH IHNEN SEHR GÜNSTIG
4.– Anzahlung
Alle Marken-Schreibmaschinen z. T. schon ab 4 DM Anz. Vers. ab Werk frei Haus, Umtauschr., 1 Jahr Garantie. Gr. Bildkatalog m. d. Riesenauswahl völlig gratis von
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Vertrauensbeweis: Erst Deutschlands, jetzt Europas größtes Fachversandhaus für Schreibmaschinen.

Aufgeweckte FRAUEN
strahlen Lebensfreude und Liebreiz aus. Mit KOLA-DALLMANN zeigen sie jene wache Beschwingtheit, die auch kritische Tage überbrückt. 2–3 Tabletten bewirken in wenigen Minuten wohlige Entspannung und Belebung.
Kola DALLMANN macht Müde mobil!
in Apotheken und Drogerien

Schlankwerden durch Hormon DIOSA Neu
aus USA
Äußerlich!

Erstmalig in Europa als Schlankheitsmittel mit Hormonen verbreitet.
Absolute Unschädlichkeit wissenschaftl. festgestellt.
Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne Fotokopien unzähliger Anerkennungsschreiben z. Verfügung, welche Gewichtsabnahmen bis zu 4 Pfd. wöchentl., o. Hungern, Schlankbleiben bei best. Wohlbefinden durch
HORMON-DIOSA-SCHLANKHEITSCREME
bestätigen.
Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung, Normalpackung DM 7,85, Doppelpackg. 12,—, Luxuspackg. 9,-, extra stark 4,- mehr. Nachnahm. 0,80 Zuschlag. Für Ausland geringe Preiserhöhung.
Herstellung und alleiniger Versand:
Marguerite Bernet
Bad Harzburg, Postfach 26
Achtung!
Preise m. Prospekt u. Nachn. f. d. Schweiz pro Packg. DM 5,— mehr. Bestellung: MARGUERITE BERNET, Zürich, Stadelhoferstraße 33 I
Bestellungen für Österreich an: Salzburg 1, Postf. 647 ST


Du hast eines immer noch nicht begriffen: Es geht mir nur um das Kind! Deshalb möchte ich, daß wir uns scheiden lassen.“

Sie starrte ihn verständnislos an.

„Ich habe nie davon gesprochen“, fuhr er fort, „aber jetzt kann ich es dir wohl sagen, du weißt es ja auch längst: Ich habe mir immer ein Kind gewünscht. Viel mehr als du glaubst. Ich weiß nicht, ob alle Männer so sind; ich wenigstens bin so. Aber weil ich dich liebte, hatte ich mich damit abgefunden, daß ich nie Kinder haben würde. Jetzt ist das anders geworden, und du bist nicht ganz schuldlos daran. Und da es nun einmal geschehen ist, will ich, daß dies Kind zur Welt kommt. Ganz normal. Und daß es einen Vater und eine Mutter hat. Und daß es keinerlei Nachteile haben soll. Und deshalb ...“

Sie riß sich mit plötzlicher Wildheit los. Ihre Augen waren schwarz vor Zorn. „Nein!“ schrie sie außer sich. „Ich lasse mich nicht scheiden! Deswegen nicht! Nie, nie werde ich mich scheiden lassen!“

Er sah sie mit gerunzelter Stirn fast grüblerisch an. Dann ging er zum Rauchtisch und nahm seine Pfeife aus dem Aschenbecher. „Gut“, sagte er, „dann werde ich so mit Ruth zusammenleben. Ich werde sie nicht allein lassen. Ich kann es auch gar nicht. Wenn du das nicht einsiehst ...“ Er hob die Schultern. „Wie du willst! Ich kann dich nicht zwingen.“ Er steckte die Pfeife in die Tasche und ging hinaus.

Sie ließ sich in den Sessel fallen und starrte auf die zerbrochenen Porzellanfiguren zu ihren Füßen. Sie war unfähig, sich zu bewegen. Sie hörte, wie er hinauf ins Schlafzimmer ging. Eine Weile war es still, dann kam er wieder herunter.

Sie wartete darauf, daß er noch einmal hereinkäme, aber sie blieb allein.

Sie hörte das Knarren der Garagentür und das Summen seines Wagens. Mühsam stand sie auf und trat ans Fenster. Er hatte den Wagen auf die Straße gefahren und stieg aus. Auf dem Hintersitz stand sein großer Reisekoffer.

Nun kommt er doch noch einmal, dachte sie.

Aber er kam nicht. Sorgfältig schloß er das Garagentor und die Garteneinfahrt. Dann verschwand der Wagen im trüben Novembermorgen.

Sie drückte die Fingernägel in ihre Handflächen. Er kommt wieder, dachte sie. Er muß wiederkommen!

Er kam nicht wieder.

Am nächsten Tage brachte der Postbote einen Brief von ihm. Darin schrieb er, daß er bis auf weiteres im Hotel Reis wohnen würde, und er bat sie, ihm seine restlichen Sachen dorthin zu schicken. Er hatte eine Liste beigelegt, auf der alles aufgeführt war, was er an Büchern und anderen Dingen zu haben wünschte. Er schloß damit, daß er ihr monatlich eine angemessene Summe auf ihr Bankkonto überweisen würde, daß die Krankenversicherung von ihm weiter bezahlt würde und ebenso die Miete für das Haus, und daß sie sich um diese Dinge nicht zu kümmern brauchte.

Die Sachlichkeit seiner Ausdrucksweise brachte sie auf. Sie dachte an Ruth, und daß er das alles wohl vorher mit ihr besprochen hatte, und sie riß den Bogen mit zitternden Fingern in Fetzen. Sie beantwortete seinen Brief nicht, und sie schickte ihm auch nicht die gewünschten Sachen. Sollte er selber kommen, um sie zu holen! (Ach, wie hoffte sie darauf!)

Sie wartete. Sie rechnete fest damit, daß er wiederkommen würde, sobald er alles noch einmal in Ruhe überdacht hätte. Es war doch unmöglich, daß eine siebenjährige Ehe durch einen kurzen, geschäftsmäßigen Brief beendet sein könnte.

Aber sie wartete vergeblich. Er ließ nichts mehr von sich hören. Sie hatte zu Gisela gesagt, daß er auf Reisen wäre, und wenn Bekannte anriefen, sagte sie, daß er krank sei. Aber solche Erklärungen ließen sich nicht lange aufrechterhalten.

Sie wurde von Tag zu Tag unsicherer und nervöser. Sie machte eine ganze Skala peinigender Gefühle durch: Zorn, Eifersucht, Haß, Trauer ... Sie verfiel in tiefste Niedergeschlagenheit und dann wieder in wütende Raserei gegen ihn, gegen Ruth, gegen das Schicksal.

Dann hatte sie ein Erlebnis, das sie endlich dazu brachte, zu handeln. Es war mitten im Fußgängergewühl der oberen Königsstraße. Sie sah einen Mann am Boden sitzen, der einen Kasten mit Schnürsenkeln auf dem Schoß hatte. Dem Mann fehlten beide Beine.

Er blickte erwartungsvoll zu ihr auf. Er hatte schöne, klare Augen in einem unrasierten, etwas feisten Gesicht. Wenn man nur die Augen sah, vermutete man nicht die häßlichen Beinstümpfe unter dem Kasten und die demütigende Pose, in der dieser Mann auf den kalten Steinplatten hockte und seine Ware anbot.

Unter seinem Blick blieb Ellen zögernd stehn und suchte verlegen in ihrer Handtasche nach einem Geldstück, und während sie das tat, regte sich ein sonderbarer Gedanke in ihr: Der Mann war ein Krüppel, benachteiligt gegenüber dem schäbigsten Strolch, der seine Glieder noch besaß. Ging es ihr nicht genauso? War ihr nicht jede minderwertige Schlampe überlegen, die ihrem Mann ein Kind zur Welt bringen konnte? Und hatte sie ihr Leiden nicht genauso zur Schau getragen, wie es der da tat, der die Aufmerksamkeit der Menschen nur durch sein Unglück auf sich lenkte? Sie erschrak vor sich selber. Sie warf dem Mann eine Mark zu und ging eilig weiter.

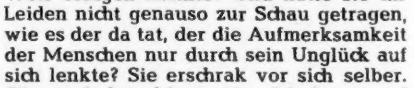
Es war wahr: Sie hatte sich nicht damit abfinden können, daß andere Frauen einen Vorteil vor ihr besaßen, und nun hatte sie dadurch Thom verloren. Verloren? Sie weigerte sich, zu kapitulieren, und sie begriff, daß sie etwas tun mußte. Es war zwecklos, noch einmal mit Thom zu sprechen. Sie mußte zu Ruth.

Aber wie konnte sie mit Ruth sprechen, ohne Thom zu begegnen? Es gab nur eine Möglichkeit: Sie mußte zu Bärbels Kindergarten gehn.

Am andern Tag stand sie um halb sechs vor dem Eingang des Kindergartens und wartete.

Bärbel kam ganz zuletzt. Sie war allein und trödelte langsam die Straße entlang.

Ellen folgte dem Kind bis zu Ruths Wohnung. Schon von weitem sah sie Thoms Wagen vor dem Haus stehn. Sie



*„Sieh mal, Lieschen hat ein Aquarium!“*

drehte sich um und lief in plötzlicher Panik davon.

Wieder durchgrübelte sie eine Nacht in Zorn, Haß und Verbitterung, aber am nächsten Nachmittag wartete sie an derselben Stelle. Als Bärbel endlich aus dem Tor trat, bog ein Wagen um die Straßenecke und hielt weich am Bordstein. Es war Thoms Wagen.

Ellen drückte sich in eine Einfahrt.

Thom und Ruth stiegen aus. Ruth kniete vor dem Kind nieder und nahm es in die Arme. Thom stand lächelnd daneben.

Der Anblick folterte sie; aber dennoch wandte sie die Augen nicht von den dreien. Thom nahm das Kind hoch und setzte es mit einem Schwung in den Wagen. Dann half er Ruth fürsorglich beim Einsteigen, und der Wagen fuhr lautlos davon.

Ellen starrte ihm nach, bis er nicht mehr zu sehen war. Dann wandte sie sich um und ging langsam in die Stadt hinein.

Es dunkelte schon, und später begann es zu regnen. Sie ging immer weiter. Der kalte Wind riß an ihrem Haar, und der Regen schlug ihr seitlich gegen das Gesicht. Sie stieß gegen fremde Menschen und wurde von spielenden Bengels angerempelt. Sie achtete nicht darauf. Sie sah nur das Bild der drei Glücklichen vor sich.

Sie konnte noch nicht nach Haus gehen, sie mußte heute noch mit Ruth sprechen. Nachher, wenn Thom weg war ... Oder wohnte er schon bei ihr? Diese Vorstellung bereitete ihr neue Qual. Sie rief von einer Telefonzelle aus das Hotel Reis an. Ja, Dr. Conradi wohne noch dort, sagte man ihr. Im allgemeinen sei er gegen zehn zurück, wenn sie dann noch einmal anrufen würde.

Sie sah nach der Uhr. Vier Stunden noch.

Sie ging in ein Restaurant und bestellte etwas zu essen; aber als der Kellner serviert hatte, brachte sie keinen Bissen herunter. Sie holte sich einen Stoß Zeitungen und blätterte darin. Und immer wieder sah sie auf die Uhr. Der Zeiger war wie festgeleimt.

Zwei Stunden brachte sie so zu, dann ertrug sie es nicht mehr, und sie trat wieder auf die Straße. An einem erleuchteten Kinoeingang blieb sie stehen. Kino! Etwas sehen! Einmal nicht nachzudenken brauchen ...

Sie nahm eine Eintrittskarte und ließ sich erschöpft in dem dunklen Raum nieder. Sie wußte nicht einmal, was für ein Film gegeben wurde.

Als sie das Kino verließ, wußte sie es immer noch nicht.

Sie nahm ein Taxi und fuhr bis zum Anfang der Straße, in der Ruth wohnte. Den Rest des Weges ging sie zu Fuß.

Die Straße war leer. Ein scharfer Wind fegte über den naßglänzenden Asphalt. Unter einer Laterne stand ein Auto. Ellen blieb stehen. Es war Thoms Wagen.

Sie zwang sich, weiterzugehen, und als sie an dem Wagen vorbeikam, warf sie einen Blick hinein. Über der Lehne hing eine rosa Wolldecke. Die Decke war ihr fremd, und nun schien ihr der ganze Wagen fremd zu sein. Ruth hatte bereits von ihm Besitz genommen.

Sie ging weiter, und als sie das Ende der Straße erreicht hatte, überquerte sie den Fahrdamm und ging auf der anderen Seite zurück.

Sie lief zweimal die Straße hinauf und herunter. Als sie zum zweitenmal kehrtmachte, sah sie, daß die Scheinwerfer des Wagens brannten.

Sie drängte sich gegen eine Hauswand. Thom fuhr dicht an ihr vorbei, und für einen Moment konnte sie sein Profil erkennen.

Als die Rücklichter in der Dunkelheit verschwunden waren, lief sie wie gehetzt auf das Haus zu.

Die Tür war verschlossen.

Sie klingelte.

Atemlos wartete sie. Ihr Herz klopfte bis in die Schläfen von der Anstrengung des Laufens und von der Erregung.

Endlich ertönte der Summer. Sie drückte hastig die Tür auf. Drinnen ging das Licht an.

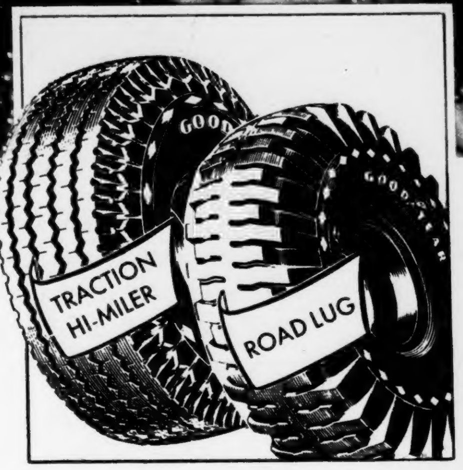
Sie stieg die Treppe hinauf. Als sie den ersten Treppenabsatz erreicht hatte, hörte sie oben eine Tür gehn. „Thom!" rief eine Frau. Es war Ruth.

Ellen blieb stehn und öffnete den Mund, aber ihre Stimme versagte.

„Thom", rief Ruth noch einmal, „bist du es?"

„Nein", brachte Ellen mit Mühe hervor. „Ich bin's — Ellen!" Dann ging sie schnell weiter.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)




IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT

## Hut ab vor dem Fernfahrer

Die „Kapitäne der Landstraße" werden oft verkannt. Nur wer selbst jemals einen Lastzug gesteuert hat, weiß, was es heißt, diese „schwerfälligen Elefanten" sicher und genau durch das Rudel der Personenwagen und Motorräder zu steuern. Lenken, bremsen, schalten — alles muß mit großer Kraft, aber trotzdem gefühlvoll geschehen, soll nicht die ganze Wucht des schweren Wagens sich der Kontrolle des Fahrers entziehen. Der Fernfahrer würde oft gern schneller ausweichen, zügiger überholen und anfahren, aber niemand darf übersehen, daß sein Zug schwerfälliger ist als andere Fahrzeuge. Er tut gewiß alles, was zur Sicherheit des Verkehrs beiträgt. Das beginnt schon bei der Wahl der Reifen.

**Auf der ganzen Welt rollen mehr Güter auf GOODYEAR als auf irgendeinem anderen Reifen.** Seit 40 Jahren ist dies der beste Beweis für die unübertroffene GOODYEAR-Qualität. GOODYEAR-Reifen sind nicht teurer als andere Reifen.

GOOD YEAR REIFEN

**Wer schreiben kann,** der schreibe ein Postkärtchen: „Bitte sofort den kostenlosen PHOTOHELFER senden". Sie bekommen dann dieses 240seitige Taschenbuch, welches Katalog und Lehrbuch zugleich ist. Das bringt viel Freude und ebnet Ihnen auch den Weg zum Besitz einer preiswerten Kamera: alles mit nur 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, durch der Welt größtes Photohaus

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

**Jetzt Winterpreise!**

**VATERLAND-Räder ab Fabrik ab 74,-**

mit Dyn.-Beleuchtung ab 84,-
Sport-Tourenrad ab 99,-
dasselbe mit 3-Gang 120,-
**Buntkatalog** mit 70 Modellen und Kinderfahrzeugen gratis.
**Luxus-Moped** und **Rollermoped**
Prosp. kostenl. Auch Teilzahlung.
Nähmaschinen ab 285,-.

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i.W. 20

**Männer herhören:**

Sie könnten heute schon wieder so lebensfrisch sein, wie vor 10 oder 15 Jahren, wenn Sie in den letzten Wochen etwas gegen Ihre speziellen Schwächezustände unternommen hätten. Warum abseits vom Leben stehen?

Machen Sie einen Versuch

**auf unsere Kosten**

mit dem Hochform-Präparat nach Dr. Kirchert **»Creol Carricin«** (Kreolisches Feuer). Sämtliche Hochformpräparate sind bei größter Wirkung garantiert unschädlich.

**Gutschein**

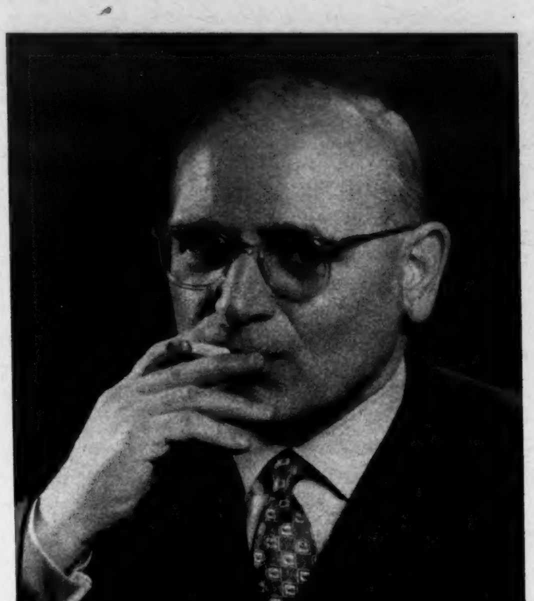
für eine kostenlose Aufklärungs-Broschüre mit ärztlichem Ratgeber + **Versuch auf unsere Kosten** +. Bitte einlösen bei Ihrem Fachhändler oder auf Postkarte geklebt senden an **Pharmawerk Schmiden GmbH,** (14a) Schmiden/Stgt., Abt. 24/5

**FESTLICHE BESTECKE**

mit 90 gr. Silberauflage in bekannter Qualität
**RONEUSIL BESTECKE**
mit Silberglanz. Gratiskatalog
Bequeme Raten!
Großversandhaus
**KRUMM** G.M.B.H.
SOLINGEN 24

**Bei Formverlust und Magerkeit Ultraform**

das weltbek. **Original-Präp.** seit 20 Jahr. Das mit den gr. Goldmed. London u. Antwerp. ausgezeichn. **Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Ausl. empfohl. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaub. Dankschreib. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontr. u. unt. Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform nur echt** vom **Hygiena-Institut, Berlin W15/43**



**KARL AUGUST WALTHER**

steht als aktiver Förderer seit Jahrzehnten inmitten des literarischen Schaffens. Er war der Herausgeber des „Türmer" und des „Hochwart", er saß im Vorstand des Deutschen Schriftstellerverbandes und ist der Vertreter internationaler Nachrichtendienste für Kultur. Als ein Mann mit klarem Verstand raucht er natürlich auch mit Verstand:

Wer nicht trinkt und wer nicht raucht
und auch sonst nichts weiter braucht,
was zur Freude uns gegeben,
kommt zu kurz in seinem Leben.

Hopfen, Wein und Tabakkraut
werden zum Genuß gebaut,
machen unser Dasein leichter
und das Glück uns viel geneigter.

In dem edlen, blauen Rauch
weht ein schöpferischer Hauch,
und gefiltert wird er reiner,
sein Aroma um so feiner.

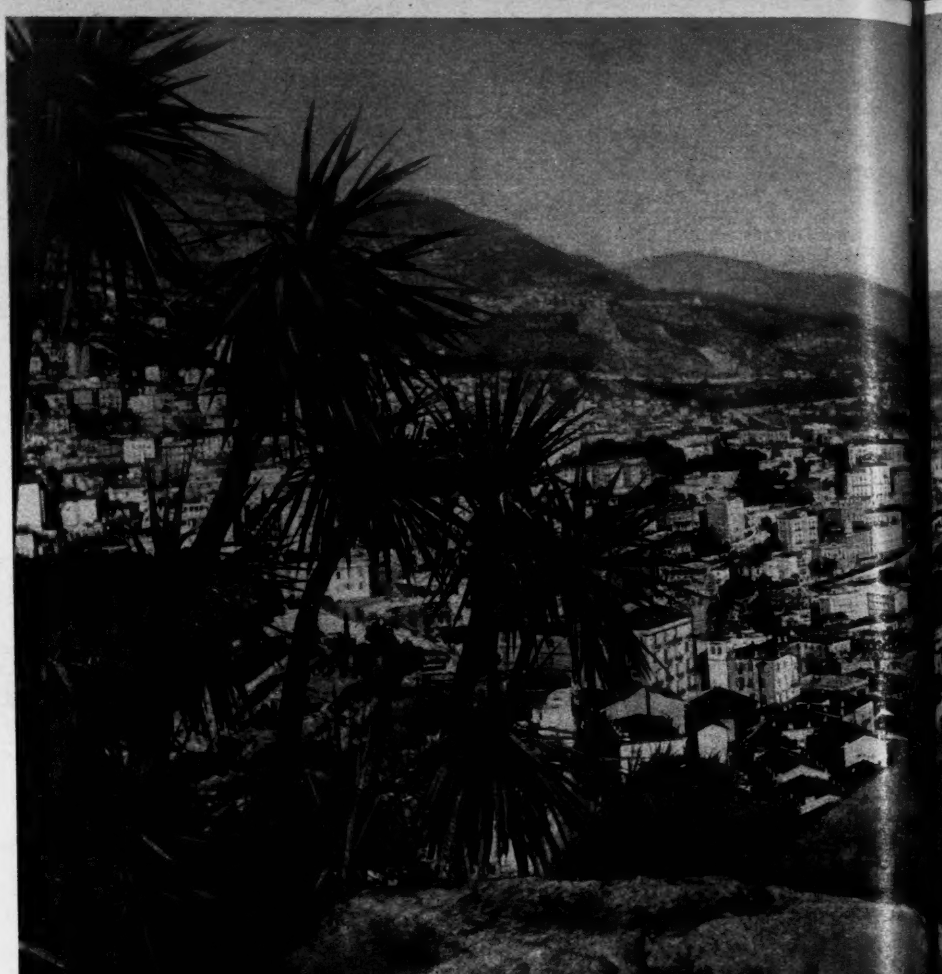
Schon Kolumbus hat entdeckt,
daß der Tabak köstlich schmeckt.
Doch am besten ist, ich wette:
Eine Filterzigarette!

*Rauchen mit Verstand*

**10 Pfg**

LORD-Cigaretten sind mit unserem Mikrofeinfilter ausgestattet, der eine Verminderung des Nikotingehalts im Rauch von über 50 Prozent garantiert. Dieses Maß an Absorption ist weit höher als bei irgendeinem anderen Filtersystem und ergibt eine ungewöhnliche Steigerung der Bekömmlichkeit.





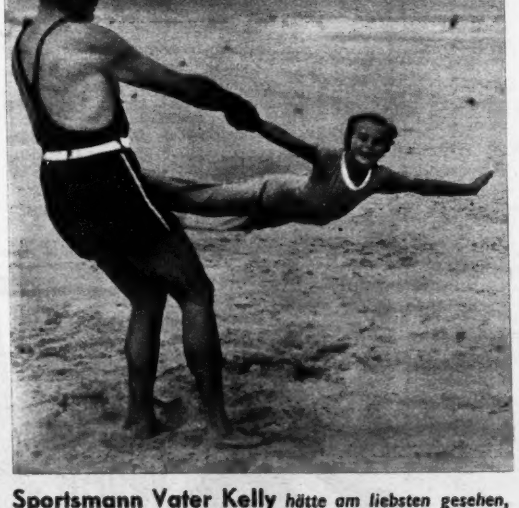
**Das schönste Panorama der Welt:** *das 1,57 Quadratkilometer große Fürstentum Monaco.*

# Mutter Kelly:

# Meine

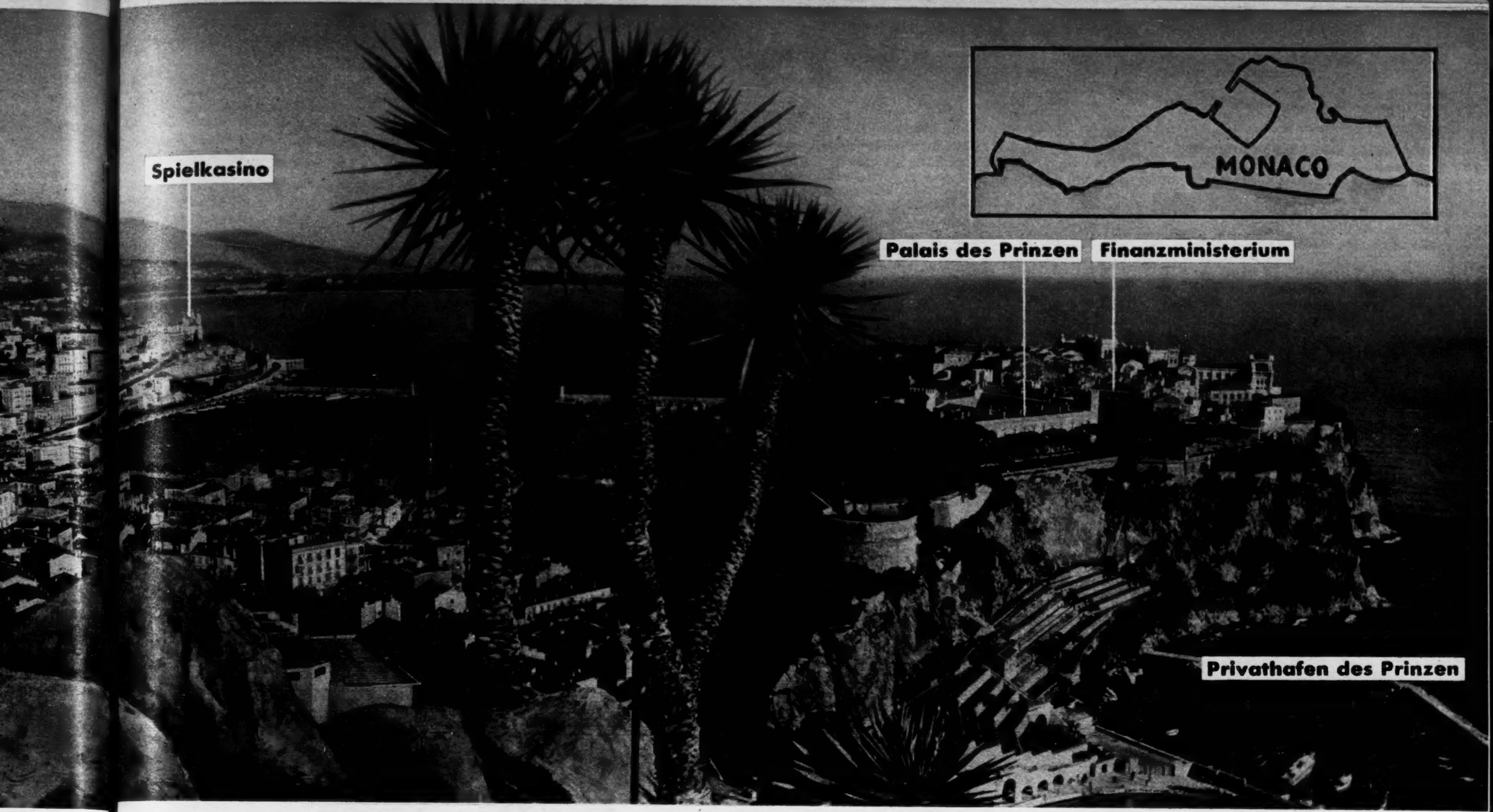
**Alle Welt weiß: Grace Kelly hat sich m**

**weiß nur ihre Mutter, die in unserem**



**Sportsmann Vater Kelly** *hätte am liebsten gesehen, wenn aus seinem Töchterchen ein Sportsmädel geworden wäre. Sie aber griff nach dem Lorbeer des Filmruhms, und nun soll aus der großen Dame Hollywoods eine Landesmutter werden*

**In den bisherigen Folgen hat Margaret Kelly, die Mutter der Filmschauspielerin Grace Kelly, den überraschenden Besuch des Prinzen Rainier III. von Monaco in Philadelphia geschildert. Am ersten Weihnachtsfeiertag erschien er plötzlich bei der Familie Kelly in Begleitung seines Beichtvaters Pater Tucker. Pater Tucker gab bei dieser Gelegenheit Vater und Mutter Kelly zu verstehen, daß der Prinz Grace heiraten möchte. Während Grace und Rainier nach New York fahren, schildert Pater Tucker den Eltern ausführlich die wechselvolle Vergangenheit Monacos und der Grimaldis, der Vorfahren des Prinzen. Mutter Kelly erzählt zwischendurch den Werdegang ihrer Tochter. Man mußte bei ihr immer auf Überraschungen gefaßt sein. Eines Tages zum Beispiel kam der Anruf: „Ich fliege mit Clark Gable nach Afrika!"**




…tentum Monaco. *Alle Untertanen könnten in dem New Yorker Wolkenkratzer, der hinter Grace Kelly aufragt (Bild rechts), bequem unterkommen*

# …he Tochter Grace

**…Kelly hat sich mit dem Prinzen von Monaco verlobt. Wie es aber dazu kam, das**
**…die in unserem Tatsachenbericht die Geheimnisse dieser Traumliebe schildert**

…gen hat
…tter der
…ce Kelly,
… Besuch
…III. von
…hia ge-
… Weih-
…er plötz-
…Kelly in
…htvaters
…ker gab
…t Vater
…rstehen,
…heiraten
…ce und
… fahren,
…er den
…vechsel-
…Monacos
…er Vor-
… Mutter
…endurch
…Tochter.
…mer auf
…ßt sein.
…iel kam
…ge mit
…Afrika!"

**Ur-Urgroßvater** *Charles III. begründete den Reichtum seines Fürstentums durch die Gründung Monte Carlos*

Die Reise nach Afrika war für Grace im Hinblick auf ihre Karriere beim Film sehr wichtig. Berühmtere Partner als Clark Gable und Ava Gardner konnte sie sich nicht wünschen. Jede junge Schauspielerin in Hollywood hätte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um diese Rolle zu bekommen.

Ich verstand sehr gut, daß Grace mit beiden Händen zugegriffen hat, als ihr dieses Angebot gemacht wurde, aber ich war doch beinahe wie gelähmt, als sie mir jubelnd durchs Telefon zurief, sie führe mit Clark Gable nach Afrika.

Ausgerechnet mit Clark Gable. Früher, als junge Frau, als ich noch häufiger ins Kino ging, gab es keinen Schauspieler, den ich lieber gesehen hätte. Clark Cable, das war für mich eine kleine Schwärmerei, eine harmlose natürlich, wegen der ich mich selbst oft genug ausgelacht habe.

Jetzt sollte meine Tochter mit diesem Mann in den afrikanischen Busch fahren. Für

**Früh üben** *mußte Klein-Rainier die Abnahme der Parade seiner 46 Mann starken Streitmacht von Monaco*

Monate! Tag für Tag würden sie zusammen sein, womöglich aufeinander angewiesen sein — und die Abende sollen dort in Nairobi tödlich langweilig sein. Angeblich gibt es dort in den kleinen Ortschaften nicht die geringste Zerstreuung. Nicht mal ein Kino! Was machen die Filmleute dort an den langen Abenden! Sie können doch nicht die ganze Zeit Karten spielen. Womöglich verloben sie sich vor lauter Langeweile.

Als mir dieser Gedanke durch den Kopf schoß, wollte ich sofort Grace anrufen und ihr die Fahrt verbieten. Ich wollte ihr sagen, sie solle „Mogambo" abblasen, sie könne meinetwegen in Hollywood halbstündige Kußszenen drehen … immer noch besser, als mit Clark Gable nach Afrika fahren.

Aber ich rief nicht an, ich verbot nichts. Es hätte ja doch keinen Zweck gehabt. Man kann ein Mädel nicht zur Selbständigkeit erziehen und dann im entscheidenden

Augenblick mit Verboten dazwischenfahren. Auch war zu vermuten, daß Grace den Vertrag mit der „Metro-Goldwyn-Mayer" schon längst unterzeichnet hatte.

Später erfuhr ich, daß Grace, um in „Mogambo" mitspielen zu können, mit der M.G.M. einen langjährigen Vertrag abgeschlossen hatte. Sogar ihre Freiheit, auf die sie bisher so stolz war, opferte sie also für diesen Film, der, Gott weiß warum, ausgerechnet in Afrika gedreht werden mußte.

Während der nächsten vierzehn Tage, bis zum Start der Filmexpedition, wußte ich nicht, wo mir der Kopf stand. Ich hatte ja noch keine Erfahrungen mit Afrika und wußte nicht, wie wir Grace ausrüsten sollten. Zum Glück erinnerte ich mich an Alice. Das ist meine Jugendfreundin und die hat einen Mann geheiratet, für den es auf der Welt nichts Schöneres gibt, als eine „Safari" in Afrika. Zweimal hat er die unglückliche Alice mitgenommen.

Ich flog also zu Alice — die lebt nämlich in Boston — und ließ mich von ihr beraten. Wir stellten eine lange Liste zusammen. Und dann begann ich mit den Einkäufen. Ach, ich weiß gar nicht, was ich alles gekauft habe. Nur an die Leichtmetallkoffer erinnere ich mich noch, die nach meinen Angaben angefertigt wurden.

Das meiste blieb dann doch zu Hause liegen. Für die Tropenausrüstung der Schauspieler und Techniker sorge die M.G.M., erlärte Grace, man habe sie ausdrücklich gebeten, nicht zuviel Gepäck mitzunehmen. Nur der eine Koffer aus Leichtmetall verschwand im Bauch des Flugzeuges, mit dem Grace nach London flog.

Kurz vor dem Start lernte ich eine sympathische junge Dame kennen, die von der Filmgesellschaft als Gesellschafterin für Grace engagiert worden ist. Wie gut, dachte ich, diese junge Dame wird Grace an den langen Abenden die Zeit verkürzen, sie werden im Busch in einem Zelt schlafen, sie werden sich sicher sehr eng befreunden und aufeinander aufpassen.

Beruhigt sah ich dem Flugzeug nach, mit dem meine Tochter Grace davonflog.

Die erste Postkarte kam aus London, wo Grace ein paar Tage Station machte. Die nächste aus Rom, wo Grace mit Ava Gardner zusammentraf. Clark Gable und Direktor John Ford waren schon vorausgeflogen. Grace schrieb, daß sie und Ava Gardner von Rom nun direkt nach Nairobi in Kenia fliegen würden.

Nach zehn Tagen kam der erste kurze Brief. Grace war begeistert, sie fand alles riesig interessant, die Schwarzen, die Landschaft, die wilden Tiere, sogar die Vögel. Clark Gable verstünde sehr viel von der Fauna und Flora, schrieb sie. Und in zwei Tagen würde das eigentliche Abenteuer erst beginnen: die Fahrt in den Urwald.

Ungefähr alle vierzehn Tage kam dann ein Brief. Grace schrieb von ihrer Arbeit und von ihrem Leben mit den Filmleuten in der Wildnis. Ab und zu erwähnte sie Clark Gable: was für ein guter Kamerad er sei, was für ein bewundernswerter Schauspieler — und obendrein ein ausgezeichneter Jäger.

Wochen vergingen, Monate vergingen. Es war, als ob „Mogambo" in fünf Fortsetzungen erscheinen würde. Sie fanden überhaupt kein Ende mehr.

Eines Tages las ich in einer Zeitung, daß sich die junge, sympathische Dame, die für Grace als Gesellschafterin engagiert worden ist, mit einem der Kameramänner verlobt habe. Na so was, dachte ich empört, jetzt wird dieses Geschöpf dauernd am Arm ihres Bräutigams hängen, während Grace an den langen Abenden allein in ihrem Zelt sitzt.

Aber nein, sie schrieb, daß sich Clark Gable sehr freundschaftlich um sie kümmere. Er nehme sie sogar jedesmal mit, wenn er mit seinem Jeep auf die Jagd führe. Begleitet von zwei, drei Negern zögen sie los, manchmal für den ganzen Tag. Aber diese Neger seien, so schrieb sie, sehr furchtsam und sehr abergläubisch. Einmal, als Clark Gable ein Krokodil geschossen habe, seien die dummen Neger Hals über Kopf davongelaufen. Drei Stunden hätten sie, Grace und Clark, allein neben dem toten Krokodil auf die Neger warten müssen.

John, mein Mann, sagte böse: „Wenn man diesen Buschnegern einen Dollar gibt, laufen sie auch für fünf Stunden weg . . ."


*Jetzt in der sonnenarmen Jahreszeit: Mittelmeer-Apfelsinen*

**Täglich für jedes Kind!**

**Schon die ganz Kleinen brauchen den Saft aus frischen Apfelsinen. Jeden Tag 2 Teelöffel voll sind im Säuglingsalter die Mindestration. Sie spenden das lebenswichtige Vitamin C und wertvolle Nähr- und Aufbaustoffe. Das schützt vor Krankheit und schafft Kraft zum Gedeihen.**

**Den Kindern zwischen zwei und acht Jahren hilft die Apfelsine in der Zeit des stärksten Wachstums und der ersten Beanspruchung in der Schule. Schulkinder — natürlich auch die größeren — sollen täglich zwei dieser Sonnenfrüchte bekommen. Es gibt nicht viel, was so gesund ist und zugleich so köstlich schmeckt, wie die sonnengereiften Apfelsinen vom Mittelmeer.**

*Köstliche Nahrung — konzentrierte Gesundheit*

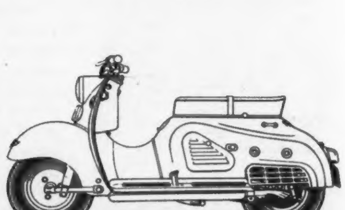
**Kein Dach über'm Kopf?**

GLASER

Die Zivilisation bringt es mit sich, daß der moderne Mensch rund zwei Drittel seines Lebens in geschlossener, verglaster, überdachter Umgebung atmet und verbringt, – die Ursache vieler Krankheiten . . . Der gesunde Körper braucht frische Luft, Sonne und auch Regen, Wind und Sturm – so, wie der Haushalt Salz und Zucker – – Wintersport, Wandern, Urlaub schaffen kurze Naturverbundenheit und winzigen Ausgleich, nicht genügend für hungrige Lungen und dürstende Haut. Die BELLA von ZÜNDAPP bietet zu allen Jahreszeiten die prickelnde Windmassage eines Ski-Abfahrtslaufes, Frischluft-Therapie ohne Dach und Glas, Kosmetik für die Haut! Kranke sollen sich schonen – Gesunde aber erwerben sich jeden Tag ein wenig natürliche Widerstandsfähigkeit und Zuversicht . . . Auch Sie sollten eine Bella von ZÜNDAPP fahren!

150 ccm, 7 PS und 200 ccm, 10 PS. Große Räder = gute Straßenlage. 100 Watt Anlasser-Lichtanlage, bequeme Fußbretter und Kofferbrücken. Lackierung: Lidogrün, rot, schwarz oder beige. Anzahlung schon ab DM 380.–

Bella
ZÜNDAPP



**Sechs Monate in Afrika** *verbrachte Grace zusammen mit dem Frauenheld Clark Gable, der sich bei dieser Expedition als leidenschaftlicher Jäger entpuppte. Auf unserem Foto erholen sie sich von den Dreharbeiten zu dem Film „Mogambo"*

**Kavalier** *Oleg Cassini bereitete Mutter Grace ernsthafte Sorgen. Sie fürchtete, daß ihre Tochter diesem charmanten Mann von Welt ihr Herz für immer schenken könnte. Zum Glück war Grace damals an ihrer Filmkarriere noch mehr interessiert*

Endlich, nach fünf Monaten, kehrte die Filmexpedition in die Zivilisation zurück. Ich flog Grace bis nach London entgegen, wo noch einige Szenen im Atelier gedreht werden sollten. Dabei lernte ich Clark Gable persönlich kennen. Ich kann nur sagen: er ist in Wirklichkeit noch viel liebenswürdiger und charmanter, als auf der Leinwand. — Ein richtiger Gentleman.

Einmal sind wir zu dritt zum Abendessen gegangen, Grace und Clark und ich. Die beiden erzählten sehr angeregt von ihren Erlebnissen in Afrika.

„Ich verstehe gar nicht, Grace, wie du es dort unten aushalten konntest", sagte ich, „wo es doch von Ameisen, Moskitos und sonstigem Getier nur so wimmelt."

„Och", sagte sie, „ich möchte keine Minute missen."

„Merkwürdig", sagte ich und beobachtete die beiden unauffällig, „früher warst du darin ganz anders. Wenn ich dir, als du noch ein kleines Mädchen warst, Pfirsiche schälte und dabei ein kleiner Wurm zum Vorschein kam, bist du schreiend davongerannt. So wie eure Neger vor dem Krokodil . . ."

Ich flog nach Amerika zurück und zehn Tage später kamen auch Grace und Clark Gable und die übrigen Filmleute. In Idlewild, auf dem New Yorker Flugplatz, löste sich die Gesellschaft auf. Jeder ging oder fuhr oder flog seiner Wege. Auch Clark Gable verabschiedete sich. Und als er zu seinem Flugzeug ging und oben von der Gangway noch einmal zurückwinkte, weinte Grace plötzlich laut auf, ganz laut! So laut, daß es alle, die um uns herumstanden, hören mußten.

Auch ein Journalist hat es gehört und promt erschien das Aufschluchzen meiner Grace in der Zeitung. Und was dann die Leute hinter diesen Tränen alles vermuteten!

Warum nur? Ist es nicht verständlich, daß eine leicht erregbare Schauspielerin aufschluchzt, wenn ihr Partner davonfährt, mit dem sie Monate zusammengearbeitet und zusammengelebt hat, in einem fremden Erdteil, in der Wildnis, im Busch? Wäre es denn besser gewesen, wenn sie sich von diesem Mann, von diesem sehr sympathischen, anziehenden Menschen, kühl und förmlich verabschiedet hätte, so, als ob sie eben mal im Kino gewesen wären?

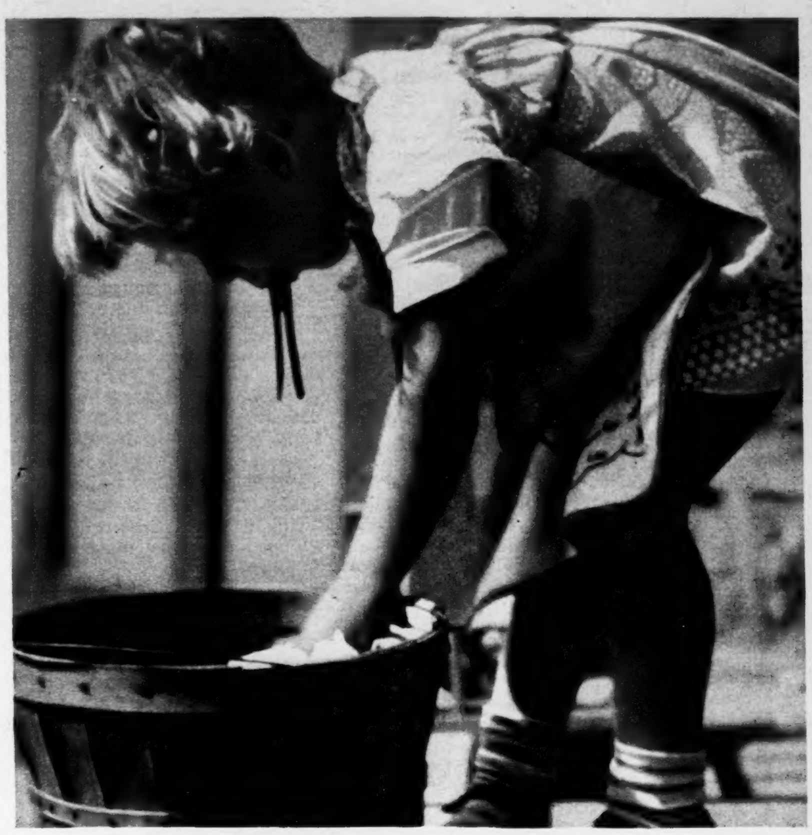
Nein, sie hat laut aufgeschluchzt, und auch mir standen die Tränen in den Augen.

Niemals hätte Prinz Rainier III. von Monaco Grace so schnell erobern können, wenn sie nicht so empfindsamen Gemütes wäre!

•

Die Erinnerung an diese „Mogambo"-Affäre flog mir am Vormittag jenes 31. Dezember, als wir — mein Mann und ich — mit Pater Tucker zusammensaßen und die bevorstehende Verlobung meiner Tochter besprachen, natürlich nur so nebenbei, gleichsam mit einem einzigen Flügelschlag durch den Kopf. Ganz anderen, weit gewichtigeren Dingen galt jetzt meine Aufmerksamkeit, wollte ich mir doch von dem Land, das meiner Tochter zur

**Die „graue Eminenz"** *an dem monegassischen Hofe ist Pater Tucker. Der gebürtige Amerikaner irischer Abstammung ist vom Vatikan als Seelsorger nach Monaco geschickt worden, wo er durch seine Tatkraft und Weisheit schnell zum Vertrauten des Prinzen Rainier III. avancierte. Die Jugend Monacos gewann er im Spiel, seine Gegner überspielte er nach alten Regeln der diplomatischen Kunst. Er war es, der den freienden Prinzen das Lebensglück in Gestalt Grace Kellys bei der amerikanischen Hochfinanz finden ließ*

**Früh übt sich...**

Früh übt sich, was eine gute Hausfrau werden will. Dazu gehört aber dann auch, daß man es zur Gewohnheit macht, die Händchen nicht nur nach jeder „großen Wäsche", sondern möglichst nach jedem Händewaschen, bestimmt aber abends vor dem Schlafengehen mit ein wenig Kaloderma Gelee einzureiben. Kaloderma Gelee* heilt rauhe und aufgesprungene Hände über Nacht, hält Kinderpfötchen wie Erwachsenenhände immer zart und glatt und ist – insbesondere in der kalten Jahreszeit – als heilendes und vorbeugendes Mittel für Mutter und Kind gleich unentbehrlich.

DAS SPEZIALMITTEL ZUR HANDPFLEGE

**Kaloderma Gelee enthält Glyzerin in wirksamster und der Haut besonders zuträglicher Dosierung. Es fettet nicht, schmiert nicht, wird nach kurzem Einreiben von der Haut restlos aufgenommen und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.*

**KALODERMA GELEE**

Normaltube DM 1.20

Besonders vorteilhafte Doppeltube DM 1.90

W 02989

zweiten Heimat werden sollte, ein möglichst umfassendes Bild machen. Konnten wir uns einen zuständigeren, vertrauenswürdigeren Ciceronen wünschen, als Pater Tukker, den Seelsorger des Fürstentums, den Beichtvater und väterlichen Freund des Prinzen Rainier? Führte er uns nicht behutsam und rücksichtsvoll durch den Dschungel der europäischen Geschichte? War es nicht so, als ob er in den Falten seines Talars etwas von der weichen, lichttrunkenen Atmosphäre des Mittelmeeres mitgebracht hätte, die sich hier im Raume unmerklich verbreitete, verdichtete und das nüchterne Philadelphia vergessen ließ? Und wenn er mit kundiger Hand aus der langen Ahnenreihe der Grimaldis bald diesen Vorvater, bald jene Urahne herausgriff, ihr Leben, ihr Schicksal, ihre Taten vorführte, so geschah das nur, um uns mit den Veranlagungen und Neigungen des zukünftigen Schwiegersohnes sozusagen am historischen Beispiel vertraut zu machen.

Pater Tucker erwähnte zum Beispiel, daß des Prinzen Ur-Ur-Urgroßvater, ein gewisser Florestan I., Schauspieler gewesen sei. Während Kaiser Napoleon I. kreuz und quer durch Europa zog und überall Kriege veranstaltete, trat der Erbprinz von Monaco inkognito als Schauspieler auf. Zwei Jahrzehnte lang, dann mußte er sich auf den Thron der Grimaldis setzen und regieren.

Daher also, ging es mir durch den Sinn, daher die Vorliebe Rainiers für Schauspielerinnen. Seine erste, langjährige Freundin soll auch gefilmt haben. Überhaupt diese Gisèle Pascal! Man wird bei Pater Tucker vorsichtig auf den Busch klopfen müssen, ob diese Geschichte wirklich aus und vorbei ist.

John sagte: „In meiner Familie muß ich nicht so tief bohren, um auf Theaterblut zu stoßen. Nicht nur Grace, auch zwei meiner Brüder haben das in sich. Der eine schreibt Theaterstücke, der andere war Operettensänger."

„Bei den Grimaldis liegt's auch noch näher", erwiderte lächelnd Pater Tucker. „Louis II., der Großvater des Prinzen, hat erst 1942 die Schauspielerin Ghislaine Dommanget geheiratet. Des Prinzen Stiefgroßmutter erfreut sich heute noch der besten Gesundheit ..."

Ach, da war er schon wieder, dieser Großvater! „Ist das der Louis", entfuhr es mir unwillkürlich, „der in Afrika ausgerechnet eine Wäscherin — kennengelernt hat?"

Das runde, freundliche Gesicht des Paters blieb undurchsichtig. Er tat weder erstaunt, noch entrüstet, auch schien ihn meine Frage nicht zu belustigen, was ich am meisten befürchtet hatte. Er saß bequem zurückgelehnt im Klubsessel, führte genüßlich sein Portweinglas an den Mund und sagte, nachdem er einen kleinen Schluck getan hatte:

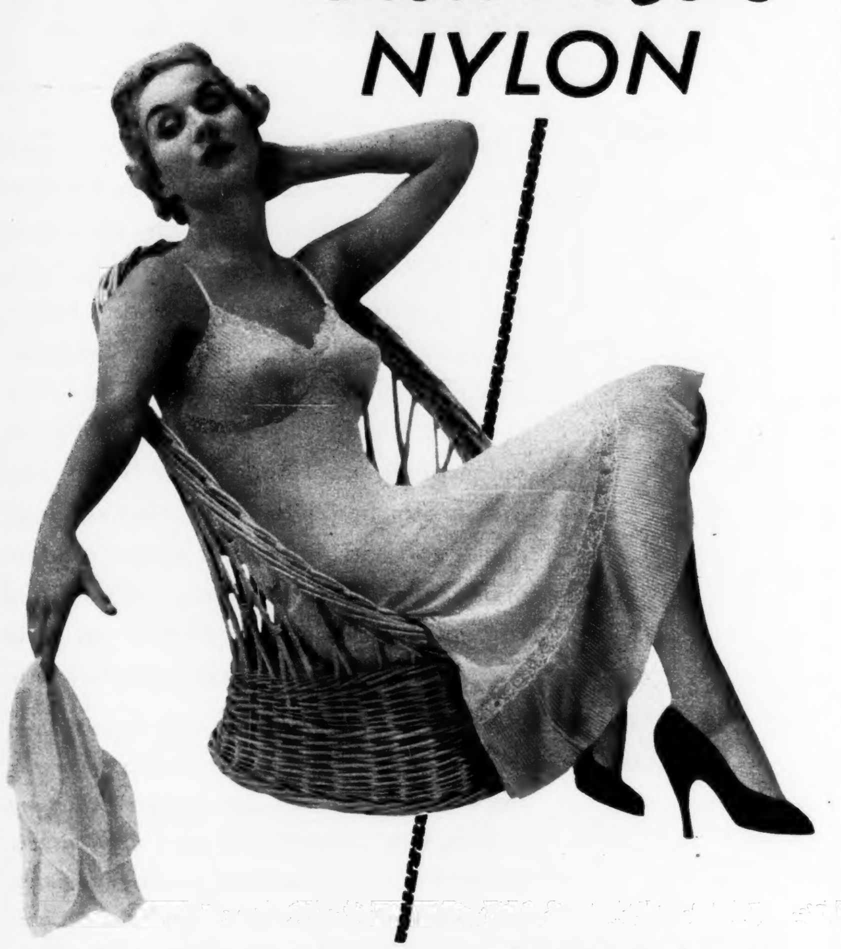
„Ganz recht, ganz richtig: das ist der Louis, der Großvater. Die Mutter des Prinzen ist in Oran geboren, eine malerische Stadt in Nordafrika."

Es sei jedoch angezeigt, fuhr Pater Tukker fort, die afrikanischen Erlebnisse des Großvater Louis II. vorerst links liegen zu lassen, da zunächst des Großvaters dieses Großvaters gedacht werden müsse. Das sei der Mann gewesen, dem das Fürstentum Monaco seinen Weltruhm und — auf einem speziellen Gebiet — seine Weltgeltung verdanke. Charles III., der Gründer von Monte Carlo!

Das war ein sehr aufgeschlossener, sehr liberal denkender Fürst. In Paris, wo er seine Jugendjahre verbrachte, verliebte er sich mit der Glut der Grimaldis in ein wunderschönes Mädchen bürgerlicher Herkunft. Das hinderte ihn jedoch nicht, die Angebetete — Caroline hieß sie — zum Traualtar zu führen. Und Caroline begleitete ihn auch auf sein Fürstenschloß am Meer, als er die Regierungsgeschäfte übernehmen mußte. Nun war Monaco damals, wie bereits erwähnt, am Ende der Welt. Vier Stunden war man von Nizza unterwegs, bis das weiße Schloß auf der Landzunge endlich auftauchte. Die Straße schlängelte sich hoch oben über der Meeresküste durch Schluchten und Täler, und sie befand sich in einem bejammernswerten Zustand, daß die Reisenden weit mehr Angst vor dem Absturz, als Freude an der ständig wechselnden, wildromantischen Aussicht hatten.

Die unternehmungslustige Caroline, der noch das brausende Leben der Weltstadt


# Charmor NYLON



**Es klingt wie Zauberei, und doch ist es Wirklichkeit: die zarte, duftige Nylon-Wäsche, die manchmal allzu durchsichtig war — jetzt ist sie auch als undurchsichtig zu haben. Fragen Sie nach Charmor-Nylon-Wäsche „undurchsichtig". Ganz reizend wirkt das hier gezeigte Charmor-Nylon-Unterkleid, Modell 40021**

**Preis DM 18.90**

jetzt UNDURCHSICHTIG

MIT ATMENDEN MASCHEN

# *Eine gute Empfehlung: Mach mal Pause und trink* Coca-Cola

Jeder braucht das heutzutage: Öfter mal im Tageslauf ganz kurz abschalten, eine kleine Weile Körper und Geist entspannen, einfach — Pause machen. Und wenn köstlich kühles „Coca-Cola" dabei ist, wird selbst die kleinste Pause zur erfrischenden Pause. Neuer Schwung, bessere Laune stellen sich ein — und vieles wird leichter. Probieren Sie es auch mal aus.

2002

**Die Pause mit „Coca-Cola" erfrischt herrlich!**

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Paris in den Ohren lag, fand hier nicht die geringste Abwechslung. Sie hatte das bedrückende Gefühl, auf ein wunderschönes Eiland verbannt zu sein. Alle vierzehn Tage tauchte am Horizont die Rauchfahne des Dampfers auf, der von Genua nach Nizza stampfte. Manchmal legte das Schiff auch im Hafen von Monaco an, um irgendein Frachtgut aus- oder einzuladen. Aber niemals ging hier ein Fremder an Land. Was hätte er hier auch suchen sollen!

Caroline hielt es hier nicht lange aus. Sie hatte zwar nicht die Absicht, ihrem prinzlichen Gemahl davonzulaufen, durchaus nicht, sie liebte ihn ja, aber irgend etwas mußte geschehen. Diese durchsonnte Einsamkeit, diese ewige Bläue des Himmels, dieses gleichgültige Plätschern der Wellen stimmten sie melancholisch. Caroline, die Pariserin, wollte sich von dem wohligen Nichtstun, von der grellen Schönheit dieser Landschaft nicht einschläfern lassen. Sie wollte Menschen sehen, nicht starre, bizarre Felsen, sie wollte von menschlichen Lauten, von Lachen, Weinen, Rede und Gegenrede umgeben sein und nicht allein vom schweren Atem des Meeres.

Caroline ging auf Reisen. Nach Baden-Baden, nach Wiesbaden, nach Bad Ems und nicht zuletzt nach Bad Homburg.

Wunderdinge erzählte man sich damals von diesem Homburg. Innerhalb weniger Jahre war aus dem unbedeutenden, verarmten, vernachlässigten Städtchen am Rande des Taunus ein weltberühmter Kurort geworden, ein Treffpunkt der erlesensten Gesellschaft. Aus Rußland kamen die sagenhaft reichen Fürsten mit ihren lebenshungrigen Frauen und Töchtern, aus England die jungen Gentlemen, die für ein paar Wochen den strengen, prüden Blicken ihrer hocharistokratischen Tanten entrinnen wollten, preußische Junker begegneten hier den österreichischen Grafen und Baronen, ungarische Kavaliere wetteiferten mit Italienern und Spaniern. Kein Künstler von Rang, ob er nun Schauspieler war oder Pianist, Bildhauer oder Schriftsteller, versäumte es, sich wenigstens einmal in einem dieser Rheinbäder sehen zu lassen. Jeder Abenteurer von Format suchte hier die Chance seines Lebens.

Der Mann, dem Homburg diese Blüte verdankte, als ob es mit einem Zauberstab berührt worden wäre, hieß François Blanc. Kein Adelstitel schmückte seinen Namen, kein noch so mageres Scheckbuch ist ihm in die Wiege gelegt worden — er war der Sohn eines simplen Steuereinnehmers aus Südfrankreich und sonst nichts. François Blanc zeichnete sich auch keineswegs durch besondere Geistesgaben aus noch war er von außerordentlicher Erscheinung. Er war weder besonders schön noch besonders garstig, er fiel weder angenehm noch unangenehm auf, und er hatte nicht einmal den Ehrgeiz, äußerlich aus der Reihe der Durchschnittsmenschen zu tanzen. Nur sein ausgeprägter Spieltrieb ließ ihn weder rasten noch ruhen und stachelte ihn zu immer kühneren Unternehmen an. Schon als Jüngling spielte er leidenschaftlich gern Eskarté und Bakkarat, später Trente et quarante und Roulett. Nur das Spiel an der Börse bereitete ihm noch mehr Vergnügen, und dabei entwickelte er auch das meiste Geschick. Als dreißigjähriger junger Mann hatte er bei den Rothschilds in Paris bereits ein Konto von hunderttausend Franc.

Dann kam ihm die Politik zu Hilfe. In ganz Frankreich wurden die öffentlichen Spielbanken verboten. Der Bürgerkönig Louis Philippe von Orléans hatte dieses Verbot durchgesetzt. Schon lange hatte es ihn geärgert und gekränkt, daß ausgerechnet das Palais Royal in Paris zu einem Geschäftsviertel mit dubiosen Vergnügungsetablissements geworden war, in denen Roulettkugeln klapperten und Kartenspieler hinter Bergen schmutzigen Geldes saßen. Louis Philippe war für Ordnung und Sauberkeit, und nachdem kurz vorher England das Glücksspiel verboten hatte, zögerte der Bürgerkönig Frankreichs nicht länger. Mit starker Hand griff er durch. In der Silvesternacht 1838 riefen in Paris die Croupiers an den Spieltischen zum letztenmal: „Rien ne va plus!"

Nun gut, die Spieler und die Spielbankunternehmer ließen es sich nicht verdrießen. Sie steckten ihr Geld in die Tasche und fuhren in die Badeorte der deutschen Fürstentümer am Rhein, wo noch gespielt werden durfte.

François Blanc, der Spieler und Unternehmer, begnügte sich jedoch nicht mit einem Sitzplatz an irgendeinem grünen Tisch in Wiesbaden oder Baden-Baden, er wollte gleich ein eigenes Kasino haben. Seine Wahl fiel auf Homburg, dessen Landgraf in argen finanziellen Nöten schwebte und der daher für einen günstigen Vertrag leicht zu haben war. François Blanc setzte seine hunderttausend Franc auf eine Karte, wie sich das für einen richtigen Spieler geziemt — und gewann das Hundertfache.

Als Prinzessin Caroline von Monaco ihre Reise antrat, war Blanc schon längst vielfacher Millionär. Im neuen großen Kursaal saß um diese Zeit bereits die greise Gräfin Sophie Kisselew am Spieltisch. Jeden Tag saß sie an ihrem Stammplatz neben dem Croupier, von nachmittags um vier bis abends um elf. Jeden Tag verspielte sie Tausende, Zehntausende, und nie ging ihr der Atem aus. Aus dem fernen Petersburg floß ein unerschöpflicher Goldstrom direkt nach Homburg. Neben der Gräfin saßen ihre Landsleute, die Galitzins, die Stolypins, die Obolenskys, und die verloren und verspielten nicht viel weniger. Freilich, mit der Gräfin Sophie Kisselew konnte sich sobald keiner messen. Auch nicht der Kurfürst Wilhelm II. von Hessen, der lediglich ein paar hunderttausend Gulden verlor und damit schon skandalöses Aufsehen erregte, auch nicht der junge Herr Paganini, der Sohn des Geigenvirtuosen, der zwar nicht so schön geigen konnte, dafür aber von seinem Vater zwei Millionen geerbt hatte, die er unbedingt an die kleine, weiße, tanzende Kugel hängen wollte ... nein, mit der Gräfin Kisselew nahm es niemand auf. Von ihren Dienern ließ sie sich in den Saal tragen und auf den Stuhl in Polster betten, an ihrer Brust hing ein wunderschöner, golddurchwirkter Beutel, prall gefüllt mit Gold- und Silbermünzen, und vor ihr lag eine goldene, mit Brillanten geschmückte Schnupftabakdose, aus der sie mit spitzen Fingern eine Prise nahm, während die Kugel kreiste.

Die Augen der Gräfin hingen an der Kugel. Sie beachtete keinen Menschen, schon gar nicht den Mann mit den leidenschaftlich glänzenden Augen, der auch zu den Stammkunden gehörte, der auch immer verlor, unansehnliche Beträge zwar nur, die ihn aber trotzdem an den Rand des Abgrundes brachten, weil er keine riesigen Landgüter besaß, wie die Gräfin Kisselew, sondern lediglich ein armer, unbekannter Schriftsteller war — namens Dostojewskij. Dieser Dostojewskij hat seine Homburger Erlebnisse zu einem Roman, „Der Spieler", verarbeitet und darin kommt auch die Figur der Gräfin Sophie Kisselew vor. Er schreibt:

Im Spielsaal erwartete man die Tante bereits. Es wurde ihr sofort wieder derselbe Platz neben dem Croupier frei gemacht. Der betrachtete sie bereits als sein Schlachtopfer.

Die Tante stürzte sich ohne weiteres wieder auf Zéro und befahl mir sogleich, jedesmal zwölf Friedrichsdors darauf zu setzen. Wir setzten einmal, ein zweites Mal, ein drittes Mal — Zéro kam nicht.

„Setze nur, setze!" sagte die Tante und stieß mich ungeduldig an. Ich gehorchte.

„Wievielmal haben wir schon gesetzt?" fragte sie endlich, mit den Zähnen vor Ungeduld knirschend.

„Ich habe schon zwölfmal gesetzt, Großmütterchen. Hundertvierundvierzig Friedrichsdors haben wir verloren. Ich sage Ihnen, Großmütterchen, es dauert vielleicht bis zum Abend ..."

„Schweig!" unterbrach mich die Tante. „Setze auf Zéro und setze gleich auch auf Rot tausend Gulden! Hier ist eine Banknote."

Rot kam, aber Zéro wieder nicht. Wir erhielten tausend Gulden ausgezahlt.

„Siehst du, siehst du?" flüsterte die Tante. „Wir haben beinahe alles, was wir verloren hatten, wieder eingebracht. Setze wieder auf Zéro; noch ein dutzendmal wollen wir darauf setzen, dann wollen wir es aufgeben." Aber beim fünftenmal hatte sie es bereits ganz und gar satt bekommen.

„Hol dieses nichtswürdige Zéro der Teufel; ich will nichts mehr davon wissen. Da, setze diese ganzen viertausend Gulden auf Rot!" befahl sie.

„Aber Großmütterchen, das ist doch eine gar zu große Summe; wenn nun nicht Rot kommt?" sagte ich im Tone dringender Bitte; aber die Tante hätte mich beinahe durchgeprügelt. Es war nichts zu machen; ich setzte die ganzen viertausend Gulden auf Rot. Das Rad drehte sich. Die Tante saß gerade aufgerichtet, mit ruhiger, stolzer Miene da, ohne im geringsten an dem bevorstehenden Gewinn zu zweifeln.

„Zéro!" rief der Croupier.

Zuerst begriff sie nicht, was es damit auf sich hatte; aber als sie sah, daß der Croupier, zusammen mit allem, was sonst noch auf dem Tische lag, auch ihre viertausend Gulden zu sich heranharkte, und als sie zu der Erkenntnis gelangte, daß dieses Zéro, das so lange nicht gekommen war und auf das wir fast zwei-

hunaert Friedrichsdor verloren hatten, wie mit Absicht nun gerade in dem Augenblick erschienen war, wo sie eben darauf geschimpft und es nicht mehr besetzt hatte, da stöhnte sie laut auf und schlug die Hände zusammen, daß man es durch den ganzen Saal hörte. Die Leute um sie herum lachten.

„Ach herrje, ach herrje, gerade jetzt ist nun dieses nichtswürdige Ding gekommen!" jammerte sie. „So ein verfluchtes Ding! Daran bist du schuld! Nur du bist daran schuld!" fuhr sie grimmig auf mich los und versetzte mir Stöße in die Seite. „Du hast mir abgeredet."

„Großmütterchen, was ich gesagt habe, war ganz vernünftig; aber wie kann ich für alle Chancen einstehen?"

„Ich werde dich lehren, Chancen!" flüsterte sie wütend. „Scher dich weg von mir!"

„Adieu, Großmütterchen!" Ich drehte mich um und wollte weggehen.

„Alexei Iwanowitsch, Alexei Iwanowitsch, bleib doch hier! Wo willst du hin? Na, was ist denn? Was ist denn? Ist der Mensch gleich ärgerlich geworden! Du Dummkopf! Na, bleib nur hier, bleib nur noch, ärgere dich nicht, ich bin selbst ein Dummkopf! Na, nun sage, was ich jetzt tun soll!"

„Nein, Großmütterchen, ich lasse mich nicht mehr darauf ein, Ihnen Rat zu geben. Spielen Sie selbst! Geben Sie mir Ihre Anweisungen, und ich werde setzen."

„Nun gut, gut! Na, dann setze noch viertausend Gulden auf Rot! Hier meine Brieftasche, nimm!" Sie zog sie aus der Tasche und reichte sie mir. „Na, nimm nur schnell hin; es sind zwölftausend Gulden darin."

„Großmütterchen", wandte ich stockend ein, „so große Einsätze ..."

„Ich will nicht am Leben bleiben, wenn ich es nicht wiedergewinne ... Setze!"

Wir setzten und verloren.

„Setze, setze; setze gleich alle achttausend Gulden!"

„Das geht nicht, Großmütterchen; der höchste Einsatz ist viertausend."

„Na, dann setze viertausend!"

Dieses Mal gewannen wir. Die Alte faßte wieder Mut.

„Siehst du wohl, siehst du wohl", sagte sie und versetzte mir wieder einen Puff in meine Seite. „Setze wieder viertausend!"

Wir setzten und verloren; darauf verloren wir noch einmal und noch einmal.

„Großmütterchen, die ganzen zwölftausend Gulden sind hin", meldete ich ihr.

„Das sehe ich, daß sie alle hin sind", erwiderte sie in einer Art von ruhiger Wut, wenn man sich so ausdrücken kann. „Das sehe ich, mein Lieber, das sehe ich", murmelte sie vor sich hin, ohne sich zu rühren, wie in Gedanken versunken. „Ach was, ich will nicht mehr am Leben bleiben ... setze noch einmal viertausend Gulden!"

„Aber es ist doch kein Geld mehr da, Großmütterchen. Hier in der Brieftasche sind nur noch russische fünfprozentige Staatsschuldscheine und außerdem einige Dokumente. Geld ist nicht mehr da."

„Und in der Börse?"

„Es ist nur noch Kleingeld darin, Großmütterchen."

„Gibt es hier kein Wechselgeschäft? Ich habe mir sagen lassen, hier könne ich alle unsere Papiere umwechseln", fragte die Tante in ungeduldigem Tone.

„Oh, Papiere können Sie hier umwechseln, so viele Sie nur wollen! Aber was Sie beim Umwechseln verlieren werden ... da würde selbst ein Jude einen Schreck bekommen."

„Unsinn! Das gewinne ich alles wieder! Bring mich hin! Rufe diese Dienstmänner, diese Tölpel, her ..."

Solche Szenen sah und erlebte Caroline in Homburg. Sie sah, wie das Geld floß, sie sah den Reichtum Europas auf den grünen Tischen, und sie dachte an ihr armes, einsames, verträumtes Monaco. Und sie lernte den Hexenmeister kennen, der diesen unermeßlichen Reichtum nach Homburg gelockt hatte, und dieser Mann war obendrein auch noch ein Landsmann und hieß François Blanc.

„Kennen Sie Monaco, Monsieur Blanc", fragte die Prinzessin den unscheinbaren Mann, der sich gerne im Hintergruna hielt und seinen Spielbetrieb mit unsichtbaren Fäden lenkte, „kennen Sie die wunderschöne Küste im Süden unseres Landes?"

François Blanc schüttelte nachdenklich den Kopf, und seine Augen wanderten durch die hohen Scheiben des Kursaales hinaus in den herrlichen Garten, den er angelegt hatte und in dem eine Orangerie eine exotische Zierde darstellte.

„Sie werden es noch kennenlernen", sagte Prinzessin Caroline lächelnd, „ich bin sicher, daß sie es eines Tages kennenlernen werden ... Dort unten sprießt und gedeiht alles, was man sät, doppelt so schnell wie hier ..."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

mit
Henne Berta

Es ist nur
ein kleiner Trick...

... um bis in den frühen Morgen mopsfidel feiern und trinken zu können:

Immer wenn der „süße kleine Schwips" über die Stränge schlagen will — dann schnell etwas Richtiges essen! Kenner empfehlen: Tatar mit Ei, Hühnersuppe oder Kraftbrühe mit Ei, oder Sol-Eier, mit Pfeffer, Essig und Öl pikant gewürzt.

An der Bar gibt's Stärkung in flüssiger Form: Prärie-Auster, Eierkognak und Flips mit Sekt oder Wein. – Prosit!

So stand einst Onkel Emil da:
ein Prachtstück für die Kamera,
von Kopf bis Fuß in Panama.
Doch brettsteif wirkt das Zeug – na ja:
es fehlte UHU-Line! *
Heut' steift man mit Routine
elastisch und doch faltenlos.
Mit UHU-Line geht's famos!

Schon ein Teelöffel voll wirkt Wunder
an aller Wäsche und Kleidung.
* Diese elastische Dauersteife ist schmutzabweisend, waschfest und gewebefreundlich.

UHU-WERK H. u. M. FISCHER, BÜHL/BADEN

# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 12. BIS 18. FEBRUAR 1956

**In diesen Tagen dürften sich keine politischen Sensationen ereignen. Es besteht die Tendenz, schwierigen Problemen aus dem Wege zu gehen und sich bei der Erörterung harmloserer Fragen um so entgegenkommender zu zeigen. An die Zukunft zu denken, erscheint im Moment weniger wichtig, als die Annehmlichkeiten der Gegenwart zu genießen. Am 11./12. und 14./15. II. könnten Beschlüsse gefaßt werden, die geeignet sind, Illusionen zu erwecken. Vom 16./17. II. ist eine Überraschung in der Entwicklung der internationalen Beziehungen zu erwarten. Zum Wochenende fällt das Barometer der allgemeinen Stimmung plötzlich stark und vielleicht ohne erkennbare Ursache.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Eine Herzenssache scheint Ihnen einigen Kummer zu bereiten. Sie müssen sich aber auch einmal die Mühe machen, sich in die Lage der anderen hineinzuversetzen. Der 16./17. II. ist etwas freundlicher.

**1.—9. Januar Geborene:** Ihnen muß nochmals gesagt werden, daß Sie es an der nötigen Zurückhaltung bedenklich vermissen lassen. Am 15./16. II. könnten Sie sich durch solche Unbedachtsamkeiten sehr unbeliebt machen.

**10.—20. Januar Geborene:** Ein schöner Abschnitt geht seinem Ende entgegen. Bestätigungen, die der 14. und 18./19. II. bringen, sind zwar erfreulich, aber sie zeigen keine neuen Wege. Lassen Sie sich Zeit, überlegen Sie in Ruhe.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Sie waren darauf bedacht, Verbindungen zu knüpfen und Ihre Interessen rechtzeitig anzumelden — das macht sich nun bezahlt. Am 14./15. II. und 18./19. II. haben Sie große Chancen. Die Bewertung erfolgt allerdings streng nach Leistung.

**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** In diesen Tagen könnten Fragen geklärt werden, die für Sie von größter Wichtigkeit sind. Beachten Sie die Informationen, die Sie am 15./16. II. erhalten, und werten Sie sie richtig aus.

**9.—18. Februar Geborene:** Es ist für Sie nicht leicht, sich gegen eine skrupellose Konkurrenz durchzusetzen. Sich darüber zu beschweren, daß man Ihre Leistungen zu wenig würdigt, verschlechtert Ihre Lage aber nur: 17./18. II.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Sie befinden sich in einer wenig guten Verfassung. Am 11./12. II. haben Sie einen besonders schweren Stand. Ein geschickter Schachzug glückt Ihnen am 16./17. II. Zum Monatswechsel wird es auf allen Gebieten fühlbar leichter für Sie.

**28. Februar bis 9. März Geborene:** Eine unerfreuliche Geschichte, die Ihnen in den letzten Wochen zugesetzt hat, findet mit dem 12./13. II. ihren Abschluß. Hoffentlich sind die Lehren daraus nicht gleich tags darauf wieder vergessen.

**10.—20. März Geborene:** Sie können sich auf Ihr Publikum verlassen. Am 13./14. II. haben Sie eine große Mehrheit auf Ihrer Seite. Sprechen Sie aus, was Sie denken, es kann nur noch zur Erhöhung Ihres Kredits beitragen.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Sie sind in Ihrem Element. Niemand kann da mit. Was Sie sich wünschen, wird Ihnen gewährt. Am 14./15. II. werden neue Leute, die Ihnen nützlich sein können, auf Sie aufmerksam. Ein glückliches Wochenende erwartet Sie.

**31. März bis 9. April Geborene:** Freundschaftlichen Versicherungen dürfen Sie Glauben schenken. Ihre Anregungen leuchten ein, Ihre Mitarbeit ist erwünscht. Am 15./16. II. könnten Sie schon einen endgültigen Bescheid erhalten.

**10.—20. April Geborene:** Was man von Ihnen verlangt, spricht von Kleinlichkeit. Aber was wollen Sie dagegen machen? Am 15./16. II. ist es allein wichtig, daß Sie sich ein Zeugnis, das Sie brauchen, nicht verderben.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Ihre Rechnung geht schon seit einigen Wochen nicht mehr ganz auf. Die Nerven sind strapaziert. Am 16./17. II. sollten Sie sich um keinen Preis auf ein Unternehmen einlassen, das Ihre Kräfte überfordert.

**30. April bis 10. Mai Geborene:** Ihre Konstellationen werden jetzt rasch besser. Ab 13. II. ist der Ärger der letzten Tage vergessen. Die Hoffnungen, die Sie an eine Begegnung am 17./18. II. knüpfen, erfüllen sich jedoch nicht.

**11.—21. Mai Geborene:** Sie machen sich etwas vor. Mit Ihrer Situation können Sie unmöglich so zufrieden sein, wie Sie bei jeder Gelegenheit beteuern. Am 17./18. II. gibt es einen unerwarteten und sehr bedenklichen Zwischenfall.

### ZWILLINGE

**22.—31. Mai Geborene:** Erfolge scheinen Ihnen nicht zu bekommen. Was Sie momentan so alles anstellen, läßt sich beim besten Willen nicht mehr mit Ihren moralischen Verpflichtungen vereinbaren. Verzichten Sie auf das Glück, das am 14./15. II. winkt.

**1.—9. Juni Geborene:** Soviel man Ihnen auch gewährt, Sie wollen immer noch mehr haben. Das darf nicht zur Gewohnheit werden, es machte einen sehr schlechten Eindruck. Am 14./15. II. behaupten Sie sich nur mühsam.

**10.—20. Juni Geborene:** Sie befinden sich in einem Konflikt, mit dem Sie nicht fertig werden. Ohne einen klaren Verzicht wird es nicht abgehen. Am 13./14. II. verdächtigen und beschuldigen Sie andere ganz zu Unrecht.

### KREBS

**21. Juni bis 1. Juli Geborene:** Sie glauben, Sie hätten Grund zur Eifersucht. Sie sollten lieber auf der Stelle nachprüfen, ob die Mitteilungen, die man Ihnen gemacht hat, nicht frei erfunden sind. Seien Sie vor allem am kritischen 14./15. II. nicht ungerecht.

**2.—11. Juli Geborene:** In Ihren Beziehungen sind Spannungen festzustellen. Leider tun Sie noch einiges dazu, um sie zu erhöhen: 15./16. II. Ihre Äußerungen, so treffend sie sein mögen, behalten Sie lieber für sich.

**12.—22. Juli Geborene:** Es hat sich herumgesprochen, daß Sie geschickt und einfallsreich sind und überzeugen können. Daß man Ihnen sofort einen Vertrag anbietet, ist jedoch nicht zu erwarten, wie sich am 15./16. II. zeigt.

### LÖWE

**23. Juli bis 1. August Geborene:** Sie lassen sich durch Zeitumstände nicht behindern. Man rechnet es Ihnen hoch an, daß Sie sich verschiedentlich selbstlos zur Verfügung gestellt haben. Bei einem Wettbewerb am 14./15. II. sollten Sie nicht abseits stehen.

**2.—12. August Geborene:** Sie einigen sich mit Ihren Kontrahenten. Es freut Sie, daß Sie nun größere Handlungsfreiheit haben. Nehmen Sie eine neue Aufgabe ohne Aufschub in Angriff. Am 17./18. II. sind Sie schlecht bei Kasse.

**13.—23. August Geborene:** Sie haben es nicht leicht. Eine Verwicklung folgt auf die andere. Nur unter Vorbehalten will man Ihnen am 12. II. eine Chance geben. Am 15./16. II. schneiden Sie aber endlich einmal ausgezeichnet ab.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Bei Ihnen ist leider nicht alles in Ordnung. Seien Sie darauf gefaßt, daß Sie angegriffen werden. Am 16./17. II. gelingt es Ihnen jedoch ohne Schwierigkeit, sich zu behaupten. Das stärkt Ihr Vertrauen in die Zukunft.

**3.—12. September Geborene:** Es ist nicht immer klug, etwas allzu klug anzufangen. Nun sitzen Sie zwischen zwei Stühlen und werden einige Mühe haben, die Partner, die mit Recht aufgebracht sind, wieder zu besänftigen.

**13.—23. September Geborene:** Sie sind beliebt und gefragt. Was wollen Sie mehr? Das Finanzielle, über das Sie sich jetzt so den Kopf zerbrechen, wird sich rasch von selber regeln. Am 17./18. II. läßt man Ihnen viel zukommen.

### WAAGE

**24. September bis 2. Oktober Geborene:** Sie werden erwartet. Den Empfang am 14./15. II. können Sie sich gar nicht schöner wünschen. Wo es Schwierigkeiten gibt, wird man Ihnen behilflich sein, sie aus dem Weg zu räumen. Der 18./19. II. ist ein Glücksdatum.

**3.—12. Oktober Geborene:** Von Leuten, die Sie kürzlich so tatkräftig unterstützten, werden Sie in diesen Tagen wieder hören. Verabredungen sollten Sie unverbindlich halten. Am 15./16. II. werden Sie auf etwas Neues aufmerksam.

**13.—23. Oktober Geborene:** Wenn Sie etwas beweisen wollen, müssen Sie Unterlagen beibringen. Ihren Worten allein wird man wahrscheinlich keinen Glauben schenken: 15./16. II. Privat entwickelt sich etwas sehr glücklich bei Ihnen.

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Beginnen Sie nichts, was Sie in der Entwicklung nicht bis zum Ende genau übersehen können. Am 12./13. II. sollten Sie den Rat eines Fachmannes suchen. Einen bösen Reinfall könnten Sie am 16./17. II. erleben.

**3.—11. November Geborene:** Man wahrt Ihnen gegenüber eine gewisse Distanz. Der Grund dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Vertrauen läßt sich nur langsam wiedergewinnen. Vermeiden Sie vor allem, sich den anderen aufzudrängen.

**12.—22. November Geborene:** Sie lassen sich von Hoffnungen leiten, die sich in dieser Weise nicht erfüllen können. Am 13./14. II. setzen Sie sich für die falsche Partei ein. Am 18./19. II. müssen Sie besonders vorsichtig sein.

### SCHÜTZE

**23. November bis 1. Dezember Geborene:** Man läßt Ihnen Ihren Willen. Sie sollten das aber nicht allzu unbedenklich wahrnehmen. Am 11./12. II. könnte es sonst einen Zusammenstoß geben, der Sie empfindlich schädigt oder Ihr Ansehen schmälert.

**2.—11. Dezember Geborene:** Sie sind im Augenblick doch wohl allzu ausschließlich auf das Materielle aus. Glauben Sie nicht, daß die anderen das bald heraus haben werden? Der 14./15. II. stellt Sie auf eine schwierige Probe.

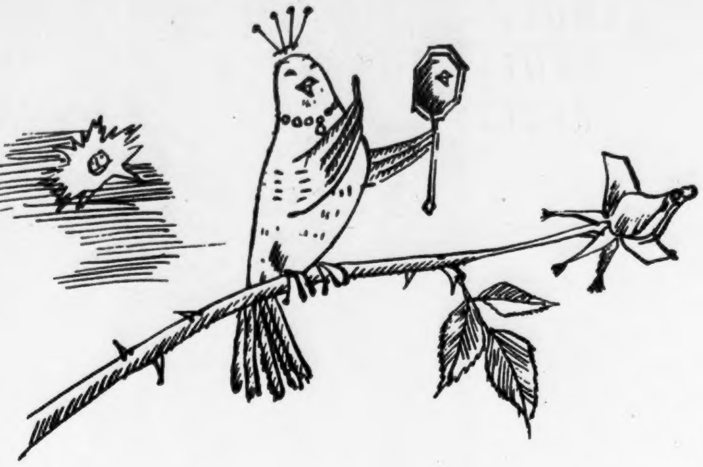
**12.—21. Dezember Geborene:** Von Ihrem Ehrgeiz sind Sie nicht gut beraten. Sie sehen Gegenspieler, Feinde, Intriganten, wo überhaupt keine sind. Zum Glück wird der 15./16. II. einen grundlegenden Umschwung Ihrer Stimmung bewirken.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

### GEBOREN ZWISCHEN 12. UND 18. FEBRUAR 1956

**Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, haben ein beschwingtes Wesen. Ihr Betätigungsdrang ist ungewöhnlich. Alles Neue, noch nicht Erprobte interessiert sie brennend. Sie setzen sich dafür ein, auch wenn es ein Risiko für sie bedeutet. An Auseinandersetzungen reifen sie. Gerade dadurch, daß sie Problemen nicht aus dem Wege gehen, gewinnen sie sich Freunde. Ihnen werden Erfolge beschieden sein, die in ihrem vollen Ausmaß unerklärlich sind. Dabei ist es unwesentlich, ob sie sich für diese oder jene Laufbahn entscheiden. Nicht wenige von ihnen werden sich künstlerisch betätigen wollen. Es schmeichelt ihnen, wenn sie auffallen. Aber wie sie sich auch in Szene setzen, es geschieht immer auf eine ungemein liebenswürdige und sympathische Weise. Die Mädchen dürfen sich vom Leben große Erfüllungen erwarten. Ihr Typ entspricht den idealen Vorstellungen ihrer Zeitgenossen.**

Die Geschichte von BATSCH, dem Spatzen, und FI, der Spätzin. (2)



FI, die Spätzin, macht sich prompt
wunderhübsch und hofft bestimmt,
daß einmal ein Freier kommt,
welcher sie zum Weibe nimmt
und ihr frohgemut verheißt:
Schon der erste Zug beweist -
DIR ZULIEBE:

BATSCHARI FILTER

*Kathinka und Herrmann Mostar plaudern: Wa gleich na*

# Kampf dem

Die letzte, die echte, die rechte Faschingswoche ist da. Wir werden also tanzen und damit erst aufhören, wenn wir nicht mehr können. Wir werden auch küssen und damit erst aufhören, wenn wir mit etwas anderem anfangen. Aber wir werden auch trinken — und nicht damit aufhören, obwohl wir nicht mehr können und keineswegs in der Lage sein werden, mit etwas anderm anzufangen.

Wir wollen nicht, und besonders nicht in den Tagen zwischen Faschingsonntag und Aschermittwoch, diesen trotz allem höchst erwünschten Zustand zu vermeiden und den Alkohol zu bekämpfen versuchen. So oft das im Laufe der Weltgeschichte versucht wurde, wurde es von unangenehmen Persönlichkeiten versucht, und immer ging es schief. Kaiser Domitian von Rom, König Karl der Neunte und König Karl der Sechste von Frankreich verfolgten die Weintrinker — nun, der erste verfolgte auch die Christen, der zweite verfolgte auch die Protestanten, und der dritte starb als Narr; alle drei erfreuen sich also keines guten Nachrufes. Ganz gründlich nahmen es die Deutschen: ein Reichstagsbeschluß von Anno 1500 verbot nicht nur „das Saufen" überhaupt, sondern sogar „das Reden über das Saufen" im besonderen. Nun, man trank zwar weiter, aber man redete tatsächlich nicht mehr „vom Saufen", sondern drumherum; in jener Zeit entstanden die vielen Umschreibungen für den Begriff des Trinkens, die gerade die deutsche Sprache aufzuweisen hat, und deren Lichtenberg bereits vor 1800 nicht weniger als hundertundfünfzig aufzählte, vom „einen heben" über „einen schmettern" und „sich einen genehmigen" bis zu so kunstvollen Prägungen wie „einen hinter die Binde gießen". Und in England wollte Lord Haldane als frischgebackener Heeresminister sogar

beim Mi
mit gut
bestellte
ner sein
worauf
rückfrag
Kirschw

Ja, s
Dame v
Maria T
sogar a
gestreng
selbst.
burg nä
dieser F
holsüch
deshalb
Schlaf v
men wa
seither
Schnaps
reicher
zu wirk
Frau; u
scheide
öffentli
stellte
bot ihr
ser Be
dankte

EINE DER MEISTGEKAUFTEN UHREN DER WELT!

Nicht nur wassergeschützt sondern 100 wasserdicht!

RW
ROAMER
die Schweizer Qualitätsuhr
seit 1888

Erhältlich in den durch ROAMER-Konzessionsschild gekennzeichneten Fachgeschäften

Die grüne Dose

enthält etwas Kostbares: Die auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute, fetthaltige Hautcreme

Eukutol 6

Als bewährte Familiencreme eignet sie sich sowohl für den Säugling und das Kind als auch für die Mutter und den Vater:

KLEINE DOSE DM -.45
GROSSE DOSE DM 1.20

GUTE LAUNE
APPETIT
Bommerlunder
AQUAVIT

# dem Kater

ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

beim Militär das Trinken abschaffen und mit gutem Beispiel vorangehen, und so bestellte er denn bei dem eisgrauen Diener seines Ministeriums ein Glas Wasser; worauf der Alte unbewegten Gesichts zurückfragte: „Sehr wohl, Ew. Lordschaft — Kirschwasser oder Zwetschgenwasser?"

Ja, selbst eine so alkoholfeindliche Dame wie die schöne Berliner Tänzerin Maria Taglioni mußte sich das Trinken sogar anbefehlen lassen, und zwar vom gestrengen König von Preußen höchstselbst. Der Herzog Wilhelm zu Mecklenburg nämlich begehrte sie zur Mätresse; dieser Fürst war dereinst von einer alkoholsüchtigen Amme gesäugt worden und deshalb nach jedem Stillen in endlosen Schlaf verfallen, bis man dahinter gekommen war und die Amme entlassen hatte; seither nannten ihn die Berliner „Prinz Schnaps". Andererseits aber begehrte ein reicher Berliner Bierbrauer, der noch dazu wirklich „Bier" hieß, die Tänzerin zur Frau; und weil die Schöne sich nicht entscheiden konnte und das Ganze zum öffentlichen Skandal zu werden drohte, stellte sie der König beim Hofball und bot ihr zu trinken an. Die Taglioni, in dieser Beziehung, wie gesagt, abstinent, dankte höflich; der König aber sagte mit bedeutsamem Blick: „Eines müssen Sie schlucken, Mademoiselle; Sie haben nur zu wählen zwischen Bier und Schnaps!" Sie verstand; und entschied sich, gut bürgerlich, für „Bier".

Es hat also keinen Sinn, auf das Glück des Rausches zu verzichten, das uns ja auch dann noch das stolze Gefühl der menschlichen Würde schenkt, wenn es peinliche, wenn es allzumenschliche Komplikationen mit sich bringt. So antwortete denn der große französische Dichter Victor Hugo auf die Frage, wann er seine Berühmtheit am tiefsten empfunden und genossen habe: „Einmal, als ich am betrunkensten war." Denn damals schwankte er heim und kam bis vor sein Haus, dort aber, dicht vor dem rettenden Port, verlangte die genossene Flüssigkeit gebieterisch nach draußen, und so tat er denn das, was er tun mußte, vor seiner eigenen Haustür. Und da ging ein alter Arbeiter vorbei und rief: „Schämst du dich nicht, altes Ferkel — gerade hier, vorm Hause Victor Hugos!"

Aber freilich, dies hohe Stimmungsniveau, da wir unser Benommensein noch genießen können — dies müssen wir uns erhalten; was darüber ist, das ist darunter. Denken wir an jenen Schneider, der zu trinken begann, weil er sein zänkisches und häßliches Weib einfach nicht mehr sehen konnte, und der dann so viel trank, daß er es doppelt sah — worauf er vor Angst Antialkoholiker wurde und blieb. Oder denken wir, da wir denn Deutsche sind, an die Meinung des so deutschfreundlichen Römers Tacitus, die Germanen seien das tapferste Volk der Welt und könnten alles ertragen, bis auf den Durst, darum seien sie durch geistige Getränke leicht zu besiegen — was sich an Kurfürst Johann Friedrich dem Großmütigen von Sachsen bewahrheitete, der die Schlacht bei Mühlberg und damit die Kurfürstenwürde verlor, weil er sich „besoffen natte", das Wort „betrunken", meint der alte Chronist, reiche hier nicht aus.

Wir müssen also etwas tun, um im erwünschten Stadium des „schwebenden Suffs" zu bleiben. Trinken wir keinen Kaffee zu diesem Zweck; er könnte uns vollends ernüchtern, und das wollen wir nun doch nicht. Trinken wir auch keinen Rum; er könnte uns vollends erledigen, und wir könnten an Würde mehr verlieren als der Kurfürst von Sachsen. Trinken wir überhaupt nichts; essen wir!

Wir haben glorreiche Vorbilder in dieser Methode. Liselotte von der Pfalz war sehr gegen Kaffee, Tee und Schokolade und bekämpfte ihren Kater lieber mit Schinken und Knackwurst, und Anna Boleyn, eine zarte Person, die gleichwohl an


Chlorodont unter der Lupe

»mikrokoll«

Je feiner der Putzkörper einer Zahnpasta ist, desto aktiver kann sie reinigen, deshalb hat Chlorodont einen mikrofeinen Putzkörper. Diese Mikrofeinheit trägt die Gütebezeichnung »mikrokoll«. Die Bezeichnung »mikrokoll« wurde den Leo-Werken geschützt. So ist nur

CHLORODONT
mikrokoll-reinigungsaktiv

Gesunde Zähne sind schöne Zähne. Zahnpflege mit dem mikrokoll-reinigungsaktiven Chlorodont ist also gleichzeitig auch Schönheitspflege!

LEO-WERKE G. M. B. H. · FRANKFURT/M. C 279

**SÖHNLEIN RHEINGOLD**
*krönt das Fest*


Üppigkeit der Brüste die Lollobrigida erreichte und sie insofern sogar noch übertraf, als sie deren vier hatte — sie erholte sich von den Folgen ihrer Trunk- und Liebesnächte mit ihrem königlichen Blau- und Saufbart bei zwei Pfund Speck und einer Maß Bier. Und zu gleichem Zweck erfanden die Griechen den Kohl, die Franzosen die Zwiebelsuppe, die Ungarn die Gulaschsuppe und die Deutschen — den Hering.

Nehmen wir also solchen Essens wahr, und wir werden uns dereinst die gleiche Inschrift in den Grabstein meißeln lassen können, wie weiland der Herr von Bülow zu Doberan in Mecklenburg: „Weich, Teufel, weich, weich weit von mir, / Ich scher mich nicht ein Haar um dir, / Was geht den Teufel mein Saufen an, / Ich bin ein teutscher Edelmann! / Wenn du sitzt in der Höllenqual, / Sauf ich im Himmel Bierkaltschal, / Und wenn du ewig dürsten mußt, / Sauf ich mich voll als guter Christ!"

## KATERFRÜHSTÜCK NACH CATHERLIESCHEN

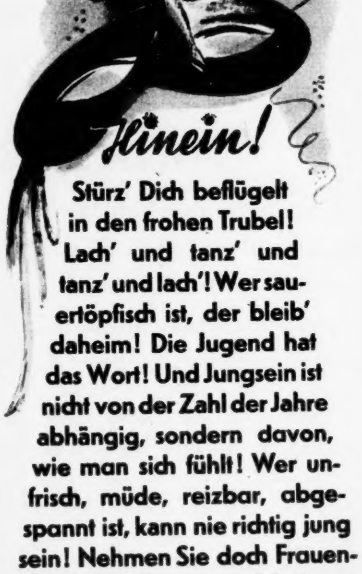
### Französische Zwiebelsuppe

*Vier faustgroße Zwiebeln werden geschält, in Ringe geschnitten und hellgelb bis braun geröstet, und zwar am besten in Butter, eventuell auch in Öl, keinesfalls aber in einem anderen Fett. Während sie rösten, braten Sie in einer anderen Pfanne und wiederum in Butter oder Öl acht Scheiben Weißbrot von beiden Seiten ebenfalls goldgelb bis braun. Ist beides fertig, so legen Sie in ein feuerfestes Geschirr von mindestens zehn Zentimeter Höhe zuunterst vier der Weißbrotscheiben, die Sie nicht zu dick mit italienischem Tomatenmark bestrichen haben, häufen die gerösteten Zwiebeln darauf und legen darüber wieder die restlichen vier Weißbrotscheiben, diesmal aber mit Butter bestrichen. Das Ganze bestreuen Sie mit 150 Gramm geriebenem Schweizerkäse oder noch besser geriebenem Gruyere, ein wenig Paprika und zuletzt noch ein paar Butterflöckchen, stellen es auf kleines Feuer und gießen anderthalb Liter Bouillon darunter, und zwar durch einen Trichter und von der Seite her, weil die oberen Brotscheiben, die durch die Bouillon an die Oberfläche getragen werden, von oben her nicht naß werden dürfen. Diese Bouillon können Sie getrost aus zwei guten Suppenwürfeln bereiten (ich verwende hierzu zwei große Würfel von Knorrs klarer Fleischbrühe); nur müssen Sie auch diese Würfelsuppe genauso sorgfältig nachwürzen wie jede Bouillon, also mit ein wenig Muskatnuß, etwa zehn Gramm Trockenpilzen, feiner Petersilie und einer Spur Knoblauch.*

*Decken Sie das Geschirr zu und lassen Sie es langsam auf schwachem Feuer nur eben ziehen, etwa eine Viertelstunde lang; stellen Sie es dann, und zwar jetzt ohne Deckel, zwanzig bis höchstens dreißig Minuten in das Rohr, das Sie inzwischen gut vorgeheizt haben. Ist der Käse*


*Für jeden Arm und jede Uhr*

Das
**Elastofixo**
UHRARMBAND
dehnbar · verschlußlos
bewährt und unerreicht
von
RIW
Erhältlich in „Goldanker"-Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften.



**Hinein!**

Stürz' Dich beflügelt in den frohen Trubel! Lach' und tanz' und tanz' und lach'! Wer sauertöpfisch ist, der bleib' daheim! Die Jugend hat das Wort! Und Jungsein ist nicht von der Zahl der Jahre abhängig, sondern davon, wie man sich fühlt! Wer unfrisch, müde, reizbar, abgespannt ist, kann nie richtig jung sein! Nehmen Sie doch Frauengold! Wer Frauengold nimmt, fühlt sich rasch „wie neugeboren"! FRAUENGOLD ist ein Naturprodukt: Natur hilft der Natur! Wer frohe Feste feiern will, braucht FRAUENGOLD!

Nimm
**Frauengold**
- und Du blühst auf -

... nicht zu vergessen: EIDRAN, die schöpferische Kraft in der Flasche! Nimm EIDRAN — und Du schaffst es!

**Bei Darmträgheit u. Verdauungsstörungen**
wäre es falsch, einfach zu einem beliebigen Abführmittel zu greifen. Wichtig ist vielmehr eine natürliche Umstimmung der gestörten Darm- und Stoffwechselfunktion, um die Beschwerden rasch und zuverlässig zu beheben. Dazu ist das neuartige, im In- und Ausland hervorragend bewährte Maffee in besonderer Weise geeignet.

Maffee ist ein ausgezeichnetes Förderungsmittel für den gesamten Stoffwechsel, für Darm und Verdauung, für Leber und Galle. Es verhindert die Bildung sog. Darmgifte, fördert die Entschlackung und aktiviert die Drüsen- und Gallenfunktion. Außerdem baut Maffee überflüssige Fettpolster ab. Maffee ist gründlich erprobt und bestens empfohlen — es wirkt rasch und angenehm, reizlos und ohne Gewöhnung.

**Maffee** hilft auch Ihnen bei:

**Stuhlverstopfung**
**Verdauungsstörungen**
**Fettleibigkeit**
**Leber- und Gallenleiden**

In allen Apotheken

*ganz zerlaufen, und zeigt die Suppe eine schöne leicht bräunliche Färbung, so ist sie fertig und so sättigend, daß sie zusammen mit einem kleinen Nachtisch auch als komplettes Essen dienen kann. Natürlich können Sie statt des einen Geschirrs auch vier Portionspfännchen verwenden, die besonders hübsch aussehen, aber ebenfalls feuerfest und mindestens zehn Zentimeter hoch sein müssen.*

### Gulaschsuppe

*Soll die Gulaschsuppe gut sein, muß vor allem der Paprika gut sein: kaufen Sie ihn also nicht in fertig abgefüllten Beuteln, deren Inhalt oft zu lange lagerte und dann grau ist statt rot, sondern immer offen, und achten Sie darauf, daß es sich wirklich um den feuerroten, süßen Rosenpaprika handelt. Sie benötigen fünfzig Gramm davon.*

*Ferner brauchen Sie vierhundert Gramm Rindfleisch, es kann auch das jetzt so preiswerte Gefrierfleisch sein, zweihundert Gramm Zwiebeln und hundert Gramm Schweinefett. Schneiden Sie das Fleisch in Würfel von zwei Zentimeter Durchmesser und geben Sie es zusammen mit dem Paprika in die klein geschnittenen und im Fett knusprig braun gerösteten Zwiebeln. Rühren Sie gut um, damit sich der Paprika ganz mit dem Übrigen vermengt, lassen Sie das Fleisch von allen Seiten nur ein wenig bräunen, und zwar höchstens fünf Minuten, denn bei längerem Bräunen ohne Wasserbeigabe und auf zu heißer Flamme könnte der Paprika anbrennen und dann bitter schmecken.*

*Jetzt erst gießen Sie einen Liter Wasser auf und lassen bei kleiner Hitze etwa dreißig Minuten lang weichkochen, rühren eine Tasse sauren Rahm mit zwei bis drei Kaffeelöffeln Mehl glatt, schütten dies in die noch kochende Suppe und schmecken ab mit Salz, Pfeffer und, wenn Sie das mögen, mit ein wenig Zucker; die in manchen Küchen übliche Beigabe von Kartoffeln, Salzgurken, Majoran und Kümmel gehören jedoch in diese echte Gulaschsuppe nicht hinein. Ist sie richtig bereitet, muß sie dickflüssig sein, aber nicht breiig; soll sie das richtige Aussehen haben, muß sie wirklich feuerrot sein; und soll sie richtig serviert werden, muß die Suppenschüssel zuvor mit einer geschälten Knoblauchzehe ausgerieben werden.*

### Heringe in Dill

*Für vier Personen kaufen Sie zwölf fertige Matjesfilets, legen sie eine Stunde in kaltes Wasser und geben sie dann, gut abgetrocknet, in eine Soße aus einem halben Liter sauren Rahm, den Sie nicht salzen dürfen, zwei geschälten, klein geschnittenen, reifen Äpfeln und zwei gehäuften Eßlöffeln klein gehackten, eingelegten Dill; haben Sie ihn nicht selbst eingelegt, so können Sie ihn jetzt in kleinen Glasröhrchen kaufen; getrockneten Dill dürfen Sie hierzu nicht verwenden. Ebenso müssen Sie wirklich sauren Rahm nehmen, keinesfalls saure Milch! Vermengen Sie alles gut, geben Sie die Filets im ganzen oder in Streifen geschnitten hinein, stellen Sie es kühl und servieren Sie mit Weißbrot oder mit im Rohr gebackenen Kartoffeln.*

*Dazu schälen Sie schöne und große Kartoffeln, halbieren sie, trocknen sie mit einem Tuch ab, legen sie auf ein gebuttertes Blech und lassen sie im heißen Rohr etwa fünfundzwanzig Minuten lang gar werden; lassen Sie sie während dieser Zeit in Ruhe und bestreichen Sie sie nur kurz vor dem Herausnehmen mit etwas flüssiger Butter. Sie schmecken nicht nur ausgezeichnet, sondern sehen auch besonders hübsch aus.*

### Heringstoast mit Sahnemeerrettich

*Rösten Sie Weißbrotscheiben in Butter von beiden Seiten hellgelb bis braun. Legen Sie gewässerte und gut abgetrocknete Heringsfilets darauf und streichen Sie steifgeschlagene, süße Sahne einen Zentimeter dick darüber; sie muß vorher mit viel frisch geriebenem, keinesfalls konserviertem Meerrettich vermengt und mit einer Messerspitze Rosenpaprika hellrosa gefärbt worden sein; der Sahnemeerrettich kann schon einige Stunden vor dem Servieren zubereitet werden, wenn Sie einen Eisschrank haben — das wird seinen Geschmack nur verbessern!*

## Leserbriefe

### Die Geschichte der Ufa

Lieber Stern! Die Geschichte der „Ufa" zu lesen, ist für mich stets ebenso aufregend wie vergnüglich — das möchte ich Ihnen doch einmal sagen. Was weiß meine Generation vom Stummfilm? — So gut wie nichts; und wenn wir heute einen dieser berühmten Filme zu sehen bekommen, dann wirkt er meistens grotesk bis zur Lächerlichkeit. Ihn aber aus dem Lebensgefühl seiner Entstehungszeit geschildert zu bekommen, wie Curt Riess es versteht, das läßt uns verstehen, worin damals die Faszination gelegen hat — und es läßt uns erkennen, daß auch unsere heutigen Arbeiten einmal nur noch mit Kommentar zu verstehen sein werden — von den ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, die die Nachwelt anerkennen wird. Wie gut, daß wir es nicht einmal ahnen können, welche unserer heutigen Filme das sein werden! Herzlichen Dank für die allwöchentliche Freude!

Ihre

**Hannover** **Hilde Krahl**

*

Vor einiger Zeit las ich, mehr zufällig als beabsichtigt, in einer Nummer Ihres Stern den Anfang der Artikelserie über die Anfänge des deutschen Films von Curt Riess. Da mich naturgemäß der Stoff sehr interessierte, weil ich ja als Frau von Paul Wegener viel darüber weiß, wenn auch zum Teil nur aus Erzählungen meines verstorbenen Mannes, las ich auch weitere Fortsetzungen. Ich möchte Ihnen sagen, daß mir dieses Unternehmen sehr dankenswert erscheint, um so mehr, als der ganze Stoff in wirklich spannender Weise bearbeitet ist. Auch könnte ich mir denken, daß die vielen interessanten Dinge, die man über die Anfänge und die Entwicklung des Filmes erfährt, nicht nur für uns, die wir noch selbst dazu gehört haben und noch vieles miterlebten, eine interessante Lektüre sind, sondern auch für ganz junge Menschen — weil ihnen einmal klargemacht wird, welche Rolle der deutsche Film in der Entwicklung vom „Kintopp" zum künstlerischen Film gespielt hat.

**Berlin** **Elisabeth Wegener**

### Zöllner für Nächstenliebe

Im Stern-Heft 53/1955 erschien ein Artikel unter dem Titel „Zöllner gegen Nächstenliebe". Herausgestellt wird darin, wie hilfsbereit eine Gemeinde die Geldmittel für ein aus Deutschland zu beschaffendes Medikament (3600 Schilling) aufbrachte, um einem kleinen Mädchen das Leben zu retten, wie aber die Zollbeamten diese gute Tat beinahe zunichte machten, weil ihnen ihre Vorschriften nicht gestatteten, ebenso menschlich zu handeln wie die Gemeindemitglieder. Ein Gegenstück dazu bildet meine Erfahrung, die ich in Melk a. d. Donau in Österreich machte.

Am 27. Juni 1955 erreichte mich während eines Ferienaufenthaltes in Dingden/Westf. ein Fernschreiben der Polizei aus Melk, daß mein einziger Sohn am Tage vorher von einem Auto der russischen Besatzungsmacht totgefahren wurde. Gleichfalls ums Leben kam dabei seine Frau. Verletzt im Krankenhaus lag das Kind. Ich beschaffte schnellstens Paß und Reisegeld und fuhr hin. Mein erster Weg vom Bahnhof führte mich zur Kommunalen Polizei, deren diensttuender Beamter sich sofort telefonisch von der Gendarmerie unterrichten ließ, wo die Toten lagen, und mich persönlich zur Totenhalle und von dort zum Krankenhaus führte. Zwei Beamte der Gendarmerie erwarteten mich im Flur. Es waren: Revierinspektor Zehetner und Rayoninspektor Neswadba. Von diesem Augenblick an brauchte ich keinen der vielen Wege zu den Behörden mehr allein gehen. Immer begleitete mich ein Beamter und beseitigte alle Schwierigkeiten.

Ich sende Ihnen diese Zuschrift, weil ich nicht wünsche, daß Ihre berechtigte Kritik an den österreichischen Zöllnern auf alle österreichischen Beamten übertragen wird. Ich fühle mich innerlich dazu verpflichtet. Hätten die besagten Zöllner unter sich einen Mann gehabt wie den geschilderten Revierinspektor Zehetner, dann hätte sich auch ein Weg gefunden, Menschlichkeit walten zu lassen.

**Ritterhude** **Fritz Gropp**

*

Ich bin über den Artikel „Zöllner gegen Nächstenliebe", Heft 53, sehr entrüstet. Sehen Sie, ich bin selbst Zollbeamter und habe natürlich gerade diesen Artikel mit großer Aufmerksamkeit gelesen und bin bestimmt genau derselben Ansicht wie Sie, man hat in diesem Falle sehr hart gehandelt — aber warum schreiben Sie: Zöllner? Was können die österreichischen Kollegen dafür, wenn sie von oben herab diese Anordnung haben, so zu handeln? Werden denn die Gesetze neuerdings von den Zollbeamten gemacht? Warum schreiben Sie nicht, der Gesetzgeber ist schuldig. Wir wissen genau, daß wir vom Steuerzahler erhalten werden und Diener des Staates und somit des Volkes sind. Wir streben genauso wie die meisten Menschen der jungen Generation ein Europa an — aber solange dieses noch nicht besteht, erfüllen wir unsere Pflicht. Wir versuchen durch unsere Freundlichkeit und Zuvorkommenheit dem Steuerzahler sowie den ausländischen Gästen hier beim Durchgangsverkehr gerecht zu werden, aber wir sind andererseits stolz, daß wir, wie unsere Väter früher, unsere Pflicht trotzdem treu und gehorsam verrichten.

**Mützenich** **Franz Kluck**
**Zollassistent**

### Ohne mich!

Ihre Reportage „Zwanzig sagten ‚Ohne mich'" hat mir einige Illusionen über die neue Bundeswehr geraubt. Da hat man nun jahrelang die schönsten Dinge vom „Bürger in Uniform" gelesen und sich über die Vernunft der neuen Militärs gefreut, aber kaum stehen die ersten Rekruten auf dem Kasernenhof, da herrscht schon wieder der alte Ton. Aber diesmal werden wir aufpassen und kritisch beobachten, was beim neuen Kommiß geschieht. Es ist gut, daß uns die Presse dabei hilft.

**Hagen** **Hans Schramm**


*Im Lande der Pyramiden*

DM 2.-

*Feiner Cigaretten-Schnitt*

EGYPTISCH

No 8

EIN BRINKMANN TABAK

6/285

HUDSON

Vollelastisch-dehnbar

Hudson S-T-R-E-T-C-H
- Paßt immer (Dehnform in 3 Größen)
- Sitzt immer (Wie eine zweite Haut)
- Wirkt schöner (Matt-Effekt, hauchzart)

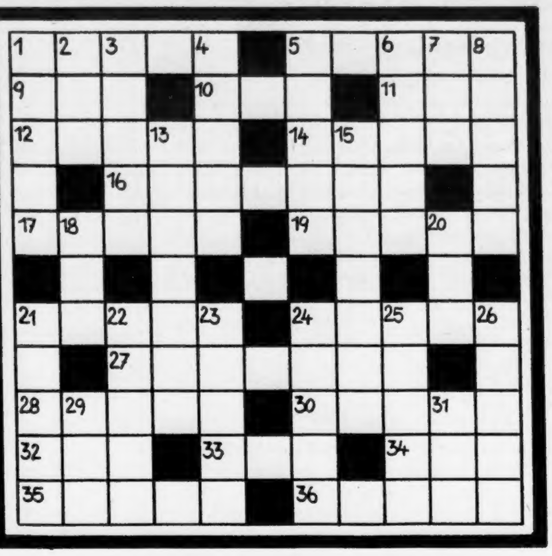
HUDSON PERLON-S-T-R-E-T-C-H 60 gg., 15 den. DM 6.

HUDSON PICCOLO-S-T-R-E-T-C-H aus AGILON-S-T-R-E-T-C-H Garn DM 7.

Hudson

DIE WELTMARKE modischer Strumpf-Eleganz


## Kreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. Polstereinlage, 5. Freude, Ulk, 9. Kanton in der Schweiz, 10. weiblicher Vorname, 11. Elend, 12. tropischer Baum, 14. Titel des Kaisers von Japan, 16. Christbaumschmuck, 17. Fehllos, 19. Flüssigkeitsbehälter, 21. weiblicher Vorname, 24. Schiffszubehör, 27. Zustand höchster Glückseligkeit in der indischen Philosophie, 28. katholischer Ordensgeistlicher, 30. Nordosteuropäer, 32. männlicher Kurzname, 33. nordische Gottheit, 34. griechische Göttin, 35. griechische Sporadeninsel, 36. Schicksalsgöttin der nordischen Sage. — **Senkrecht:** 1. Dividendenschein bei Aktien, 2. Papageienart, 3. festes, kugelförmiges Medikament, 4. Atmungsorgan der Fische, 5. Milchnapf zum Ansetzen des Rahmes, 6. Teilstaat von Vietnam, 7. englisch: Sohn, 8. Speisefisch, 13. Stoff, ungeformte körperliche Substanz, 15. französischer Männername, 18. weiblicher Vorname, 20. Lebensgemeinschaft, 21. Stadt in Weißrußland, 22. Karte im deutschen Kartenspiel, 23. Stadt in Frankreich, 24. Kreisstadt in Württemberg-Baden, 25. männliches Haustier, 26. Märchengestalt, 29. Abschiedsgruß, 31. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang.

## Vergebung

Dieb — Fram — Ur — Ern — Vers — Zeichen — Mist — Hunter — Ode — Mode
Rad — Riege — Leo — Gent — Heim — Tabu — San — Lutz — Toni — Sem — Alm
Stab — Herd — Emden — Ras — Lie — Verb — Fee — Halt

Bei den vorstehenden Wörtern ist je ein beliebiger Buchstabe zu streichen. Die verbleibenden Wortteile ergeben, in der angegebenen Reihenfolge im Zusammenhang hintereinander gelesen, ein Wort über die Frauen von Henri Jeanson.

**Auflösungen im nächsten Heft**

---

**Auflösungen aus Heft Nr. 5**

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Siam, 4. Run, 6. Murg, 9. Man, 10. Lot, 11. Ader, 13. SOS, 15. Sage, 17. Tunika, 19. Etsher, 21. Nagaika, 23. Reno, 24. Lure, 27. Ara, 28. Hut, 29. Tula, 32. Hase, 35. Herbert, 37. Berlin, 39. Bienen, 42. Umea, 43. Ode, 45. Pose, 46. Inn, 47. Spa, 48. Hemd, 49. Emu, 50. Ehre. — Senkrecht: 1. Spat, 2. Amen, 3. Marine, 5. Udo, 6. Mostar, 7. Utah, 8. Gier, 12. Dur, 13. Sago, 14. Seil, 16. Ger, 18. Kanzlei, 20. Skutari, 22. Bar, 23. Rat, 25. Ehe, 26. Ute, 30. Uhland, 31. Arno, 32. Hebe, 33. Steppe, 34. Sem, 36. Fes, 37. Buch, 38. Reim, 40. Noah, 41. Nede, 44. Dom.

Über tausend schöne Modelle, ständiger Zugang von Neuheiten. Muster gesetzlich geschützt. Erhältlich in den Fachgeschäften.

**Schäumer oder Schnurrer?**

Das ist keine Weltanschauung. Ob naß oder trocken rasiert ähnelt Ihre Haut, unter einem Mikroskop betrachtet, diesem trockenen, aufgesprungenen Tannenzapfen. Die Poren liegen offen und schutzlos da. Die Folgen? Entzündung, Rauheit, Rötung oder Pickel. Tragen Sie aber Trevit Alkohol-Creme auf, so schließt der Alkohol sofort die Poren. Er reinigt und desinfiziert. Der Fettanteil gibt dem strapazierten Gewebe die biologischen Nährstoffe zurück. Die Haut ist wieder glatt ohne zu glänzen und urgesund.

Hunderttausende von Schäumern und Schnurrern schwören auf

**TREVIT Alkohol Creme**

TREVIT GmbH
Stuttgart-Bad Cannstatt Abt. 1 A

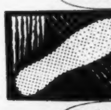
Bitte senden Sie mir kostenlos eine Probetube Alkohol-Creme

Name ______________________

Anschrift ______________________

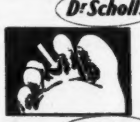
**... und für die Füße**

Dr Scholl's **WINTER-SOHLE**



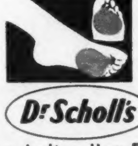
aus bestem Schaumlatex mit weichem, wolligem Weblammfell hergestellt. Mollig warme und weich gebettete Füße an kalten und nassen Tagen.

Dr Scholl's **ROTESAN**



Überraschend schnelle und sichere Hilfe gegen Juckreiz, Bläschen, Schuppen, weiße Haut (Fußflechte) zwischen den Zehen und an den Füßen.

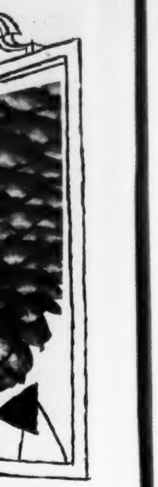
Dr Scholl's **PEDIMET**



Angenehmes, bequemes Gehen auch in modischen Schuhen. Hornhaut und Druckschmerz auf der Fußsohle wird verhütet. Einfach über Zehe streifen.

Dr Scholl's **FUSSPFLEGEMITTEL**

erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften



ner

er?

nschauung.
cken rasiert
unter einem
ntet, diesem
sprungenen
oren liegen
chutzlos da.
ng, Rauheit,
. Tragen Sie
-Creme auf,
kohol sofort
igt und des-
ettanteil gibt
Gewebe die
toffe zurück.
wieder glatt
d urgesund.

derttausende
n Schäumern
d Schnurrern
chwören auf

VIT
hol
nc

tt Abt. 1A
kostenlos
ol-Creme

e Füße
SOHLE
latex mit weichem
mfell hergestellt
l weich gebettete
d nassen Tagen.
SAN
elle und sichere
kreiz, Bläschen,
Haut (Fußflechte)
und an den Füßen
MET
emes Gehen auch
nen. Hornhaut und
der Fußsohle wird
ber Zehe streifen.
EGEMITTEL
leistungsfähig.
Sanitätsgeschäften


# SCHACH

**Geleitet von Georg Kieninger**

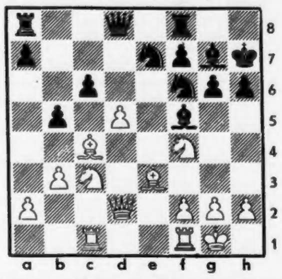
**Hübsche Wendungen**

Partie Nr. 308

Königsindisch, gespielt in Holland

Weiß: J. Gobert (Belgien)
Schwarz: Dr. W. Lange (Essen)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e3 (Meistens versucht man in dieser Art von Stellungen mit 4. e4 sich Raumvorteil zu verschaffen. Die Idee des Textzuges, Punkt d4 gut geschützt zu halten, ist aber auch beachtenswert und keineswegs die Ursache des Verlustes.) 4. . . . 0—0 5. Lf1—d3 d7—d6 6. Sg1—e2 e5 7. b2—b3 (Einfacher war hier die kurze Rochade, der Bauernzug leistet nichts und ist deshalb als Tempoverlust zu brandmarken.) 7. . . . Sb8—c6 8. 0—0 (Mit 8. d5 konnte Weiß den geschlossenen Charakter der Partie ohne Nachteil aufrechterhalten. Nun hat Schwarz die Möglichkeit, das Spiel durch die folgenden Bauernzüge zu öffnen, wodurch der Kampf viel kompliziertere Formen annimmt.) 8. . . . e5×d4 9. e3×d4 d6—d5 (Nur durch diesen Nachstoß kann sich Schwarz Spiel verschaffen.) 10. Lc1—g5 d5×c4 11. Ld3×c4 h7—h6 12. Lg5—e3 Sc6—e7 13. Dd1—d2 Kg8—h7 14. Se2—f4 (Weiß möchte sich die Herrschaft über das Zentralfeld d5 sichern, verfolgt jedoch dieses Ziel in der Folge etwas zu stürmisch.) 14. . . . c7—c6 15. Ta1—c1 Lc8—f5 16. d4—d5 b7—b5! (Ein überraschender und keineswegs naheliegender Zug, wodurch Schwarz aber, wie die Folge zeigt, sehr aggressives Spiel erhält, und in solchen Situationen ist der Essener Doktor bekanntlich in seinem Element.) 17. Lc4—e2



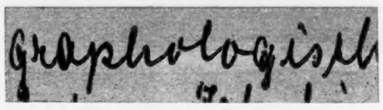
Stellung nach dem 16. Zuge von Schwarz

b5—b4 18. Sc3—a4 Se7×d5 19. Tc1×c6 Sd5×e3 20. Dd2×e3 Tf8—e8 21. De3—c5 Dd8—d2 (Als erstes Ergebnis seines guten Spiels sichert sich nun Schwarz geringes materielles Übergewicht bei weiterhin prächtigem Spiel.) 22. Dc5—d6 Te8×e2 23. Sf4×e2 Dd2×e2 24. Dd6×b4 Ta8—e8 25. Sa4—c3 (Dieser Zug gibt dem Gegner Gelegenheit, die Partie durch ein Damenopfer kombinatorisch zu seinen Gunsten zu entscheiden.) 25. . . . De2×f1+ 26. Kg1×f1 Lf5—d3+ 27. Sc3—e2 Te8×e2 (Merkwürdig, daß Weiß hilflos den gegnerischen Drohungen gegenübersteht.) 28. Db4—c3 Ld3—b5 29. Tc6—c4 Sf6—e4 30. Dc3×g7+ (Natürlich reine Verzweiflung.) 30. . . . Kh7×g7 31. Kf1×e2 Lb5×c4+, und Schwarz gewann mühelos mit seiner Mehrfigur.

# Graphologie

**Schriftprobe und Schriftanalyse von M. D., weiblich, 55 Jahre.**

Die etwas unruhig und lebhaft wirkende Schrifturheberin ist eine unternehmungsfreudige, vitale und lebenszugewandte Persönlichkeit, die aktiv und mit leichter Willensbereitschaft an ihre Aufgaben herangeht. — Die Schriftträgerin ist eine weiblich-kluge Natur, die ihren Vorteil zu wahren weiß, ohne indes grobmateriell zu sein. Gute Beobachtungsgabe, Interessiertheit an den Vorgängen um sie herum und Aufgeschlossenheit gegenüber ihren



Mitmenschen zeichnen sie aus und lassen sie jugendlich-beweglich erscheinen. — Eine gewisse labile Nervosität zwingt sie zuweilen — unbewußt — zu einer Art angespannter Vielgeschäftigkeit, die es ihr schwer macht, sich einer echten Muße hinzugeben.

Obwohl die Schreiberin nach außen hin sicher wirkt, entspricht das nicht in allen Teilen den Tatsachen. Sie ist weit empfindlicher, als man glaubt und Schwankungen ihres seelischen Wohlbefindens unterworfen. Zwar sucht sie sie zu beherrschen, doch machen sie ihr zu schaffen und stören sie ihr Gleichgewicht.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

***Stern-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/6


HKI 5514

# Wer den Pfennig nicht ehrt...

Über hohe Stromrechnungen
ist UNRENTABEL lufigesprungen,
der böse Spaß wird ihm vergeh'n,
wo neue Küchenherde steh'n.
Die Hausfrau spart - was ihr gefällt -
durch neue Herde Haushaltgeld.

**ein neuer HERD bezahlt sich selbst**

**ein neuer OFEN spart Dein Geld**

Sie merken es deutlich an der Stromrechnung: fast ein Viertel weniger als mit dem alten Herd. Die Technik hat sich weiterentwickelt. Das Kochen, Braten, Backen und Grillen geht heute in den modernen Elektroherden viel schneller. Jede Kochplatte läßt sich fein regulieren. Der Backofen besitzt einen Thermostat, und alles ist viel leichter sauber zu halten. Wollen Sie auf diese technischen Verbesserungen verzichten? Daß ein neuer Elektroherd außerdem ein Schmuck Ihrer Küche ist – das sehen Sie im Fachgeschäft.

***Sind Herd und Ofen alt im Haus, wirf sie samt UNRENTABEL raus!***

* *Alle neuen Herde und Öfen haben entscheidende Vorteile. Warten Sie nicht länger – sprechen Sie gleich mit Ihrem Fachhändler, der Sie gern unverbindlich berät und Sie über bequeme Zahlungsbedingungen unterrichtet.*

# Ist das Ihr Hobby?

Es ist natürlich möglich, daß gerade Sie vom Schachspielen nichts halten. dann haben Sie aber sicher ein anderes Hobby, denn ein Steckenpferd hat fast jeder. Der unablässig seinen Geschäften nachjagende Mensch von heute braucht so oft wie möglich Entspannung, um die Lebensbatterie wiederaufzuladen. Im Zeitalter des Motors ist die Flucht aus dem Alltag kein Problem. Sicher und schnell, aus den Fesseln des Berufes in die Erholung, zum Vergnügen - auf FULDA-Reifen.

**FULDA-Reifen gehören zum Besten, was der Reifenmarkt zu bieten hat.**

**Auch Autofahren ist ein Hobby, mit FULDA-Reifen ein besonders schönes.**

2/56/1

**GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. – FULDA**

Darum fordern auch Sie beim Einkauf IDEE-KAFFEE

***Wetten, dass.. Sie dies nicht können?***

Knallen Sie neben dieser kleinen Schläferin eine Tür zu - sie schläft weiter. Sie aber wachen schon beim Tropfen einer Wasserleitung auf. Die vitale Kraft der Kleinkinder hängt vom hohen Lecithingehalt ihrer Organe ab. Glikin fand bei Kindern von 13½ Monaten fast 30% im Knochenmark. Bei Älteren sinkt der Lecithingehalt mehr und mehr ab. Schlaffähigkeit, Arbeitsfähigkeit, Reaktionsfähigkeit, Abwehrkraft hängen weitgehend vom Lecithingehalt der Körperorgane ab. Was man nervös nennt, ist biologisch gesehen meist Lecithinarmut... Lecithinreichtum steigert die Gehirnleistung und bekämpft nervöse Störungen der Organe (Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren). Nur reichliche Lecithingaben wirken (Koch 4-6 Gramm je Tag) ... Jede Einheit Dr. Buer's Reinlecithin (Cholin-Colamin-Konzentrat) enthält 1 Gramm biologisch hochwirksames Lecithin.

Lecithin der Lebensquell

**Dr. Buer's Reinlecithin**

Nährt Nerven Nachhaltig

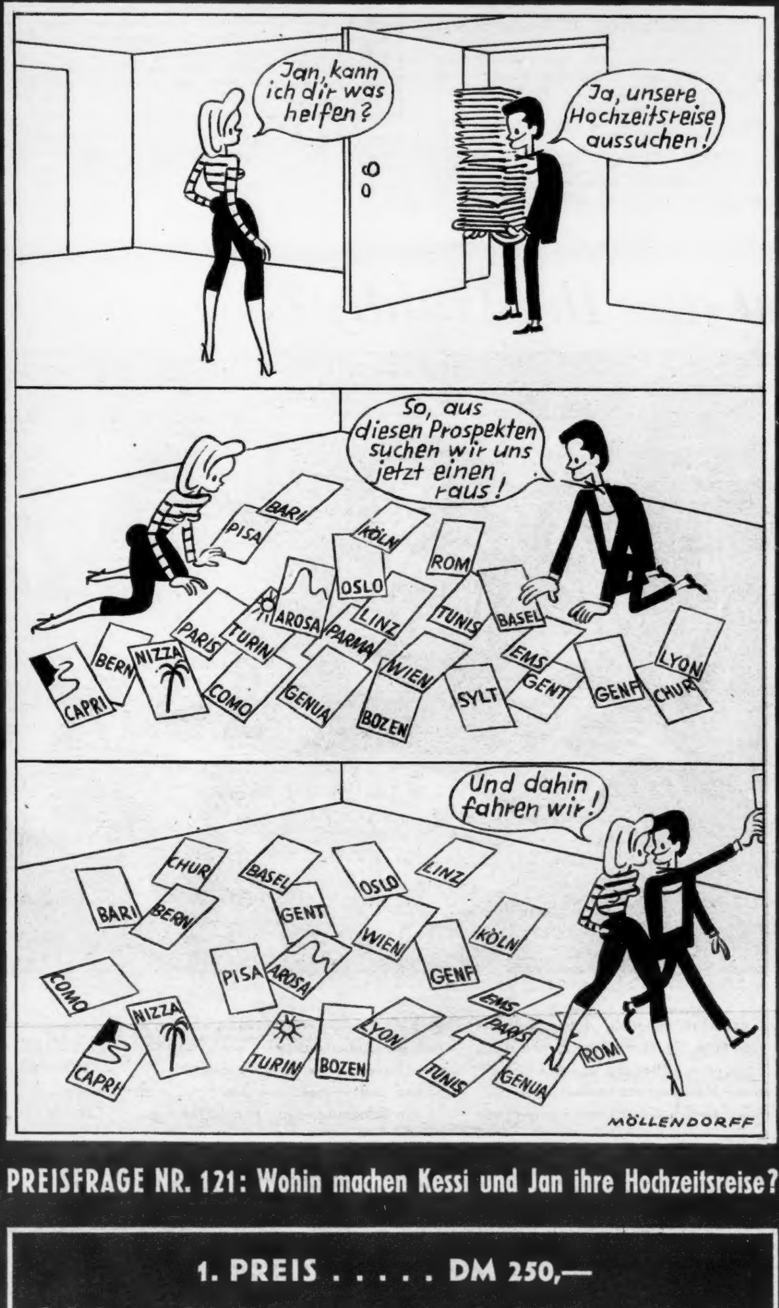
*Erhältl. in Apoth. u. Drog.*


# GEWINNE MIT *Kessi und Jan*

„Ist uns Kessi nun untreu geworden!" fragten viele eifersüchtige Sternleser, nachdem Horst von Möllendorf sein Zeichenkind Kessi in unserem großen Preisausschreiben mit Jan verheiratet hatte. Keine Sorge: Kessi und Jan werden weiter an unsere Leser jede Woche eine Preisfrage stellen; denn welches junge Paar könnte nicht hin und wieder einen guten Rat brauchen!

## BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 121" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 121. Preisausschreiben ist der 15. Februar 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise zusätzlich in der darauffolgenden Woche verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.




**PREISFRAGE NR. 121: Wohin machen Kessi und Jan ihre Hochzeitsreise?**

**1. PREIS . . . . . DM 250,—**

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—103. Preis je eine dreibändige Lux-Kluge-Kassette – 104.—203. Preis je ein Stern-Buch

# Sternschnuppen

**ROTE GRÜTZE.** Die tschechoslowakische Armeezeitung „Obrana Lidu" forderte jetzt eine intensive marxistisch-leninistische Schulung in den Heeresküchen: „Wenn unsere Armeeköche ein höheres ideologisches Niveau erreichen, dürfen wir erwarten, daß sie besser kochen."

*

**HOL DI RAN.** „Die Familien haben Anspruch auf einen Ausgleich ihrer Laster! — Es spricht Bundesfamilienminister Dr. Würmeling . . . " Das war die erstaunliche Ankündigung eines Vortrags in München.

*

**AUF DER HUT.** Nach einem der ersten Karnevalsbälle dieser Saison ließ der Inhaber eines Kölner Lokals ein Schild mit diesem Hinweis anbringen: „Wir bitten die Damen, nicht ihre gesamte Garderobe abzugeben, sondern wenigstens die Kopfbedeckung aufzubehalten!"

*

**WIE DU MIR, SO ICH DIR.** Eine Puffotter, eine der gefährlichsten Giftschlangen Afrikas, ereilte dieser Tage, wie eine Lokalzeitung aus Kapstadt berichtet, auf einem Eingeborenenmarkt ihr Schicksal. Das Reptil hatte den Beschwörer, der sie zur Schau stellte, gebissen. Blitzschnell schnitt der Mann die Wunde auf, saugte mit dem Mund das Gift aus und setzte seine Zähne mit Gewalt in den Schlangenleib. Einige Augenblicke später lag die Otter bewegungslos auf dem Boden. (Was aus dem Mann wurde, berichtete die Lokalzeitung nicht.)

**LINIENTREU.** Für die nächste Leipziger Messe sucht die HO der Ostzone durch ein Inserat in allen Tageszeitungen Mannequins. Neben den üblichen Anforderungen wird von den Bewerberinnen in der Anzeige „Stegwirkung und Staatsbewußtsein" verlangt.

*

**BLAUER DUNST.** Man liest sehr oft, daß Rauchen sehr zum Schaden der Gesundheit beiträgt. Jetzt behauptet der bekannte französische Wissenschaftler Professor Leon Binet in Paris, daß Rauchen auch große gesundheitliche Vorteile bringt. Im einzelnen zählt er auf: Rauchen ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Migräne und bekämpft Müdigkeit, der Tabakgenuß erhöht den Zuckergehalt des Blutes und die Zahl der roten Blutkörperchen und trägt in weitgehendem Maße zum gesunden Funktionieren der Galle bei. Nur dann sei Rauchen schädlich, meint Prof. Binet, wenn der Konsum an Zigaretten zu hoch sei — und wenn man den Rauch inhaliere . . . Neue Ausreden für Kettenraucher: „Ich tue was für meine roten Blutkörperchen."

*

**SCHLECHTE NACHWUCHSPFLEGE.** Nürnbergs Spielzeugfabrikanten sind durch das Bundesverteidigungsministerium in böse Bedrängnis gekommen, weil Bonn noch nicht bekanntgegeben hat, wie die bundesdeutschen Gewehrgriffe aussehen sollen. Die Spielzeugindustrie kommt deshalb mit den Zinnsoldaten für die Weihnachtsproduktion 1956 in Verzug.

*

**BETRIFFT: BEAMTENDEUTSCH.** Wie die finnische Zeitung „Hufuudstadsbladet" von ihrem Bonner Korrespondenten erfuhr, soll das Bundesfinanzministerium in Bonn einen Mann eingestellt haben, der „mittelmäßig begabt, aber ohne höhere Schulausbildung" sein mußte, und dem zur Auflage gemacht wurde, sich nicht selbst weiterzubilden. Aufgabe des Mannes ist es, alle Bekanntmachungen, Erlasse usw. vor der Veröffentlichung zu lesen und auf ihre Allgemeinverständlichkeit hin zu prüfen. Alles, was er nicht begreift, muß umgeschrieben werden. Wie es heißt, habe das „klare Ausdrucksvermögen" der Beamten seit Einstellung dieses Mannes sehr zugenommen.

*

**SELBER SCHULD.** Die Krankenkasse in Queenstown (Australien) hat den Antrag von John Mellow auf Ersatz einer Zahnprothese zurückgewiesen. Sie wirft ihrem Kunden „Fahrlässigkeit" vor, weil er das Gebiß beim „Schwimmen in starker Strömung" verloren hatte.

*

**DAUERFEUER.** In einer Gaststätte in Göppingen wird auf der Speisekarte neben 20 weiteren Gerichten auch ein „Menü à la Blank" angeboten. In Klammern steht dahinter „Löffelerbsen mit Speck".

*

**SPANNEND.** Ein Rundfunksender in Chikago bringt die Berichte des Alten Testaments als Hörspielfolge. Die erste Sendung erzählte natürlich von Adam und Eva und schloß mit folgender Vorankündigung: „Wird Kain seinen Bruder Abel umbringen oder nicht? Morgen um 19 Uhr werden Sie es erfahren."

*

**ENDLICH.** Für Kinder reicher Eltern wurde in den USA jetzt die „Hollywood-Star-Puppe" auf den Spielzeugmarkt geworfen. Sie trägt — wahlweise — einen echten Nerz- oder Persianermantel. Preis: rund 1500 Mark.

**TRÖSTLICH.** In der „Türkisch-Deutschen Post", Nr. 75, einer übernationalen Zeitschrift, schreibt in einem Bericht über die Wirtschaftslage in Istanbul der Diplom-Volkswirt Gardes den tröstlichen Satz: „Auf allen Straßen Istanbuls stehen schwere Wagen mit geplatzten Reifen. Aber man hat begonnen, schnellwachsende Gummistauden in Anatolien zu pflanzen; in etwa sechs bis acht Jahren wird es eine nennenswerte eigene Kautschukindustrie geben."

*

**EI, EI.** Lord Justice E. R. Singleton erklärte anläßlich einer Verhandlung in London, in der er über Mrs. Alice Hackney zu Gericht saß: „Eine Ehefrau, die gelegentlich im Zustand der Erregung ein Ei nach ihrem Mann wirft, kann man noch nicht als grausam bezeichnen. Wenn das Eierwerfen jedoch zur Gewohnheit wird und es sich dabei auch noch um hartgekochte Eier handelt, so verdient sie die ganze Schärfe des Gesetzes."

**SCHNELL, SCHNELL.** Anzeige aus der „Münsterschen Zeitung" vom 11. Januar: „Alleinstehender Rentner sucht für sofort alleinstehende Frau mit Rente zwecks gemeinschaftlicher Haushaltsführung. Eingerichtetes Schlafzimmer steht zur Verfügung. Alles weitere mündlich. Eilangebote unter . . ."

*

**KREUZWEISE.** Einem in Mannheim wohnenden Abgeordneten des Württemberg-Badischen Landtags wurde das Steckkreuz des Bundesverdienstkreuzes zu seinem 70. Geburtstag verliehen. Er hörte es mit Erstaunen, denn schon 1952 hatte er den Orden erhalten, als er als Beamter in den Ruhestand getreten war. Weder den Stuttgarter noch den Bonner Kanzleien war dies aufgefallen.

Zwei uralte alemannische Masken aus Waldsee

## Ein Stück zur Fastnacht

Das Tragen von Masken ist uralter Brauch, aber es war ein ernstes Beginnen, wenn man sich damals durch eine Maske verwandelte. Mit dem Äußeren sollten auch die übernatürlichen Kräfte dieses Wesens übertragen werden und vor dem Unheil schützen, das von Dämonen drohte. — Legen wir heute das bunte Narrengewand an, dann denken wir nicht an böse Geister und wollen nur glücklich sein. Und wir werden es sein, denn uns beschwingt der gute STÜCK 1826, der milde und charaktervolle Weinbrand, der so preiswert, ja mehr als seinen Preis wert ist.

**Stück 1826**

**der milde, charaktervolle Weinbrand, je 1/1 Fl. 9,75 M.**

Ein besonders guter Stück
GOLDSTÜCK 1/1 Fl. 14.50 M.


5/13

ALTE KULTUR AM NIL: Lautenspielerin, Fresko aus Theben 1400 vor Chr.

ETWAS BESONDERES...

VIELLEICHT

in der blauen Spiegelpackung

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE


# DER STAR-KASTEN

**Hans Albers** nahm auf ein Tonband die Geräusche auf, die im Hamburger Hafen den Nebel durchdringen. „Wenn ich in meinem Tutzinger Haus Heimweh habe, lasse ich dieses Tonband laufen, schließe die Augen und stelle mir vor, daß ich auf den Landungsbrücken stehe", erklärte hierzu der mit Elbwasser getaufte beinahe noch immer „blonde Hans".

*

**Sophia Loren** klagte vor Pressevertretern in Rom, daß die Gagen zu hoch seien. Die Schuld dafür schob sie den Produzenten zu. „Was sollen wir tun", so erklärte sie den verblüfften Reportern, „wenn man uns Hunderttausende anbietet? Sollen wir sie etwa ablehnen?" Sophia bekommt 340 000 Mark pro Film.

*

**Anton Ackermann,** allgewaltiger Filmchef der DEFA, hämmerte den Filmschaffenden der Sowjetzone ein, was sie mit ihren Filmen erreichen müssen. Nämlich: das Klassenbewußtsein der Arbeiter heben, die werktätige Bevölkerung mit einem neuen gesellschaftlichen Stolz erfüllen, belehrend wirken, eine neue sozialistische Moral schaffen und die Werktätigen in Stadt und Land für die Sache des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus begeistern. — Von Unterhaltung war keine Rede.

*

**Charlie Chaplin** bereitet nun doch einen neuen Film vor. In London soll „Der kleine König" entstehen. Inhalt: Ein König, der das Los seiner Untertanen verbessern will, wird aus seinem Land vertrieben, sucht dann als Auswanderer in New York einen Finanzier für seine Ideen und wird als Kommunist gebrandmarkt. Ein Thema, das Chaplin aus eigenen Erfahrungen heraus meisterhaft gestalten dürfte.

*

**Anita Ekberg,** attraktiver Hollywoodstar aus Schweden, wollte besonders hervorstechende Formen ihrer Figur bei Lloyd in London versichern lassen. Die Versicherung lehnte diskret aber nachdrücklich ab.

*

**Paul Henckels** ist, wie sich kürzlich herausstellte, überzeugter Yoga-Anhänger. Für die täglichen Übungen führt er bei Gastspielreisen ständig ein Yoga-Brett mit sich.

*

**Maria Brauner,** Gattin des CCC-Chefs Arthur Brauner und in Berliner Filmkreisen „Königin von Spandau" genannt, hat sich aktiv in die deutsche Filmproduktion eingeschaltet. Für den CCC-Film „Vor Sonnenuntergang" zeichnet Frau Brauner für die Kostümentwürfe verantwortlich.

*

**Cinecitta,** die italienische Film-Metropole, beschäftigt einen Maskenbildner, der sich auf christliche Märtyrer spezialisiert hat. In allen historischen Filmen des alten Roms tätowiert er auf die Körper der Filmschauspieler und Statisten die fürchterlichsten Wunden.

*

**Lil Dagover** schwört auf Gaylord Hausers Ernährungstheorien, die er in seinem bekannten Buch „Iß dich schlank" veröffentlicht hat. Allerdings ist nicht Lil Dagover die Betroffene, sondern ihre Hunde, die nach Hausers Richtlinien gefüttert werden.

*

**„Carmen Jones",** die aufsehenerregende freie Verfilmung der Oper „Carmen" unter der Regie von Otto Preminger, ist zur Aufführung in Deutschland freigegeben worden. Der Film war wegen Urheberrechtsstreitigkeiten für einige europäische Länder gesperrt. Auf den vorjährigen Berliner Filmfestspielen wurde er in einer Sondervorführung mit großem Beifall aufgenommen.

*

**Die VII. Olympischen Winterspiele** in Cortina D'Ampezzo werden zu einem abendfüllenden Farbfilm zusammengestellt. Ein Heer von Kameraleuten, Technikern und Beleuchtern, das für die Herstellung von zehn Spielfilmen ausreichen würde, ist damit beschäftigt, die Olympischen Wettkämpfe und das gesellschaftliche Drum und Dran einzufangen. Die Kameraleute mußten Skikurse absolvieren, damit sie in der Lage sind, mit ihren Kameras die Pisten entlangzujagen und dem mörderischen Tempo der Skiabfahrten zu folgen.

*

**Henry Koster** wird in Hollywood der „leise Regisseur" genannt. Nach Beendigung seines 57. Filmes stellte er mit Befriedigung fest, daß auf keinem seiner Zelluloidstreifen ein Schuß abgegeben wurde. Das ist Hollywoodrekord.

*

**Annemarie Düringer** fiel auf dem Berliner Kurfürstendamm mit einer Brille auf. Annemarie ist keineswegs kurzsichtig, sondern gewöhnt sich nur an die Augengläser, die sie in ihrem neuen Film „Vor Sonnenuntergang" tragen muß.

*

**Eva Bartok** hat endlich ihren eigenen Klub. Er wurde in Berlin-Charlottenburg gegründet und von Eva höchstpersönlich „lizenziert".

# Weitere Gewinner unseres Preisausschreibens

**5. Preis: Ein Triumph Motorroller:**
Hildegard Neubert, Düsseldorf, Am roten Haus 87.

**6. und 7. Preis: Je eine Constructa-Waschmaschine:**
Mathilde Kernler, Hausen am Andelsbach, Kr. Sigmaringen; Dr. Wolpers, Idar-Oberstein, Hauptstr. 274.

**8. Preis: Eine NSU-Lambretta:**
Hans Leitfudem, Nürnberg 33, Dahlienstraße 73

**9. Preis: Eine Ilse-Fernsehtruhe:**
Anna Spengler, Goddelau, Bahnhofsallee 16.

**10. und 11. Preis: Je eine Kruse-Einbauküche:**
Edith Platzdasch, Hamburg 4, Thalstr. 27; Gerhard Nicolai, Baden-Baden, Schloßstr. 16.

**12. und 13. Preis: Je ein Triumph-Moped „Fips":**
Friedrich Zuther i.Fa. Wilh. Wecker, Heilbronn/N., Christophstr. 17; Irene Kull, Fischweiher b. Karlsruhe, Hotel Fischweier.

**14. bis 16. Preis: Je ein Gritzner-Moped „Brummi" 50.**
Erich Dümmer, Fürstenau, Kr. Bersenbrück; Theodor Grüner, Trier, Im Nonnenfeld 24; Colette Berchtold, Zürich 37, Dorfstr. 3.

**17. und 18. Preis: Je eine Adler-Nähmaschine:**
Herbert Mayer, Ruhpolding/Obb., Mayergschwendterstr. 1; Leopoldine Folster, Kiel-Ellerbek, Werftstr. 16.

**19. bis 21. Preis: Je ein Gritzner-Moped „Brummi" 40:**
Wolfgang Patzig, Rheine/Westf., Flensburger Str. 10; Karl Böttger, Hamburg 39, Stammannstr. 1; Karlheinz Albers, Millingen, Kr. Rees, Mühlenstr. 23a.

**22. bis 31. Preis: Je eine Schnellwaschmaschine:**
Karl Weber, Mannheim, Schwetzinger Platz 2; Gertrud Kolb, Coburg, Querstr. 9; Frida Galle, Landshut/Bay., Seligenthaler Str. 40; Annelie Morty, 16 rue Paul Langevin, Montauban; Hanni Sauer, Sonderheim/Pfalz b. Germersheim, Am Bahnhof; Willy von der Massen, Stolberg/Rhld., Römerweg 1; Dr. Kalb-Unger, Heidenheim a. d. Brenz, Brenzstr. 41; Edith Heldt, Balingen/Württ., Wiesenstr. 3; Ingeborg Schwarz, Bielefeld, Fröbelstr. 50; Wilhelm Albrecht, Braunschweig, Gliesmaroder Str. 73.

**32. bis 41. Preis: Je ein Starmix:**
Rudolf Heyden, Berlin-Steglitz, Brikbuschstr. 25; Richard Gerlach, Wiesbaden, Hollerbornstr. 18; Theda Wahnbaeck, Hagen/Westf., Buscheystr. 19; M. Lürig, Bremen, Rechtenflether Str. 18; Helga Hinzmann, Alfeld/Leine, Heinzestr. 24; Lydia Kantmann, Bühl/Baden, Gasthaus zum Schützen; Anneliese Bartsch, Niebüll/Schleswig, Hauptstr. 32; P. Wagner, Clervaux/Luxemburg, Hotel de l'Abbaye; Günter Müller, Ispringen b. Pforzheim, Nußbaumstr. 63; Karl-Friedrich Bersch, Detmold, Teutstr. 11.

**42. bis 51. Preis: Je ein „Fackel-Super":**
Lina Heindel, Zautskirchen/Mittelfranken; G. Maack, Totenberg b. Hamburg; Marianne Reylen, Heilbronn/N., Bahnhofstr. 25; Adolf Naujokat, Essen-West, Buddestr. 18; K. Wolff, München 13, Osterodestr. 19; Sophie Matthieu, Hohenlimburg, Bleichstr. 7; Elsbeth Langer, Kirchheim/Pfalz, Weinstr. 127; Marianne Arndt, Mayen/Eifel, Neusstr. 24; Gotthold Hiller, Klosterreichenbach, Kr. Freudenstadt, Am Vogelherd; Monika Wälde, Mülheim/Baden, Hebelstr. 53.

**52. bis 56. Preis: Je ein Delta-Kühlschrank:**
Brigitte Lürig, Bremen, Rechtenflether Str. 18; Hans Haase, Liebenburg/Goslar, Kötherkamp 6; Adam Kern jr., Gr. Gerau/Hessen, Frankfurter Str. 82; K. Fuchs, Berlin SW 29, Friesenstr. 13; Ella Spiekermann, Hannover, Engelbosteler Damm 51a.

**57. bis 71. Preis: Je eine Kamera Robot Royal II:**
Ernst-Ove Svenningsen, Flensburg, Tossbüystr. 13; Ludwig Marschat, Fürstenhagen, Kr. Northeim; Maria Höpfner, Berlin-Tempelhof, Röblingstr. 151; Fr. Fichter, Langenhagen-Hann., Kellnerstr. 62; Irmgard Winkler, Nürnberg, Herschelstr. 30; Helga Martin, Marl-Drewer, Gaußstr. 18; Paula Sturm, Onstmettingen/Württ., Kr. Balingen; Karl Reiniger, Pfaffenhofen/Ilm, Lehfeldstr. 11; Erna Kock, Jerxheim-Ort über Braunschweig, Am Kirchplatz 2; Sieglinde Geith, Kirkel/Saar, Heinestr. 8; Dr. Horst Morgner, Hildesheim, Humboldtstr. 14; Lina Heinrich, Ahornberg 77, Kr. Münchberg/Ofr.; Irmgard Scheid-Klein, Schmelz/Saar, Mozartstr. 3; Erna Wiegmann, Braunschweig, Gertrudenstr. 6; Annemarie Gloede, Bielefeld, Jöllenbecker Str. 43.

**72. Preis: 36 Paar Opal 3-D-Stretch-Strümpfe:**
Elfriede Pertrack, Schonungen bei Schweinfurt, Steinweg 162¹/₄.

**73. Preis: Ein Zweijahresbedarf Opal-Strümpfe = 36 Paar:**
Aug. Aulich, Baienfurt /Württ., Kr. Ravenburg, Mozartstr. 4.

**74. Preis: 36 Paar Opal-make-up-Strümpfe:**
Ursula Wenthe, Oldenburg/O., Tangastr. 19.

**75. bis 86. Preis: Je ein Triumph-Herren- bzw. Damenfahrrad:**
Helmut Stahl, Kleintettau 47/Ofr.; Pauli Riess, Wunsiedel, Hoterstr. 13; Ernst Schalko, Bern/Schweiz, Brunnmattstr. 327; Horst Brunk, Herzogenaurach 13a, Flughafen 7; Alois Schuler, Völklingen-Saar, Mozartstr. 1; Joachim Kuhrz, Drögenbostel über Visselhövede; Hannelore Gundlfinger, München-Obermenzing, Reginbaldstr. 20; Paul Michaelis, Wellen/Obermosel, Siedlung 11; Heidrun Remy, Bad Kreuznach, Martinsberg 15; Frieda Kessler, Hammerstein (Nahe) bei Idar-Oberstein; Edwine Schiel, Rohrbach/Saar, Gartenstr. 22; Marg. Siegat, Lütjenburg, Teichtorstraße 1.

**87. bis 108. Preis: Je ein Elektrostar-Staubsauger:**
Alfred Ester, Bad Dürkheim, Eichstr. 7; Anneliese Haag, Homburg/Saar, Beederstr. 39; Anna Margit Rua, Hönefoss/Norwegen; Georg Schäfer, Darmstadt-Eberstadt, Robert-Koch-Str. 36; Gerd Rieger, Regensburg, Luitpoldstr. 3; Edwin Strasser, Winterthur/Schweiz, Bahnhofsplatz 3; Dr. Walter Meyer, Andorf über Quakenbrück; Johanne Teebsen, Oberlethe/Oldenburg i. O.; H. A. Barbieri-Bohrer, Basel/Schweiz, 190 St. Alban-Rheinweg; Agnes Stutz, Göttelborn/Saar, Hauptstr. 183; Manfred Rothe, Remscheid-Lennep, Albrecht-Thaer-Str. 16; Karin Schmidt, Altenbögge-Bönen, Schubertstr. 2; Gesine Bauer, Manslagt über Emden/Ostfr.; Alois Schon, Ensdorf/Saar, Feldstr. 9; Ernst-Josef Stäblein, Mainz-Weisenau, Bauerngasse 24; Emma Wagner, Wiesbaden-Biebrich, Andreastr. 3; Edith Kaufmann, Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 15a; Lotte Albert, Fürth/Bayern, Unterfarrnbacher Str. 186; Alfred Delle, Stuttgart-Bad Cannstatt, Katzensteigstr. 26; Gudrun Gebhard, Hersbruck, Mühlstr. 5; Hendriks, Haarlem/Holland, Orionweg 56; Richard Bayer, Fußgönheim, Carl-Bosch-Str. 23.

**109. bis 120. Preis: Je eine Voigtländer-Kamera „Vito B":**
Karl Göttgens, Osnabrück, Johannisstr. 74; Marth. Joost, Berlin-Dahlem, Lentzerallee 46; Helmut Felger, Stockstadt/Rhein, Schulstr. 3; Fr. Hermann, Katzenbach, Kr. Rockenhausen/Pfalz, Hauptstr. 29; Edith Steinebach, Saarbrücken, Försterstr. 12; Josef Przibilla, Ilten/Hann., F. Wahrendorffstr. 76; Heinrich Pukropski, Bochum, Quellenweg 14; Katharina Gucklenbruch, Köln, An der Burgmauer 53; Daniel Handolt, Biel-Madretsch/Schweiz, Meisenweg 6; Lotte Hilfiker-Bossard, Kölliken/Sz., Haus Migros, Hauptstr.; Norma Kautenburger, Ensdorf/Saar, Feldstr. 9; Horst Buschmeier, Kirchheide 69, Kr. Lemgo/Lippe.

**121. Preis: 18 Paar Opal-3-D-Stretch-Strümpfe:**
Ulla Huber, Fahrnbach 63/Post Hohenlinden/Obb.

**122. Preis: 18 Paar 66 gg/18 den.-Strümpfe von Opal:**
Frau Melcher, Hannover, Dieterichsstr 35.

**123. Preis: 18 Paar nahtlose Opal-Strümpfe:**
Elfriede Link, Saarbrücken 2, Hausweilerstr. 18.

**124. bis 135. Preis: Je ein Drache-Besteck, 24teilig:**
Gertie Ilmer, Frankfurt/M., Fritz-Tarnow-Str. 11; Anneliese Kolb, Montabaur, Burgstr. 1; K. Reichmann, Rötgen/Rhld., Kr. Monschau, Bundesstr. 120d; Emil Haustein, Bremen, Isarstr. 52; Kurt W. Ilmer, Frankfurt/M., Fritz-Tarnow-Str. 11; Martina Schröder, Essen, Heisingerstr. 44; Ursula Hermann, Babenhauser i. Hessen, Ludwigstr. 1; Hans Witt, Augsburg, Frickingerstr. 5; Karl Behringer, Babenhausen/Hessen, Ziegelweg; Paul Tresnack, Berlin-Halensee, Paulsborner Str. 92; Marie Krock, Berlin-Rudow, Zwickauer Damm 92; Helga Gebhardt, Mundenheim, Maudacher Str. 45.

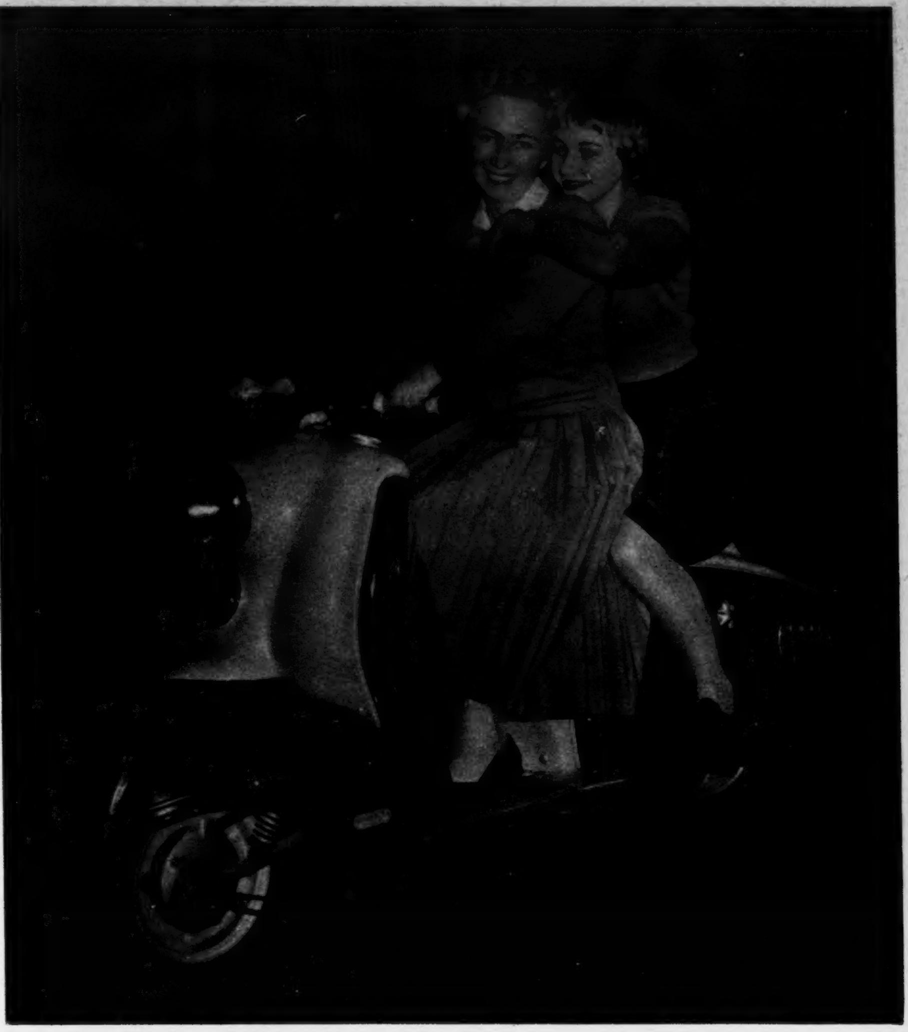
**136. und 137. Preis: Je eine Wanduhr:**
Reinhold Becker, Dudenhofen/Pf., Speyerer Str. 21; Elisabeth Oster, Cochem/Mosel, Endertstr. 70.

**138. Preis: 9 Paar Opal-3-D-Stretch-Strümpfe:**
Dieter Landry, Dudenhofen/Pf., Speyerer Str. 21.

**139. Preis: 9 Paar Opal Miß-Germany-Strümpfe:**
Georg Kapp, Bad Kreuznach, Salinenstr. 92.

**140. Preis: 9 Paar nahtlose Opal-make-up-Strümpfe:**
Manfred Becher, Orbis/Pf., Langstr. 67.

**141. bis 240. Preis: Je eine Damenhandtasche bzw. eine Herren-Kollegmappe:**
Irmgard Graf, Elbisheimerhof/Pf., Hauptstr. 5; Werner Kahlke, Hamburg-Wellingsbüttel, Zitterpappelweg 12; Wwe. Ursula Meyne, Dortmund-Aperback, Markt 15; Gisela Göbel, Weiskirchen b. Offenbach, Feldstr. 7; Frau Helene Höpken, Gehrlen, Kr. Dinslaken, Steinbergweg 58; W. Dennert, Winterberg/Sauerland, V.E.W.-Heim; Marga Münch, Geisenheim/Rhg., Peter-Spring-Str. 7; Ruth Engelbrecht, Hersbruck/Nürnberg, Grabenstr. 8; Elfriede Wende, Lauf/Pegnitz, Weigmannstr. 8; Annemi Muhl, Butzbach, Weiselerstr. 14; Helga Schneider, Ettingshausen, Kr. Gießen, Holzweg 18; D. Böhme, Rötgen/Rhld., Kr. Monschau, Bundesstr. 120d; Anna Sertic, Forbach i. Murgtal, Klammstr. 12; Thea Klingele, Schwetzingen, Mannheimer Str. 101; Jacqueline Schneider, Flemia (NE)/Schweiz, Citadelle 15; Anni Hartmann, Freiburg im Breisgau, Hotel Lilianhof; Luise Allrogge, Hannover, Gerstäckerstr. 20; Otto Kirchgäßner, Laupheim, Herrenmahd 21; Marte Glaß, Konstanz/Wollmutg., Anst. Reichenau, Haus 15; Marus Wohllaub, Mindelheim, Landsberger Str. 71; Käthe Lange, Eichstegen, Kr. Saulgau; Anna Buch, Frankfurt/M.-Sindlingen, Am Lachgraben 20; Hermann Ruelius, Frankfurt/M., Philipp-Reis-Str. 66; Margarete Jüttner, Bonn, Hausdorffstr. 169; Willi Groster, Hattersheim/Main, Breslauer Str. 11; Agnes Maintz, Rodenkirchen/Köln, Friedrich-Ebert-Str. 6; Marguerite Dubois, Bienne/Schweiz, Rue Dufour 144; Anna Hierl, Pölling b. Neumarkt/Opf.; Rudolf Gerhardt, Herborn über Idar-Oberstein; Dora Schenk, Karlsruhe-Durlach, Blumentorstr. 12; Annemarie Jansen, Mönchen-Gladbach, Rudolfstr. 43a; Elisabeth Dickau, Frankfurt/M., Buchrainstr. 70; Alfred Wichmann, Lübeck, Wahmstr. 64; Kathrin Elsen, Rodingen/Luxemburg, Lonyweyerstr. 27; Hanna Bock, Hamburg-Blankenese, Kronprinzenstr. 26; Hans Frühauf, Berlin-Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-Str. 48; Ilse Pfister, Großdingharting 60 über München 2, Land; Rosemarie Katzur, Lübeck, Arndtstr. 5; Otto Pertack, Schonungen, Steinweg 162¹/₄ bei Schweinfurt; Waltraute Saam, Frankfurt/M. 21, Messelweg 91; Made Wolf Rodé, Vendátel/Schweiz, Maladiére 96; Ursula Bachmann, Neunkirchen/Saar, Marienstr. 35; Gerda Schalipp, Bremen, Humboldtstr. 28; Theodor Schmitz, Köln, Genterstr. 7; Hedy Solari, Zürich/Schweiz, Hallwylstr. 73; Bernhard Kautenburger, Ensdorf/Saar, Feldstr. 9; Magda Ziechner, Dortmund, Kreuzstr. 124; Helle Neito, Olafström/Schweden, Brevl. 1535; Max Waniek, Bielefeld, Dornberger 31; Friedrich Albrecht, Köln, Ursulagartenstr. 30; Heinz Lauerer, Merkstein, Kr. Aachen, Bergmannsh. 2/33; Zilli Badura, Lindau/Bds., Oberreitnauerstr. 72; L. Amrein-Bärtschi, Trimbach/Schweiz, Sonnrainweg; Gerda Mayer, Ruhpolding/Obb., Mayergeschwendterstr. 1; Heinz Schlicht, Hohenlimburg i. W., Henkhauserweg 55; Wilhelm Lenze, Ravensburg, Oberamteistr. 3; Willi Sinnewald, München 8, Possartstr. 4/o lks.; Eva Forrestier, St.-Etienne, Frankr., Impane Desjoyanx; Oswald Halberstadt, Marburg-Lahn, Elisabethstr. 5; Helga Hirsch, Hannover-Kirchrode, Bleckstr. 22; Gisela Leutsch, Bühlertal/Baden, Geigersbergw. 1; Erna Hügel, Berlin-Wittenau, Oranienburger Str. 285; Maria Dösing, Memmingen/Allg., Äuß. Ulmer Str. 29; Ilse Kreißl, Gräfelfing/München, Schulstr. 49; Franz Jos. Schlotmann, Setmathe/Sauerland, Kluse 37; Margarete Hardtke, Bad Soden a. Ts., Burgberg 1; Jörg Blum, Arolsen-Waldeck, Königsbergallee 3; Kaspar Forster, Pölling 112 b. Neumarkt/Opf.; Magdalene Mölter, Ballweiler-Saar, Binsinger Str. 1b; Wilhelm Kreihsl, München-Pasing, Rembrandtstr. 3/o; Leni Valder, Siegburg, Wellenstr. 53; Charlotte Eberhardt, Berlin-Friedenau, Fr.-Wilhelm-Platz 2; Philipp Wildhaber, Riehen/Schweiz, Kernfeldstr. 39; Maria Hainz, München 15, Paul-Heyse-Str. 10; Josef Weisensel, Burggrumbach Nr. 95 b. Würzburg; Elisabeth Weber, Nürnberg, Herschelstr. 34; Alfred Schrei, Kaufbeuren, Äuß. Buchleute 24; Rolf Isler, Ostermundigen/Schweiz, Bernstr. 15; Peter Zander, Oldenburg i. O., Kloster Blankenburg; R. Martellotto, Mondercange/Luxemburg; Marta Viol, Feldafing/Obb., Höhenbergstr.; Rosmary Strasser, Schaffhausen/Schw., Durachweg 14; Willi Schneider, (16) Zorn/Bad Schwalbach; J. Kübel, Herbstein, O/Hess., Lanzenhainer Str. 40; Hedi Hafner, Hohenlinden/München; Irene Schenk, Berlin N 65, Gerichtstr. 22; Anton Schmitgen, Schwetzingen, Helmholtzstr. 4; Maria Lux, Pr. Oldendorf/Westf., Bremer Str. 20; Else Veeck, Naballenbach/Nahe, Flur 5; Hanna Bosse, Meine 4/Gifhorn; Max S. Landolt, Biel-Madretsch/Schweiz; Christoph Arndt, Bad Vilbel, b. Ffm., Gronauer Weg 32; Werner Huse, Berlin-Neukölln, Elbestr. 28; Dr. med. W. Jäger, Frankfurt/Main 10, Walldorfer Str. 10; Edith Schultz, Berlin N 20, Wiesenstr. 31; R.-Nikolaus Bourkel, Arloner Str. 51, Strassen/Luxemburg; Waltraud Heimann, Berlin-Wannsee, Bäkestraße 2; Traudel Gelb, Hockenheim/Bd., Obere Hauptstr. 75; Elly Heyden, Berlin-Neukölln, Sonnenallee 61/63; M. Fleig, Bullag/Mosel, Bahnhofstr. 17.



**Einkaufen mit dem Roller** – *das haben wir uns schon lange gewünscht, strahlten Hildegard Neubert und ihre Tochter Sabine aus Düsseldorf. Sie gewannen den 5. Preis, eine Triumph-Contessa*

**241. bis 308. Preis: Je eine Mont-Blanc-Füllfederhaltergarnitur:**
Hagen Brill, Herschweiler i. O., Ortsstr. 71; Fritz u. Martha Schubert, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 44; Lydia Schüler, München-Pasing, Bierbaumstraße 1; Gerda Weiß-Thiele, Oberhausen b. Kirn-Nahe, Forsthaus; Ferdinand Lemmer, Hünsdorf (Lorenzweiler)/Luxemburg; H. Herzog, Duisburg-Hochfeld, Saarbrücker Str. 36; Lilli Osterheld, Wiesbaden, Rosselstr. 5; Willi Schmidt, Volpertshausen Nr. 34, Kr. Wetzlar; Waldemar Schmitt, Mannheim-Neckarau, Angelstr. 76a; Ingeborg Pieper, Berlin-Steglitz, Munsterdamm 12; Walter Bender, Frankfurt/Main, Grempstr. 25; Anneliese Poehls, Seligenstadt/Hess., Bahnhofstr. 34; Helga Buckel, Heilbronn/N., Schubartstr. 23; Barbara Welzel, Berlin-Wilmersdorf, Binger Str. 17; H. Schwarz, Weilmünster (Oberlahnkreis), Weilstr. 20; Lucia Heinzel, Zeilhard/Odenw., Gartenstr. 15; Heinz Riesinger, Aschbach (b. Waldmühlbach), Schulstr. 27; Anna Sachs, Gabsheim/Rhld., Stadergasse; Marg. Goldschmit, Schwebsingen/Mosel, Luxemburg; Josef Wirth, Vorderrihs über Lenggries/Obb.; K. Abold, Marktoberdorf, Feilenweg 4; Frau Wahl, 100 rue de la paix, Dudelange (Luxemburg); Katharina Petersen, Kiel, Hasseldieksdammer Weg 9; Therese Lambert, München-Neuenburg, Kravogelstr. 15/c; Heinz Schnebel, Schweinfurt, Niederwersserstr. 86; Lydia Schon, Ensdorf/Saar, Feldstr. 9; Felix Kaudler, Fulda, Heinrichstr. 51; Anneliese Bräuning, Rödgen/Gießen, Struthstr. 10; Hans Dasch, Nürnberg, Leiblstr. 6; Fritz Steinmann, Lippstadt, Western Kötterstr. 39; Walter Lambert, München-Neuaubing, Papinstr. 1a; R. Rumschöttel, München 15, Paul-Heyse-Str. 10; Anton Hofmann, Durach-Weidach, Duracher Str. 8; Ursula Ecker, Neunkirchen/Saar, Schloßstr. 62; Eduard Levacher, Saarlouis-Saar, Souty-Hof-Str. Nr. 13; Fanny Lummer, Viechtach (Bayr. Wald), Zur Wacht 6; Willy Ehrlichmann, Berlin-Steglitz, Hünensteig 32; Gisa Schnell, Haßlinge 34, Post Lemförde, Kr. Diepholz; Vevi Hainz, Bad Reichenhall, Kurfürstenstr. 16; Hildegard Raschka, Köln-Sülz, Sülzgürtel 64; Rudolf Weichselmann, Bayer. Gmain b. Bad Reichenhall; Gertraude Schmidt, Berchtesgaden, Kurdirektion; Georg Walz, Stuttgart-Mühlhausen, Schimmerstr. 33; Horst Lief, Ottweiler/Saar, Linxweiler Str. 57; Doris Schmidt, Hannover-Stöcken, Freudenthalstr. 62; Dr. med. Paul Weiser, Gersthofen, Donauwörther Str. 4; Johann Baur-Freudiger, Niederbipp/Schweiz; Herbert Stock, Kleintettau 89, Obfr.; Lucie Geisselbrecht, Lübeck-Travemünde, Vorderreihe 31; Else Arndt, Erkelenz/Rhld., Tenholt Nr. 14; Otto Urbanik, Köln/Rhein, Breite Str., Kolpinghaus; Edith Levacher, Souty-Hof-Str. NB, Saarlouis; Josef Gehring, Kreuzlingen/Bodensee (Schweiz), Finkernstr. 12; Elisabeth Oberdorfer, München 25, Wessobrunnerpl. 7; Ingenieur Odd Rua, Oslo, Boks 1486, Norwegen; Edwin Bartsch, Ottobeuren, Bahnhofstr. 35; Friedel Rummler, Ballweiler/Saar, Biesinger Str. 1b; Erich Kohlmann, Marburg/Lahn, Sonnenblick 1; Hans Helmling, C. Alcalá, 29, Madrid/Spanien; Monika Bühler, Kempten/Allgäu, Speckelstr. 19; Marlene Gunnann, Mägenvil (Aargau)/Schweiz, Hauptstr. 165; Sigrid Maschke, Höhr-Grenzhausen, In den Baumgärten 12; Jakob Köhler, Büttelborn, Schwemmstr. 18; Marta Maselkowitz, Oedenburg/Oed, Stau 73; Franziska Fieber, Bookholzberg II, Nutzhorner Str.; Herbert Mayer, Berlin-Tegel, Bollestr. 2; Franz-Henning Todt, Cuxhaven, Feldweg 5; Josef Miedl, Wieldenberg, Post Tittling b. Passau.

**309. bis 408. Preis: Je ein Reisebügeleisen im Lederetui:**
Thea Sambert, Andernach/Rhein, Mohrsmühlenweg 20; Walter Ostmeier, Hamburg, Hirtenstr. 58; Horst Koch, 30 Rue de la constitution, Avranches/Manche, Frankreich; Frau Unger-Huldi, Uzwil, Erlenstraße 61, St. Gallen/Schweiz; Anneliese Brix, Berlin N 65, Sansibarstr. 11; Gottfried Mühl, Frankfurt/Main, Große Seestr. 13; Maria Sonnleitner, Thannhausen/Schwaben, Ährenfeldstr. 6; Ernst Moritz, Uetersen/Holstein, Am alten Sportplatz 31; Johanna Blaser, München 25, Thalkirchner Str. 132; Mej. H. Kalb, van Meursstraat 31, Utrecht/Holland; Adam Emmerling, Rottendorf b. Wzbg., Fabrikstr. 37; Valentin Pleitz, Bad Münster am Stein, Güterbahnhofstraße 16a; Karel Thomas, Rode Beukenlaan, I, Wemmel/Belgien; Willi Falk, Berlin-Tegel, Erholungsweg 54; Inge Jansau, Frankfurt/Main, Deutschherrnufer 31; Norbert Seibt, Frankfurt/Main NO 14, Am Ameisenberg 18; Bruno Ossowski, Buxtehude, Hauptstr. 29; Helmut Tischer, Mönchröden b. Coburg, Landstr. 170; Dr. med. C. Dorlöchter, Duisburg-Meiderich, Auf dem Damm 64; Herbert Kissenhötter, Beckum, Nordstr. 37; Lambertus Völlink, Nordhorn, Neuenhauser Str. 133; Margarete Piske, Berlin-Neukölln, Brusendorfer Str. 9; Schläfli-Kluser, Goldach/St. Gallen (Schweiz), Quellenstr. 2; Käti Liebert, Kaiserslautern, Turnerstr. 66; Renate Schall, Kandel/Pfalz, Stadion; Ilse Wenke, Gerden, Kr. Melle/Hann.; Adolf Wilde, Ochtrup, Kr. Steinfurt, Töpferstraße 22; Veronika Mathieu, Bruchmühlbach/Pfalz; Minna Sawitzki, Axstedt 34, über Bremerhaven; Else Rützel, Frankfurt/Main, Gartenstr. 171; Alma Torner, Ellingen üb. Straßenhaus, Kr. Neuwied/Westerwald; Elli Leibner, Berlin NW 87, Wikingerufer 5; Hedwig Heldt, Georgsmarienhütte b. Osnabrück, Dahlienweg 1; K. Rehbock, Kirchen-Sieg, Heinr.-Krämer-Straße 6; W. Bergmann, Bergneustadt/Rhld., Richtstraße 18; Adolf Hanselmann, 104 Bd. St. Germain, Paris VI (France); Limone Theis, Großherzogtum Luxemburg, Kirchhofstr. 86; Bernd Sauer, Kiel, Holtenauer Str. 252; Doris Schultes, Köln-Flittard, Im Weingartskamp 58; Marga Seul, Kreuth-Tegernsee, Sanatorium Dr. May; Anna Jentsch, Nürnberg, Burgschmiedstr. 4; Carl-Heinz Heitmann, Soltau/Hann., Moorstr. 6; Hilde Hartmann, Willich b. Krefeld, Bahnstr. 38; Elisabeth Betzl, Albaching b. Wasserburg/Inn; Margarete Ott, Nürnberg, Voltastr. 35; Marie Glanzmann, Biel/Schweiz, Juravorstadt 23; Karl Richter, Hachenburg/Westerwald, Altstädter Viertel; Katharina Schramm, Alsenborn/Pfalz, Leininger Str. 13; Georg Bauer, Dahn, Weißenburgstr. 3; Galles Uic, Colmar-Berg, Großherz. Luxemburg; Anton Senft, Stuttgart-Zuffenhausen, Gotenstr. 20; Gertrud Freudemann, Himmelpforten, Kr. Stade, Poststr. 187; Irmgard Winkler, Sulzbach/Murr, Murrhardter Str. 26; Christa Jacobi, Hannover-S, Allmersstraße 10; Käthe Brill, Köln-Kalk, Kantsr. 36; Wilhelm Helmsen, Hameln/Weser, Luisenhof 4; Wwe. Helene Lawoll, Ratingen, Speestr. 28; Käthe Kühn, Koblenz-Lützel, Brenderweg 28; R. K. Heinze, Ratingen, Speestr. 28; Rudolf Gelbke, Gönnern, Kr. Biedenkopf, Scheldelahnstr. 18; Erna Augstein, Berlin-Schmargendorf, Ruhlaer Str. 23; Ursula Ruttkamp, Berlin-Halensee, Halberstädter Str. 7; Irmi Hlubek, Wiesbaden, Postfach 3039; Wolfhard Lüth, Hamburg 19, Lappenbergsallee 8a; Rüdiger Jütte, Hannover-Stöcken, Weizenfeldstr. 69; Guido Borek, Dinslaken, Eichenstr. 7; Wilma Pasternack, Walsrode, Quintusstr. 31; Hans Siegfried Freitag, Remscheid, Ewaldstr. 25; Wilh. Wehmeier, Bad Salzuflen, Gröchteweg 159; Martha Jörß, Hamburg-Fu., Lilienthalplatz 1; Oskar Stäblein, Schweinfurt, Uhlandstraße 5; Gabriele Jacobi, Hannover-S., Allmersstraße 10; Lessie Boldt, Hannover, Markuskirche 3; Magdalene Nehring, Großburgwedel über Hannover Nr. 149; Wolfgang Freiherr v. d. Bussche, Berlin W 30, Motzstr. 3; Dora Krönert, Neustadt/Holstein, Am Hafensteig 1; Elfi Hiegert, Oberh.-Sterkrade, Reidstr. 8; Karl Freitag, Remscheid, Berghauser Str. 6; Andreas Engel, Kelsterbach/Main, RWE; Wolfgang Börner, München 25, Brudermühlstr. 25; Adolf Deppe, Köln-Lindenthal, Heimbacher Str. 8; Magda Zwingmann, Northeim, Wallstr. 12; Werner Schröder, Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 32.

**Die Gewinner der weiteren 9610 Preise erhalten durch die Post Nachricht. Gewinnerlisten werden auf Anforderung zugeschickt**

# Miß Hannover dankte

## und verzichtete auf den Thron zugunsten ihrer Rivalin

**Die Kehrseiten** *ihrer Wahl zur schönsten Frau von Hannover wollte die 19jährige Dolmetscherin Ingrid Scharfenberg nicht in Kauf nehmen. Da sich jede gewählte Länder-Schönheitskönigin – im voraus übrigens – verpflichten muß, bis zur Miß-Germany-Wahl als Fotomodell zu arbeiten, verzichtete Ingrid auf ihren Thron und kehrte ohne Krone in ihr Büro zurück*

**Die Zweitschönste** *Christiane Heidsik (18) bestieg an Stelle der ausgeschiedenen Ingrid Scharfenberg den Opalthron, um später an den Wahlen zur schönsten Frau Deutschlands teilzunehmen. Ganz glücklich ist allerdings auch Christiane nicht, denn Miß Hannover Nr. 1 hat der Krone entsagt, ohne vorläufig auch die wertvollen Geschenke an ihre Rivalin abzutreten*

**Nur eine Sturmflut** *kann den 2000 Tonner „Balsevert" wieder flottmachen, der bei St. Margarethen an der Nordseeküste auf Strand gelaufen ist. Festgefroren liegt das Schiff seit elf Tagen hundert Meter vom Land entfernt. Die Besatzung kann trockenen Fußes an Land gehen*

**Eine abgehärmte Frau** *auf der Anklagebank des Gerichts von Lugano: die 35jährige Ilge Kressig. 147000 DM hatte sie in der Gegend von Nürnberg erschwindelt, als sie 1952 vor einem internationalen Steckbrief in die Schweiz flüchten mußte. In den Kantonen Zürich und Tessin erbeutete sie mit einem plumpen Trick und einem Lächeln, dessen Zauberkraft sich heute kein Mensch mehr vorstellen kann, 1,1 Millionen gute Schweizer Franken. Die Gegenrechnung des Richters: gewerbsmäßiger Betrug in 23 Fällen, Veruntreuung in 4 Fällen, eine versuchte Erpressung und ein Erschleichen einer falschen Beurkundung. Und die Quittung: Zehn Jahre Zuchthaus für Ilge Kressig*

**Die ga**
*kurzem d*

# Millione fü

## Die Stationen der Ilge [...]sig: Flü

**Der Juwelier** *Ugo Sautter ist ein Beispiel dafür, wie das Lächeln einer Frau einen wohlhabenden und bedachten Geschäftsmann an den Bettelstab bringen kann. Drei Stunden sprach er im „größten Betrugsprozeß der Schweizer Kriminalgeschichte". Sein Verlust: 300 000 Franken*

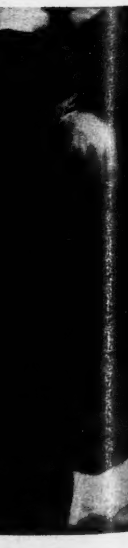
Die Z
von
übe
Jlge Kr
noch vo
Aber da
ernst. E
essant. U
es diese
einem A
schäftsle
große V
zer Epis
Ilge — d
— traf
Die kle
nötig. D
fahndet
erhielt s
gebürtig
Gewinn
logene
essieren
gute F
später e
fuhr, fa
Wohlha
zum arr
DM flos
kaufte
Lächeln
Betroge
zesses

der Anklage-
35jährige Ilge
er Gegend von
52 vor einem
weiz flüchten
nd Tessin er-
ick und einem
te kein Mensch
gute Schweizer
ters: gewerbs-
runtreuung in
g und ein Er-
lung. Und die
ir Ilge Kressig

**Die ganze Schweiz** *verfolgte den Kressig-Prozeß; teils belustigt, teils verbittert. Der Zuschauerraum war überfüllt. Man wollte die Millionärin auf der Armesünderbank sehen, die Frau, die noch vor kurzem die Prominenz des Landes bei sich zu Gast hatte. Nicht alle Zeugen erschienen. Und nicht jeder Geprellte gab vor der Öffentlichkeit zu, daß er von Ilge mit Charme und Lügen betrogen worden war*

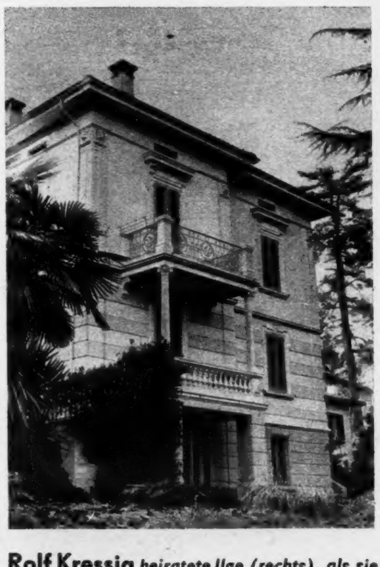
# one für ein Lächeln

## der Ilge sig: Flüchtlingsbaracke - Villa - Gefängnis

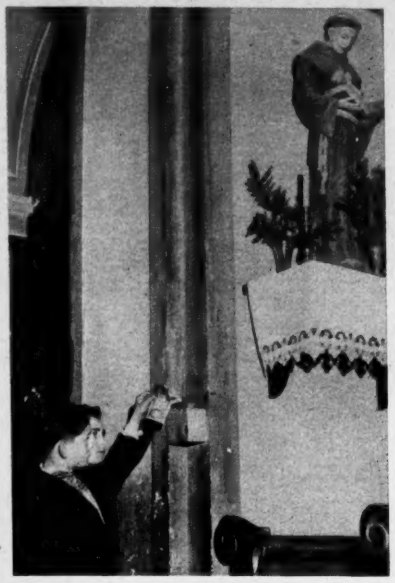


t ein Beispiel
u einen wohl-
smann an den
tunden sprach
der Schweizer
00 000 Franken

Die Zuschauerbänke des Gerichtssaals von Lugano (Südschweiz) waren überfüllt. Man wollte das Lächeln Jlge Kressigs sehen; das Lächeln, das noch vor Tagen mehr galt als ein Scheck. Aber das Gesicht der Angeklagten blieb ernst. Es war weder schön noch interessant. Und niemand verstand mehr, daß es dieser Frau gelingen konnte, nur mit einem Augenaufschlag angesehene Geschäftsleute und ehrbare Professoren um große Vermögen zu prellen. Die Schweizer Episode der Betrügerin begann 1952. Jlge — damals noch eine „Witwe Meysel" — traf als ‚Jlse Szeporek' in Basel ein. Die kleine Korrektur des Namens war nötig. Denn ein internationaler Steckbrief fahndete nach der Frau. Als „Flüchtling" erhielt sie neue Papiere. Dann ging die gebürtige Oberschlesierin daran, auf Gewinn bedachte Eidgenossen für erlogene Ost-West-Geschäfte zu interessieren. Mancher glaubte ihr und gab gute Franken. Als Jlge zwei Monate später einen amerikanischen Luxuswagen fuhr, fand sie ihre Partner unter den Wohlhabenden. Manchen machte sie zum armen Mann. Mehr als eine Million DM flossen dabei in ihre Taschen. Jlge kaufte eine Villa und feierte Feste. „Ihr Lächeln hat uns hypnotisiert", sagten die Betrogenen jetzt. Die Zuschauer des Prozesses lächelten über die Geprellten.



**Rolf Kressig** *heiratete Ilge (rechts), als sie in Saus und Braus lebte. Vorteile für beide: Er bezog die Millionärsvilla in Lugano (oben), sie wurde Schweizer Bürgerin. Vor dem Prozeß jedoch ließ sich Rolf scheiden und ging ins Ausland. Auch diesen Zeugen sah der Richter nicht*



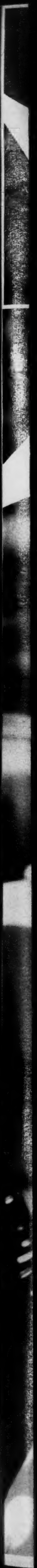
*Sie beten, nicht mehr zurück zu müssen*

## Flucht vor dem Hunger

Zwei zwölfjährige Buben, die kein Wort Deutsch verstehen, sitzen in Oberlehrer Rieds guter Stube und essen den ganzen Tag lang herrliche Sachen. Sie sind zu Hause in Ungarn ausgerissen und durch den Minengürtel an der Grenze geschlüpft — aber sie taten es nicht aus Abenteuerlust, sondern weil sie hungrig waren. In dem österreichischen Grenzdorf Deutsch-Kreutz weiß nun niemand, was aus Sandor Bataky und Ferencz Baumgartner werden soll. Die beiden Buben wollen auf keinen Fall zurück, sie haben Angst. Und die Einwohner von Deutsch-Kreutz wollen sie nicht mehr herausgeben. Dazu sei nach dem Völkerrecht die österreichische Regierung aber verpflichtet, sagen die ungarischen Behörden. Und leider haben sie recht . . .

**Tragödie** *am Rande des Eisernen Vorhangs: Sandor und Ferencz müssen zurück nach Ungarn, weil sie noch minderjährig sind*

**PFADFINDER** *Das schwedische Schiff „Ymer" führt jetzt als erster Eisbrecher der Welt einen Hubschrauber auf dem Achterdeck mit sich. Seine ersten Einsätze brachten großartige Erfolge. Als Auge des Kapitäns meldete der Helikopter Eisbarrieren und kleine Treibeisfelder, die sich umgehen ließen. Man spart Zeit und vermeidet Gefahren. Festgefrorene Schiffe erhalten aus der Luft erste Hilfe. Und nachmittags kann der Pilot sogar in die nächste Stadt fliegen, um einzukaufen*

**ZARAHS DRITTER MANN** *Arne Huelpher, darf die berühmte schwedische Sängerin jetzt auch auf ihrem Lebensweg begleiten. Auf dem Standesamt von Göteborg ließ sich Zarah Leander (48), deren nachtdunkler Alt auch heute noch ihre Anhänger fasziniert, mit ihrem Pianisten trauen (Bild oben). Im engsten Familienkreis stieß Zarah mit ihren Kindern Boel und Goeran auf das junge Glück an (Bild links). Ihr erster Mann Nils Leander, ein von Zigeunern ausgesetztes Findelkind, hat Zarah schon vor 26 Jahren verlassen, und nach dem Krieg ließ sich der Journalist Fred Forsell von ihr scheiden*

MANN Arne Huel-
lische Sängerin jetzt
begleiten. Auf dem
sich Zarah Leander
uch heute noch ihre
n Pianisten trauen
enkreis stieß Zarah
beran auf das junge
Mann Nils Leander,
Findelkind, hat Zarah
und nach dem Krieg
sell von ihr scheiden